Ueberblick

über das

Missionswerk

der Brüdergemeine

in dem Zeitraum zwischen den Synoden von 1857 und 1869

nebst

dem Verzeichniß der Anfang Mai 1869 auf unsern Missionen angestellten Geschwister.

(Zum Juniheft No. 6 des Missionsblattes.)

ESK. 62

Bericht von dem Fortgang unsers Missionswerkes von der Zeit der letzten General-Synode bis zur gegenwärtigen, von 1857—69.

Das Wort der Loosung am 1. März dieses Jahres, dem Gedächtnißtag des Anfangs der Brüder-Unität: „Nach des Herrn Munde lagen sie und nach des Herrn Munde zogen sie, daß sie auf des Herrn Hut warteten", 4. Mose 9, 23, in welchem Spruch gleichsam die Summa der Geschichte auch unsrer erneuerten Brüderkirche enthalten ist, gilt in besonderer Weise unstreitig auch von dem Zweig ihrer Wirksamkeit, von dem nun hier Bericht erstattet werden soll, von unsrer Mission unter den Heiden. Es ist in dem seit der Zeit der letzten General-Synode im Jahr 1857 bis daher verflossenen, also 12jährigen Zeitraum unser Bestreben gewesen, uns in dieser unsrer Missionsthätigkeit vom Herrn leiten zu lassen, seinen Winken zu folgen, wie die Knechte und Mägde auf die Hand ihres Herrn sehen, nicht in eigner Klugheit vorzugehen, aber auch nicht zu säumen, wo es klar ward, daß der Herr uns offne Thüren für die Predigt seines Evangeliums gab, im Bewußtsein unsers Unvermögens, aber auch im Vertrauen auf seine Macht, der, so weit die Schöpfung geht, Alles zu Gebote steht. Was wir in Eigensinn, in Trägheit, in Kleinglauben versehen haben, wolle der Herr vergeben! Ihm sei aber auch unser gebeugtester Dank dafür dargebracht, daß Er sich in Gnaden zu der Arbeit unsrer Hände bekannt und dieselbe gesegnet, daß Er, wie einst in der Feuer- und Wolkensäule seinem Volke vorangehend, auch uns Weg und Bahn gemacht hat, so daß unser Werk nicht nur seinen Fortgang gehabt, sondern in verschiedenen unsrer Missionsprovinzen auch Erweiterungen erfahren hat und seine Seile

weiter spannen durfte. Nach schweren Heimsuchungen durch Orkane und Erdbeben hat uns der Herr wieder gnädig angesehen und das, was verwüstet war, konnte aufs Neue aufgebaut werden. Möchte überall sich als bleibende Frucht von diesen schweren Zeiten ein innerer Segen offenbaren!

Wenn wir nun zuvörderst einiger hier in der Heimath vorgekommener Veränderungen gedenken dürfen, so sind 2 Heimgänge aus dem Kreis der Brüder des Missionsdepartements zu erwähnen, der des Brs. Heinr. Rud. Wullschlägel, Bischofs der Brüderkirche, welcher nach längerem Kränkeln am 20. März 1864 durch ein leichtes und sanftes Ende vom Herrn aus diesem Leben abgerufen wurde, nachdem er seit 1855 im Missionsdepartement der Unitäts-Aeltesten-Conferenz thätig gewesen war, und der des Brs. Gottfr. Andr. Cunow, ebenfalls Bischofs der Brüderkirche, welcher, nachdem er einige Monate vorher sein seit 16 Jahren geführtes Amt wegen Krankheit niedergelegt hatte, am 24. Juni 1866 entschlief. An die Stelle des erstgenannten trat Br. Aug. Clemens, vorher Präses der Mission in Jamaica, und letztgenannter wurde ersetzt durch Br. F. W. Kühn, vorher Präses der Mission in Süd-Afrika.

Ferner wurde Br. Peter Latrobe, Agent unsrer Mission und Secretair der Brüder-Unität für England, auf einer zur Erholung unternommenen Reise nach Deutschland am 24. Septbr. 1863 in Berthelsdorf durch einen Herzschlag unerwartet schnell vollendet. Er hatte schon einst seinem Vater Christian Ignatius in diesem Amt zur Seite gestanden und im Ganzen 40 Jahre lang in demselben gewirkt. An seine Stelle trat sein Mitarbeiter Br. T. L. Badham in London. Diesem ist in neuester Zeit, da er sich durch Kränklichkeit genöthigt sah, um Entlassung zu bitten, Br. H. Shawe in seinem Amt gefolgt. Im vergangenen Jahr legte der Director unsrer Missions-Expedition, Br. John Foster Röderer, nachdem er der Verwaltung unsers Missionshaushaltes 36 Jahre lang vorgestanden hatte, seines vorgerückten Alters wegen sein Amt nieder und sein Gehülfe Br. Hermann Merian wurde sein Nachfolger.

Hier dürfte wohl auch in der Kürze erwähnt werden, daß im Jahr 1860 das Haus der Mädchenanstalt in Klein-Welke durch Umbau eines Theils desselben um ein bedeutendes vergrößert worden ist, und daß der Inspector der Anstalten, Br. Ad. Römer, am 5. Dec. 1867 entschlief, wonach das Inspectoramt für die Knabenanstalt an Geschw. Will. Verbeek und das für die Mädchenanstalt an Geschw.

C. von Bülow überging. Die nach der General-Synode 1857 in Klein-Welke eingerichtete Voranstalt für Knaben, welche zum Eintritt in die Anstalt ihrem Alter nach noch nicht fähig erscheinen, hat einen ungestörten Fortgang gehabt und sich als durchaus zweckmäßig bewährt.

Endlich ist hier noch anzuführen, daß nach Beschluß der vorjährigen Prov.-Synode eine Missionsschule zur Vorbildung von Missionaren eingerichtet worden ist. Dieselbe wurde am 1. Febr. dieses Jahres in Nisky unter der Leitung des Brs. Aug. von Dewitz mit 7 Brüdern eröffnet.

Von Seiten des Missionsdepartements sind in dem verflossenen Zeitraum 4 Visitationsreisen gemacht worden, von Br. Ernst Reichel nach Grönland, von Br. Levin Theodor Reichel nach Dänisch-Westindien und nach Labrador und von Br. G. A. Cunow nach sämmtlichen westindischen Missionen. Von diesen Visitationen wird im Verlauf unsers Berichtes weiter die Rede sein.

Fassen wir nun bei unserm übersichtlichen Bericht zuerst die nordischen Missionen in Grönland und Labrador ins Auge, so haben sie beide sehr erfreuliche Erweiterungen und Fortschritte aufzuweisen und auch der innere Gang der dortigen Gemeinen scheint nicht mehr ein solcher Zustand der Erstarrung und des geistlichen Todes zu sein, wie ihn der Bericht für die Synode von 1857 schilderte.

Grönland.

In Grönland sind zu den vorigen 4 Stationen Neu-Herrnhut, Lichtenfels, Lichtenau und Friedrichsthal die 2 neuen Plätze Umanak, als Filial von Neu-Herrnhut, und Igdlorpait, als Filial von Lichtenau, hinzugekommen.

Nachdem der Winter von 1856 auf 57 für die Grönländer ein besonders erwerbloser und schwerer gewesen war und der Mangel im Frühjahr eine solche Höhe erreicht hatte, daß auf der Küstenstrecke von Godhaab (oder Neu-Herrnhut) bis hinauf nach dem Colonieplatz Holsteinburg gegen 200 Menschen, wenigstens der vierte Theil der spärlichen Bevölkerung, des Hungertodes gestorben waren, brachte der Sommer eine, wohl typhusartige, epidemische Schnupfenkrankheit. Von dieser wurden auch unsre Gemeinen in Neu-Herrnhut und Lichtenfels, welche von jener Noth verschont geblieben waren, heimgesucht; es starben von erstgenannter Gemeine einige 20, von letzterer 13 Personen. Auch in den Missionsfamilien griff diese Krankheit um sich und die von derselben Befallenen erholten sich nur sehr langsam.

Von Seiten des Handels-Inspectors, Herrn Dr. Rink, wurden nun durch eine sogenannte Communal-Einrichtung Maßregeln getroffen, welche der Wiederholung solcher Nothzustände, wie sie im Winter stattgefunden hatten, vorbeugen und überhaupt das äußere Bestehen der Grönländer fördern sollten. Auch unsere Missionare betheiligten sich nach erhaltener Aufforderung gern an den zu diesem Zweck gehaltenen Zusammenkünften und getroffenen Anordnungen. So dankenswerth aber diese Bestrebungen auch sind, so wird doch die Hauptursache der Verarmung der Grönländer, ihre Gewöhnung an europäische Bedürfnisse, dadurch nicht gehoben und kann daher auch der Erfolg nur ein theilweiser sein.

Im Jahr 1858 wurde in Lichtenfels am 17. und 18. Septbr. das 100jährige Fest der Gründung dieser Station durch die Brüder Matthäus Stach und Jens und Peter Haven in einer besonders reich gesegneten Feier begangen. Es waltete dabei ein mächtiges Dank- und Friedensgefühl in den Versammlungen und die Gemeine war sehr angefaßt und erbaut. Besonders thätig war dabei noch der ehrwürdige Veteran der dortigen Geschwister, Br. J. Fr. D. Tietzen, und nur wenige Tage nachher, am 23. Sept., wurde derselbe durch einen überaus sanften, schnellen Heimgang vom Herrn abgerufen, nachdem er 23 Jahre auf dieser Station und 34 in Grönland der Mission im Segen gedient hatte. Bei seinem Begräbniß zeigte sich die Liebe der Gemeine zu dem selig Vollendeten in rührender Weise.

Im folgenden Jahr erfreute sich die Mission eines Visitationsbesuchs des Brs. Ernst Reichel im Auftrag der Unitäts-Aeltesten-Conferenz, nachdem eine solche Visitation seit der des Brs. Sternberg im Jahr 1771, also seit 88 Jahren, nicht stattgefunden hatte. Br. Reichel schiffte sich am 14. April, von seiner l. Frau begleitet, in Kopenhagen nach Godhaab ein. Sie erreichten Neu-Herrnhut am 17. Juni, und wurden mit großer Freude empfangen. Von dort aus reisten sie alsdann südwärts von einer Station zur andern, bis sie am 2. Sept. von Julianenhaab aus die Rückreise nach Kopenhagen wieder antreten mußten. Obgleich sie auf keiner Station länger als 14 Tage verweilen konnten, so reichte die Zeit doch hin, um durch gründliche Besprechung mit den Geschwistern, sowohl mit den Einzelnen, als in Conferenzen, eine genaue Einsicht in den Gang des dortigen Werkes zu bekommen, so wie es auch dem Visitator nicht an Gelegenheit fehlte, die Gemeinen durch verdollmetschte Ansprachen in den Versammlungen, durch Theilnahme am Sprechen u. s. w. zu erbauen. Die Grönländer bezeigten sich sehr dankbar dafür, daß ihnen „der Erforscher"

aus der Heimath zugesendet worden sei, damit er sich nach ihnen erkundige und sie in ihrem Glauben stärke, und sprachen auch ihre Liebe zu den Brüdern und Schwestern jenseits des Meeres in den wärmsten Ausdrücken aus. Die königlich dänischen Handelsbeamten, und besonders auch der jetzige Oberinspector Dr. Rink, bewiesen sich allenthalben, wo Geschw. Reichel bei ihnen einsprachen, behülflich und zuvorkommend. Die Fahrt von einem Platz zum andern machten sie nach Landessitte im Fellboot, wobei sie auch hier und da die Wohnorte auswärtiger Gemeinglieder besuchen konnten, und der Herr behütete sie in diesen nicht selten gefährlichen Gewässern zwischen den Inseln an der klippenreichen Küste hin, wie auch auf dem hohen Meer bei der Hin- und Rückfahrt in seiner Gnade vor allem Schaden.

Diese Visitation gereichte nicht nur zu einer wirksamen Ermunterung der Geschwister und zu neuer Anfassung der Herzen in den Gemeinen, sondern gab auch Veranlassung, daß einigen wesentlichen Bedürfnissen, die sich im Lauf der Zeit kund gegeben hatten, durch zeitgemäße Fortschritte abgeholfen werden konnte. Der erste derselben war die Anlegung einer Station nördlich von Neu-Herrnhut.

Ein bedeutender Theil der dortigen Gemeine wohnte auf einigen Außenplätzen, namentlich Kornok und Kangek und der Insel Umanak, so fern von der Station, daß sie meistens nur zu den Festzeiten dieselbe besuchen und auch von den Missionaren nicht oft wieder besucht werden konnten. Um nun diesen Auswärtigen näher zu rücken und eine stetigere Bedienung derselben durch Wort und Sakrament möglich zu machen, wünschte man ein Geschwisterpaar in dieser Gegend stationiren zu können, nicht sowohl als eine Vermehrung der Arbeitskräfte als vielmehr zu einer zweckmäßigeren Vertheilung derselben. Gerade auch unter den dortigen Grönländern zeigte sich geistliches Leben und ein erfreulicher Eindruck von Br. Reichels Besuch trat deutlich zu Tage. Dazu kam, daß sie auch der Hülfe von Seiten der Missionare um so mehr bedürftig wurden, da im darauf folgenden Jahr 2 sehr geschätzte Gehülfen, Christian Heinrich in Kangek und Nathan auf der Insel Umanak, heimgingen, beide, namentlich letzterer, den Ihrigen noch vor dem Ende ein höchst erweckliches und erbauliches Zeugniß von der Seligkeit des Glaubens an Jesum den Heiland der Sünder hinterlassend. Im Juli kamen, was seit vielen Jahren nicht mehr geschehen war, sämmtliche Bewohner von Umanak und Kangek nach Neu-Herrnhut zum Besuch, um sich daselbst zu erbauen und das heil. Abendmahl zu genießen. Nach alle dem waren die dortigen Geschwister sehr erfreut, als die Nachricht eintraf, daß

das Missionsdepartement den Plan der Anlegung einer Zweigstation auf Umanak, 8 deutsche Meilen von Neu-Herrnhut, genehmigt habe und das Wohnhaus schon in Kopenhagen gezimmert werde. Das fertige Material langte denn auch im Frühjahr 1861 mit Br. Hansen von Christiansfeld glücklich in Godhaab an und wurde unter Leitung der Brüder Schneider und Drexler zum Theil in Flössen mit vieler Mühe und Gefahr an Ort und Stelle gebracht. Nachdem die passendste Stelle für den Bau ermittelt worden war, legte Br. Schneider am 23. Juli den ersten Balken als Grund des Hauses. Die Grönländer halfen mit unverdrossenem Fleiß bei dem weiteren Aufrichten desselben und im August war die Arbeit vollendet. Am 12. Octbr. kamen Geschw. Schneider, welche nun mit der Bedienung des neuen Postens beauftragt worden waren, von Neu-Herrnhut zum bleibenden Wohnen in Umanak an und am 3. Nov. wurde die erste Predigt in dem neuen Hause gehalten. Zu Weihnachten bezeigten sich die dortigen Pflegebefohlenen sehr erfreut und dankbar, daß sie das Fest an ihrem Wohnort feiern konnten. Es bedurfte zu völliger Herstellung des neuen Platzes nun noch eines Kirchleins, und auch dies wurde im folgenden Sommer glücklich aufgerichtet und am 24. Sept. 1862 feierlich eingeweiht. Dabei ertönte zum erstenmal die von den led. Brüdern in Christiansfeld geschenkte Glocke. Am 4. October folgte darauf der Genuß des heil. Abendmahls mit 41 grönländischen Geschwistern. Es war diese Zeit eine sehr gesegnete und wir dürfen hinzufügen, daß sich die Gründung dieser Station im Lauf der Jahre immer mehr als ein nothwendiger und segensreicher Fortschritt erwiesen hat. Dieselbe wird übrigens als Filial für die Neu-Herrnhuter Gemeine angesehen, welche Verbindung beider Plätze für die Geschwister sehr angenehm und auch den Grönländern erwünscht ist, da sie bei großer Dankbarkeit für das Wohnen der Geschw. Schneider in ihrer Mitte doch nach hergebrachter Weise Neu-Herrnhut als ihre eigentliche alte Heimath lieben.

Dieses Jahr 1862 war übrigens für unsre grönländ. Mission ein besonders prüfungsvolles, indem es dem Herrn gefiel, am 13. Mai Schw. Warmow in Neu-Herrnhut, am 9. Mai Br. Böhnisch in Lichtenfels und ebendaselbst am 17. Juni Schw. Uellner aus dem Leben abzurufen. Dazu kam dann noch am 19. Oct. der Heimgang des Brs. Caspar Kögel in Lichtenau, an welchem die Mission einen durch vieljährigen gesegneten Dienst bewährten Arbeiter verlor. Eine solche Sterblichkeit unter den Geschwistern war in Grönland bis dahin noch nicht vorgekommen. Doch der Herr, der die Wunden schlug,

hat sie im Lauf der Zeit auch wieder geheilt und in der Bedienung seines Weinbergs dadurch keine Störung eintreten lassen. Aber auch unter den Grönländern war, besonders im Norden, in diesem Jahr die Sterblichkeit eine ungewöhnlich große; in der Neu-Herrnhuter Gemeine kamen mehr als 40 Sterbefälle während des Herbstes in Folge einer epidemischen Lungenkrankheit vor. Da der darauf folgende Winter eine große und anhaltende Kälte brachte (in Umanak bis zu 28° nach Reaum.), so war die Noth in manchen Häusern groß und die Missionare hatten vollauf zu thun, um den Kranken und Bedürftigen beizustehen. Im folgenden Jahr 1863 konnte das nach Godhaab bestimmte Schiff, welches auch für unsre nördlichen Plätze die jährlichen Vorräthe von Kopenhagen bringen sollte, die grönländische Küste nicht erreichen, indem es durch eine unterwegs erlittene Beschädigung zur Umkehr genöthigt wurde. Wir in der Heimath konnten daher nur mit Sorge unsrer grönländischen Geschwister gedenken, und wäre der Winter wieder so hart und streng gewesen, so würde die Verlegenheit namentlich wegen mangelnden Feuerungsmaterials drückend geworden sein, da man dort keine Bäume zu Brennholz, wie in Labrador an den meisten Plätzen, sondern außer den hingebrachten Steinkohlen nur ärmliches Strauch- und Treibholz zum Heizen hat. Der Winter war jedoch diesmal ein sehr gelinder, die Geschwister, denen auch von den Colonieen her ausgeholfen wurde, litten keine Noth und wurden auch nicht zu Hülfsleistungen für ihre Grönländer, die einen ausgezeichnet guten Erwerb hatten, in Anspruch genommen. Im Sommer 1864 wurde unsern Geschwistern auf allen Stationen eine Ermunterung und Freude durch den Besuch der Herren Sharp und Penney, zweier Missionsfreunde aus England, zu Theil.

Eine zweite Erweiterung unsres Werkes in Grönland wurde nun von Lichtenau aus ins Werk gesetzt, da sich auch für die dortige Gemeine, die größte von unsern grönländischen, das Bedürfniß der Anlegung einer Zweigstation, wie sie Neu-Herrnhut in Umanak erhalten hatte, immer dringender herausstellte. Als die geeignetste Stelle zu einer solchen zeigte sich der Außenplatz Igdlorpait auf der Insel Tugtutuarsuk, von welchem aus verschiedene andere, von Lichtenau allzufern liegende Wohnorte der Auswärtigen auf den Inseln Unortok, Kagormiut, an der Fiorde von Sermilik u. s. w. leicht erreicht werden können. Geschw. Warmow erhielten den Auftrag, das neue Unternehmen auszuführen. Das Bauholz wurde von Kopenhagen zu Schiffe nach der Colonie Julianenhaab gebracht und von

dort durch die Brüder Warmow und Arnstadt abgeholt. Am 14. Aug. 1864 begann der Bau mit einer kleinen Feierlichkeit, zu welcher sich eine Menge Grönländer eingefunden hatte. Im October war der Aufbau des Hauses so weit gediehen, daß Geschw. Warmow für den Winter in eine fertige Stube desselben einziehen konnten. Am 6. Nov. hielt Br. Warnow die erste Predigt daselbst und am 13. Nov. genoß ein Gemeinlein von einigen 60 Communicanten das heil. Abendmahl. Etwa 200 Personen hatten sich an diesem Tag eingefunden. Am 10. Oct. 1865 erfolgte die Einweihung des Kirchensaals, der sich unter einem Dach mit dem Wohnhaus befindet, eine von den Grönländern zahlreich besuchte und reich gesegnete Feierlichkeit. Das Weihnachtsfest war ein liebliches, durch die Confirmation von 22 Personen noch eindrücklicher gemachtes. Die Zahl der zu dieser Station nun gehörenden Pflegebefohlenen war 230; nach Lichtenau gehörten 518, zusammen 748 Seelen.

Außer dieser Ausbreitung durch neue Stationen ist es für die geistliche Pflege und Bedienung des wegen seines Erwerbs an der rauhen Küste, besonders den Sommer über, hin- und herziehenden Volks, sowie für den Schulunterricht auf den einzelnen Außenplätzen, von der größten Wichtigkeit, daß treue und in der christlichen Erkenntniß selbst genugsam geförderte Gehülfen und Lehrer angestellt werden. Solche haben denn in Ermangelung eines Missionars ihren Landsleuten Versammlungen zu halten, die Kinder zu lehren und über das sie umgebende Häuflein Aufsicht zu führen. Unsre grönländische Mission hat solche Helfer von ausgezeichneter Begabung und großem Einfluß auf den Gang der Gemeinen aufzuweisen gehabt, es hat aber auch bisweilen an tüchtigen Personen für dieses Amt gefehlt, besonders auch deshalb, weil manche, die sich sonst vielleicht für dasselbe eignen würden, nicht die nöthige Selbstständigkeit und Entschiedenheit des Characters haben, um mit genügendem Ernst aufzutreten. Um von unsrer Seite nun das Möglichste zur Zuziehung und Heranbildung brauchbarer Gehülfen zu thun, ist die Einrichtung von Gehülfeninstituten, wie früher schon eins in Neu-Herrnhut bestanden hat, das aber nachmals wieder einging, aufs Neue beschlossen worden, nämlich eines solchen für die nördlichen und eines zweiten für die südlichen Stationen. Demgemäß wurde im Herbst 1866 die Gehülfenschule in Neu-Herrnhut unter Leitung des Brs. Bindschedler eröffnet mit 4 Zöglingen, und in Lichtenau sollte dasselbe in diesem Jahr geschehen durch die Brüder Spindler und H. A. Kögel, welcher letztere, als der erste Bruder von gelehrter theologischer Bildung, im

Jahr 1867 dort in das früher von seinem Vater (Johannes Kögel) und seinem sel. Onkel (Caspar K.) so lange bediente Arbeitsfeld eingetreten ist.

Im Sommer 1867 wurde die Lichtenauer Gemeine sehr schwer durch eine abermalige ansteckende Schnupfen-Krankheit heimgesucht. Während eines Monats starben 20 Personen, unter ihnen auch mehrere Helfer, deren Verlust nicht leicht zu ersetzen war, Isaac auf Karsok, Thomas und Johannes in Sagdlit, Martin bei Nunatsiak und Solomo in Igdlorpait. Ihre hinterlassenen Familien und Pflegebefohlenen auf den Außenplätzen fühlten sich in schmerzlicher Weise verlassen. Das Ende der meisten an dieser Krankheit Entschlafenen durfte man für ein im Glauben an den Heiland seliges halten. Die ohnehin so große Zahl der Witwen und Waisen, welche gelegentlich auch der Unterstützung von Seiten der Mission bedürfen, ist wieder in dieser Zeit sehr vermehrt worden. Die Krankheit breitete sich dann auch weiter nach dem Süden bis nach Friedrichsthal aus, und dort war das erste Opfer derselben der beste Erwerber dortiger Gemeine, Namens Enoch, ein treuer Versorger seiner Familie, ein Wohlthäter der Armen und Aufseher in der Gemeine. Auf dem bedeutendsten der zu dieser Gemeine gehörenden Außenplätze, in Pamiagdluk, war schon 1859 ein neues Schulhaus aufgerichtet worden, wozu die Missions-Societät in Zeist die Mittel dargereicht hatte. Heiden von der Ostküste haben sich von Zeit zu Zeit in Friedrichsthal eingefunden und manche von ihnen sind auch dort geblieben, um Gottes Wort zu hören und Christen zu werden. Andre bewiesen sich dagegen sehr stumpfsinnig und gleichgültig und kehrten nach abgemachten Handelsgeschäften nach ihrer Heimath zurück, ohne daß ein Eindruck des bei dieser Gelegenheit ihnen verkündigten Evangeliums wahrzunehmen gewesen wäre. Taufen von Erwachsenen sind dort noch fast alle Jahre, manchmal mehrerer Personen zugleich, vorgekommen.

Im letzten Jahr waren Geschw. Warmow von Igdlorpait, wo sie durch Geschw. Starik abgelöst worden waren, nach Lichtenau gezogen, nachdem Geschw. Gerike, welche an die Stelle der Geschw. Caspar Kögel getreten, sich nach Friedrichsthal begeben hatten, um dort die heimkehrenden Geschw. Asboe zu ersetzen. Der Veränderungen im Kreis der Geschwister sind viele gewesen. Von den älteren derselben sind Geschw. Ulbricht, Ihrer, Joh. Kögel und Asboe zum Ausruhen zurückgekehrt. Ihre erledigten Stellen konnten mit des Herrn Hülfe durch Neuberufungen wieder besetzt werden.

Was den inneren Gang des Missionswerkes im verflossenen Zeitraum betrifft, so kann man ihn wohl bei allen den Mängeln und Unvollkommenheiten, die schon in der Charakterschwäche und der unsteten Lebensart der Grönländer mit ihren Grund haben, doch einen befriedigenden nennen. Der Segen des Herrn hat unverkennbar die Arbeit der Geschwister begleitet. Im Aeußeren sind die zunehmende Verarmung und die Abnahme der Bevölkerung nicht zu bestreitende Thatsachen. Wenn uns aber nachgesagt wird, daß wir durch das Zusammenhäufen der Grönländer an einzelnen Plätzen, wodurch der Erwerb benachtheiligt werde, Schuld an diesen Uebelständen seien, so hat schon das oben Gesagte die Grundlosigkeit dieser Behauptung dargethan, und gezeigt, daß wir vielmehr beflissen gewesen sind, den Grönländern in ihrer Zerstreuung an der Küste nachzugehen.

Labrador.

Auch die andre unsrer nordischen Missionen, die in Labrador, hat im Lauf der Zeit seit der letzten General-Synode mehrfache wichtige Ereignisse und Veränderungen erfahren, deren wir nun in der Kürze gedenken wollen.

Zuerst ist der Visitationsbesuch des Br. Levin Theodor Reichel, Mitgliedes der Un.-Aelt.-C. im Missionsdepartement, im Jahr 1861, der erste seit dem Besuch des Br. Layritz im Anfang der dortigen Mission, 1773, zu erwähnen. Die Zeit war zwar eine beschränkte, da Br. Reichel, mit der Harmony gekommen, von einem Platz zum andern mit derselben reiste und sodann wieder mit nach der Heimath zurückkehrte; nichtsdestoweniger aber war dieser Besuch reich an Folgen. Er erregte, wie Br. Bourquin, der Präses der Mission schreibt, nicht nur bei den Eskimogemeinen große Freude, sondern er diente auch den Arbeitern zu neuer Anregung. In den Conferenzen konnten die Angelegenheiten der Mission gründlich durchgesprochen werden, und als Folgen dieser Besprechungen sind zu nennen: die Anlegung der Zwischenstation Zoar, die Heranziehung auch der Eskimos zur Hülfe in der Schule, der Anfang zu öfteren Besuchen der Missionare auf den Sommerplätzen ihrer Leute, die Einrichtung eines gemeinsamen Bibelabends auf den einzelnen Plätzen im Kreise der Missionare u. a. m.

Ferner machte Bruder Carl Linder im Auftrag der Gesellschaft für die Ausbreitung des Evangeliums (in London), welchem Verein bekanntlich die Sorge für unsre Labrador-Mission zunächst obliegt,

einen Besuch in Labrador, welcher ein ganzes Jahr vom Sommer 1864 bis Sommer 1865 dauerte, und welcher zur Folge hatte, daß auf Trennung des unabweislich nothwendigen, bisher mit der eigentlichen Missionsthätigkeit nahe verknüpften Handels von dem geistlichen Dienst durch Anstellung von besonders für diese äußeren Geschäfte berufenen Brüdern angetragen wurde.

Ein schmerzlicher Verlust war der im Herbst 1863 erfolgte Heimgang des Br. Rudolf Linder in London, welcher mit Br. Spence nach der Synode 1857 das bis dahin von Br. W. Mallalieu, nunmehrigem Mitgliede der Provinzial-Aeltesten-Conferenz in Ockbrook, bekleidete Amt des Schatzmeisters der erwähnten Gesellschaft übernommen und in sehr eingehender Weise sich mit den Angelegenheiten der Labrador-Mission beschäftigt hatte.

In der Leitung der Labrador-Mission selbst trat eine Veränderung ein, indem Geschw. Freitag nach langem treuen und gesegneten Dienst ausschieden, weil Br. Freitag von einem Schlagfluß getroffen worden war, wogegen Br. Bourquin das Amt des Präses der Mission, welches Br. Freitag seit 1850 bekleidet hatte, übernahm. Letzterer wurde auf der Rückreise nach der Heimath, die er in bereits sehr geschwächtem Zustand angetreten hatte, in London auf sehr schnelle und und sanfte Weise vollendet. Für die Oberleitung der Handelsgeschäfte auf allen Stationen wurde Br. Carl Linder berufen, der mit seiner Frau im Jahr 1866 in Labrador eintraf.

Auch sonst hat bei den angestellten Geschwistern mancher Wechsel stattgefunden, und von den zur Zeit der vorigen Synode thätigen Brüdern ist nur noch die Hälfte, 8 von 16, im Dienst. Einige Veränderungen hatten betrübende Ursachen und waren ernste Weck- und Warnstimmen. Heimgegangen sind 3 geschätzte Arbeiter im dortigen Weinberge des Herrn, Br. Kruth nach vieljährigem treuen Dienst und die Brüder Bubser und Mortensen in noch jüngeren Lebensjahren.

Im Jahr 1857 bestanden in Labrador die 4 Stationen Hoffenthal, Nain, Okak und Hebron, zu welchen in letzter Zeit noch die neue Station Zoar, zwischen Nain und Hoffenthal, hinzugekommen ist. Man wünschte zunächst für Eskimos der Nainer und Hoffenthaler Gemeine, deren sich manche den Sommer über in dortiger Gegend aufhielten, einen neuen Mittelpunkt zur Förderung ihres geistlichen Lebens, zugleich aber auch manche Erleichterung für ihr äußeres Bestehen und möglichsten Schutz gegen das Vordringen und

sich Festsetzen der Fremden an dortiger Küste zu schaffen. Im Herbst 1862 wurde demnach die erste Untersuchungsreise von den Brüdern Freitag, Weiz und Elsner nach Takpangajok ausgeführt und die Zoarbucht ins Auge gefaßt. Noch in demselben Herbst errichteten die Brüder Elsner und Beyer am Eingang derselben ein Blockhäuschen. Im nächsten Jahr wurde in Nain das Wohnhaus für die neue Station gezimmert und das Blockhaus an eine andere Stelle weiter am Ende der Bucht verlegt. Im Herbst 1864 machten die Brüder Freitag und Weiz mit dem Ansiedler Robert Mitchel nochmals eine Fahrt dorthin, um über die Stelle, wo die neue Station errichtet werden solle, einen entscheidenden Beschluß zu fassen, wonach Br. Beyer das Bauholz dorthin brachte und den Grundstein legte. Im Jahre 1865 waren die Brüder Elsner und Rinderknecht mit dem Aufbau beschäftigt und im folgenden Jahr konnten Geschw. Elsner von Nain dorthin zum Wohnen übersiedeln. Man kann sagen, daß diese Erweiterung der Missionsthätigkeit von großem Segen begleitet gewesen ist, wenn sich gleich für das äußere Bestehen des neuen Platzes noch manche Bedenken geltend machen. Wie derselbe mit seiner vor allen andern Stationen sich auszeichnenden schönen Lage im Busch einen freundlichen Eindruck macht, so bietet auch in innerer Beziehung das ganze Leben daselbst die Erscheinung eines frischen gedeihlichen Anfangs dar. Was in Zoar als besondere Eigenthümlichkeit hervortritt, ist das, daß außer unsern Eskimos auch manche der Ansiedler und der mehr auf dem Fuß der Südländer lebenden Eingebornen dort nun einen Halt in geistlicher Beziehung haben, den sie sonst entbehren mußten, und den sie sich auch wirklich zu nutze machen, indem sie in den Festzeiten dort besuchen, ihre Kinder während ihres Aufenthaltes mit in die Schule schicken u. s. w. Es sind bereits manche daselbst getauft worden und namentlich zeigte sich die Frau eines englischen Ansiedlers Namens Mirfield, eine Eingeborene, gründlich erweckt zu einem neuen Leben aus Gott. Diese erhielt am 19. Febr. 1867 als Erstling der neuen Station die heil. Taufe, zugleich mit einem etwa 40 Jahre alten Eskimo Itorsoak, nun Jeremias genannt, dem letzten bis dahin noch ungetauften Heiden zwischen unsern Stationen. Mit dieser Taufe war also die Zeit des Heidenthums an der Labradorküste abgeschlossen.

Ein neues Feld der Thätigkeit hat sich überhaupt unter den sogenannten Südländern, nämlich nicht sowohl unter den im Sommer die Küste befahrenden Händlern, als vielmehr den an derselben angesiedelten Ausländern, oder Eskimos von gemischter Abstammung,

aufgethan. Diese hatten früher der Mission oftmals einen feindlichen Widerstand geleistet. In dem letztverflossenen Zeitraum dagegen sind einige derselben in Hoffenthal unsrer Kirche beigetreten. Sie brachten ihre Kinder dorthin, um sie taufen zu lassen, besuchten daselbst zu den Festzeiten und wurden von den Missionaren wieder besucht. Selbst ein Haupthändler unter ihnen, dem noch die Anlegung Zoars ein Dorn im Auge war, beweist sich nun freundlich gestimmt. Erwägt man die geistig so verödete Lage dieser Ansiedler, deren Kinder in größerer Unwissenheit aufwachsen als die unsrer Eskimos, so ist schon ihre Willigkeit sich der Mission zu nähern, auch wo ein tieferer Herzensgrund noch fehlt, als ein Gnadengeschenk des Herrn anzusehen. In Hoffenthal wurden am 1. und 2. Osterfeiertag 1868 4 solche Ansiedler getauft, unter ihnen der erste und älteste in dortiger Gegend, ein Greis von einigen 80 Jahren, mit kahlem Haupt und tief gefurchten Gesichtszügen, die aber bei dieser heiligen Handlung von Dank und Freude leuchteten. Zu weiterer geistlicher Pflege und Bedienung dieser Leute ist nun auch ein besonders für dieselben berufener Missionar in Zoar angestellt worden.

Auf den andern Stationen hat das Missionswerk einen ruhigen ungestörten Fortgang gehabt, doch sind auch Prüfungen nicht ausgeblieben. So war für die Hebroner Gemeine der Winter von 1862 auf 63 eine schwere Zeit. Im vorhergehenden Sommer war der Erwerb ein sehr geringer gewesen, Anfang November froren die Buchten schon zu und nur mit größter Mühe wurden einzelne Seehunde erbeutet; dann aber brach im Februar eine ansteckende Krankheit aus, an welcher bis Ende Juni fast der sechste Theil der ganzen Gemeine, gegen 50 Personen, meist Erwachsene und unter ihnen tüchtige Erwerber dahinstarben. In den ersten 18 Tagen nach dem Auftreten der Krankheit starben 26 Personen, deren Leichen, weil es nicht Gesunde genug zum Begraben gab, einstweilen gefroren stehen bleiben mußten, bis sie endlich am 12. und 16. März mit einander in Einem großen Grabe beerdigt werden konnten, wobei die anwesenden Gemeinglieder, so wie auch der das Begräbniß haltende Bruder den Thränen der Wehmuth freien Lauf lassen mußten. Manche der Heimgegangenen hatten ein sehr seliges Ende und vielfach kamen bei dieser Trübsal die Segensfrüchte der Predigt des Evangeliums an den Tag. In Nain hatte sich diese Krankheit am ersten gezeigt und dann weiter nach dem Norden hin verbreitet. In Okak starben im Februar 13 Personen, im Ganzen 26. Auch dort erkannten die Eskimos in dieser Heimsuchung die Weckstimme des

Herrn, der sie aus ihrer geistlichen Trägheit und Gleichgültigkeit erretten wolle.

Im Lauf der letzten Jahre sind einige unter unsern Eskimos ausgezeichnete Personen in die Ewigkeit abgerufen worden, deren wir in der Kürze gedenken wollen. In Nain entschlief im Herbst 1864 der Nationalhelfer Friedrich, welcher ein Enkel des in der Zeit des Anfangs der Mission so berühmten und mächtigen Zauberers Tuglavina war. Er hatte an einer schmerzlichen Krankheit zu leiden, um sein Lager her waltete aber ein besonderes Friedensgefühl und sein Herz war voll Lob und Dank. Er war ein Vorbild für die ganze Gemeine gewesen und hatte sein Helferamt mit einer Gewissenhaftigkeit und Treue geführt, wie man sie bei den Eskimos selten findet. In Okak starb im Jahre 1867 der Helfer Boas. Dieser war an der Ungava-Bai geboren, als Waisenkind nach Okak gekommen und dort der bedeutendste und einflußreichste Mann unter unsern Eskimos geworden, die ihn deshalb auch ihren Häuptling, Angajokavut, zu nennen pflegten. Er war wohl einen Kopf größer als alle andern. Als National-Helfer diente er 38 Jahre lang mit Treue und zum Segen für die Gemeine, hielt auch gelegentlich Ansprachen an dieselbe in den Versammlungen. Ferner entschlief in Hebron im October 1865 der Helfer Nicodemus, ein ehrwürdiger Greis von 69 Jahren, welches Alter nur wenige Eskimos erreichen. Im Jahr 1811 hatte er mit den Brüdern Kohlmeister und Kmoch eine Recognoscirungsreise nach dem Norden gemacht, auf der sie bis Koksoak vordrangen, und gern erzählte er noch in seinem Alter von ihren Erlebnissen auf derselben und von jenen Brüdern. Die heil. Taufe hatte er 1823 erhalten und sich stets als ein redliches und würdiges Mitglied der Gemeine bewiesen. Im Helferamt hatte er über 20 Jahre gedient. Noch wenig Tage vor seinem Ende, welches in sehr sanfter Weise erfolgte, hatte er am Gemeinfest im Liebesmahl gedient.

Ein ganz besonders erfreuliches Ereigniß war ferner die Missionsreise der Eskimobrüder Daniel und Gottlob, von welcher unser Missionsblatt erst kürzlich sehr ausführliche Nachricht gegeben hat. Diese Beiden sind aus freiem Antrieb, der eine von Hoffenthal, der andere von Hebron, in ihren eignen Segelboten und mit ihren Familien zu den im Norden von Hebron wohnhaften Heiden, die bis zum Cap Chudley oder Killinek hin sehr zerstreut und spärlich an Zahl ihre Wohnplätze haben, ausgegangen um ihnen an der, den Missionaren so sehr unzugänglichen Küste, das Evangelium zu

bringen; unstreitig ein Ereigniß, in welchem man ein besonderes Gnadenbekenntniß des Herrn zu unsrer Missionsthätigkeit erblicken darf. Sie ernähren sich bei dieser Unternehmung durch Erwerb nach Eskimoweise. Mit ihrem Zeugniß von Christo haben sie zwar noch wenig Eingang, aber doch hier und da eine freundlich entgegenkommende Aufnahme gefunden, welche zu getroster Hoffnung für die Zukunft Anlaß giebt.

Dem Plan, in Säglek, dem nördlichsten Außenplatz der Hebroner Gemeine, eine Niederlassung zu gründen, wozu durch Hinschaffung und Aufrichtung eines kleinen europäischen Häuschens der Anfang schon gemacht war, trat der hindernde Umstand entgegen, daß die Hudsonsbay-Comp. sich durch diese vorläufige Besitznahme des Platzes nicht abhalten ließ, dort eine Handelsstation, Fort Lampson genannt, zu etabliren. Es wurde deshalb bei der im Anfang März des vorigen Jahres in Nain gehaltenen allgemeinen Missionsconferenz der Gedanke gefaßt, lieber noch weiter nach Norden bis zur Nachvakbucht in der erwähnten Absicht vorzudringen, und Geschw. Samuel Weiz unternahmen, von Br. Beyer begleitet, im August die beschwerliche Reise dahin. Sie fanden dort etwa 30 Eskimos, unter ihnen 7 Familienhäupter mit mehreren Booten, und richteten das mitgebrachte Haus auf. Br. Weiz fuhr noch eine Strecke weiter an der Küste hinauf, um ihre Bewohner so viel als möglich kennen zu lernen. Auch sie fanden, wie die Eskimobrüder, eine recht freundliche Aufnahme, wenn auch noch wenig Empfänglichkeit für die Verkündigung des Evangeliums, das übrigens manchen der dortigen Heiden von ihren Besuchen in Hebron her nicht mehr ganz unbekannt war. Nach allem schien sich aber doch als gewiß herauszustellen, daß ein recht geeigneter Platz zu einer Station dort an der Nachvakbucht nicht zu finden sei und dagegen ein besserer sich an der Nullatatokbucht, etwas weiter südlich, darbieten würde, wohin dann das an jener Bucht aufgerichtete Haus versetzt werden könnte. Geschw. Weiz sind indessen nach der Heimath zurückgekommen, um der Synode beizuwohnen.

Es sei hier auch noch der verschiedenen Gesellschaften von Schiffbrüchigen gedacht, welche auf unsern Stationen Aufnahme gefunden haben. Im Nov. 1859 langte in Okak der Rest der Mannschaft des Wallfischfängers Kitty, dessen Capitain mit einem Theil der Matrosen nach dem Verlust des Schiffes in der Nähe der Ungava-Bay ermordet worden war, in höchst bedauerlichem Zustand an. Von diesen Unglücklichen konnten 3, nachdem sie durch sorgsame

Pflege so weit wieder hergestellt worden waren, im Winter über Nain und Hoffenthal nach dem Süden weiter befördert werden und 2 andre kehrten mit der Harmony nach England zurück. Diese Leute bewiesen sich dankbar für die ihnen zu Theil gewordenen Wohlthaten und empfänglich für christlichen Zuspruch. Roher war eine Gesellschaft von 6 Schiffbrüchigen oder Ausreißern von einem Wallfischfänger, die im Herbst 1860 wiederum in Okak Rettung fanden, und sodann noch im October über Nain und Hoffenthal nach Kipekak, einem Handelsplatz im Süden, gebracht werden konnten. Im Sept. 1863 langte eine dritte solche Gesellschaft von 7 Schiffbrüchigen, 5 Matrosen und einem Steuermann, unter dem bejahrten christlich gesinnten Capitain Handy, abermals in Okak an. Sie hatten ihr leck gewordenes Schiff Pavilloon in der Hudsonsstraße verlassen müssen. Von Br. Mortensen begleitet fuhren sie bald weiter nach Nain ab und fanden auf einem südlich von dort zum Behuf der Reparatur vor Anker liegenden Schiff der Hudsonsbay-Compagnie Aufnahme für ihre Rückkehr nach der Heimath. Möchte diesen armen Leuten auf unsern Stationen nicht nur äußere Hülfe, sondern auch ein bleibender innerer Segen zu Theil geworden sein!

Im Jahr 1861 machte das jetzige Missionsschiff, welches auf Kosten der Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums in Yarmouth in England gebaut worden war, nachdem das vorige 29 Jahre lang im Gebrauch gewesen und stets vor Unfall und Schaden bewahrt geblieben, aber zum Dienst mit der Zeit untauglich geworden war, seine erste Reise nach Labrador. Es ist dies ein wichtiges Ereigniß, da das Gedeihen und Bestehen der Mission so sehr von dem durch unser Schiff vermittelten Verkehr mit der Heimath abhängt. Möchte es dem Herrn gefallen, auch dieses Schiff, welches wiederum den Namen Harmony führt, auf seinen gefahrvollen jährlichen Reisen in Zukunft durch seine heiligen Engel gnädiglich behüten zu lassen! Die diesjährige Reise unsers Missionsschiffes wird seit Anschaffung des ersten Fahrzeugs zu diesem Gebrauch die hundertste sein.

Eine neue Einrichtung zum Behuf der Förderung des inneren und äußeren Wohles der Mission war ferner die Einführung regelmäßiger alle 2 Jahre gehaltener allgemeiner Missions-Conferenzen. Es hat sich dieselbe bereits als überaus segensreich und dem Zweck entsprechend bewiesen. Solche Zusammenkünfte sind im März 1865, im März 1867 und sodann in Vorbereitung auf die Synode im März 1868 gehalten worden.

Es sei hier auch der Bau einer neuen Kirche in Hoffenthal erwähnt, welche am 26. Decbr. 1865, nachdem der Baumeister, Br. Kruth, über der Arbeit vom Herrn heimberufen worden war, feierlich eingeweiht werden konnte; sie ist ein nettes und freundliches Gebäude, welches innerlich den nöthigen Raum darbietet und äußerlich der Station zur Zierde gereicht.

Was nun den äußeren und inneren Zustand unsrer dortigen Pflegebefohlenen betrifft, so haben wir fürs erste zu sagen, daß die Zahl derselben abgenommen hat; im Jahr 1857 belief sie sich auf 1172 Seelen und zu Ende des Jahres 1867 nur auf 1087. Die Ursache dieser Verminderung sind die bösartigen entzündlichen Krankheiten gewesen, welche sich öfter wiederholt haben, gewöhnlich ein Schnupfen, der in Brust- und Lungenentzündung übergeht, mit einer Heftigkeit und einer Verbreitung, wie sie vor diesem Zeitraum nie dagewesen ist. Es läßt sich überhaupt nicht verkennen, daß die Widerstandskraft des Volkes gegen die harten Strapazen ihres Erwerbslebens immer geringer wird, was wohl mit von der Gewöhnung an ausländische Nahrungsmittel, welche für sie nicht genügend sind, herrühren mag. Der Genuß von Mehl, Schiffsbrod, Syrup u. s. w. statt des Seehundsfleisches und Speckes, hat sehr zugenommen und ist nicht zu verhindern, da die in immer größerer Zahl vom Süden herkommenden Handelsfahrzeuge diese Waaren bringen, weshalb man sich endlich auch genöthigt sah, sie im Handel der Mission zu führen, um die Eskimos nicht ganz von uns sich abgewöhnen und in die Hände jener Fremden gerathen zu lassen. Auch der Kaffee ist beliebt, jedoch noch nicht so im Gebrauch wie in Grönland.

Das Handelshaus Hunt u. Co. und die Hudsonsbay-Gesellschaft haben seit 1857 ganz neue Stationen in unserm Bereich angelegt, ersteres den Handelsplatz auf Ukkusiksalik zwischen Nain und Hoffenthal, welcher unsern Eskimos zu mancherlei, auch sittlichem Schaden gewesen ist, und letztgenannte Gesellschaft in Kipokak und Ailik südlich von Hoffenthal, in der Ungava-Bay und zuletzt auch in der Bucht von Säglek, nördlich von Hebron. Außerdem ist der Andrang der fremden Händler- und Fischer-Fahrzeuge in stetem Zunehmen. Im Sommer 1865 lagen 25 solche Schooner bei Hoffenthal vor Anker, im Sommer 1868 sogar 39, und die ganze Zahl der Schooner, die besonders zwischen Hoffenthal und Zoar, um Ikkerasaluk herum den Codfischfang betrieben, belief sich auf nahezu 200, zum Theil wohl auch eine Folge davon, daß diese Fische an der Küste von Newfoundland seltener geworden sind. Leider zeigt sich der

Charakter des Eskimovolkes dabei sehr schwach im Widerstand gegen die mit diesem Verkehr verbundenen Versuchungen, sowohl in Beziehung auf den nachtheiligen moralischen Einfluß, als auch auf die Lust zu kaufen und ihren Erwerb zu vergeuden.

Der Fortbestand der von der Mission selbst geführten Handelsgeschäfte ist daher auch aus diesem Grund von der größten Wichtigkeit und eine Wohlthat für das Volk in äußerer und innerer Hinsicht. Wir erwähnen hier zugleich dessen, was sich im Betrieb des Handels während des verflossenen Zeitraumes geändert hat. Erstlich sind die für die eingekauften Waaren der Eskimos von uns gezahlten Preise allmählich sehr erhöht worden, wie z. B. noch im Jahr 1849 für einen Silberfuchs 2 Pfd. Sterl. gegeben wurden, der jetzt 8 Pfd. Sterl. gilt. Zweitens befaßt man sich nun auch unsrerseits mit dem Fischhandel neben dem Einkauf von Seehundsspeck und Pelzen. Die Eskimos liefern Forellen und Codfische, von welchen erstere eingesalzen und letztere getrocknet werden und so zum Verkauf nach England kommen, ein Fortschritt, welcher sich als besonders wohlthätig für Eskimos, die zum Seehundserwerb nicht geschickt sind, erweist, und das um so mehr, da der Seehundsfang jetzt weniger einträgt, als früher. Die Hauptmasse dieser Thiere zieht zweimal an der Labradorküste vorbei, im Frühjahr vom Süden kommend und im Herbst dorthin zurückkehrend, welcher letztere Zug der ergiebigste ist. Derselbe aber begann vor 20 Jahren schon zu Anfang oder Mitte November, wo die See noch offen war, und erfolgt dagegen jetzt meist erst Anfang December, zu welcher Zeit die Buchten oft schon zugefroren sind, so daß die Zeit des Erwerbs manchmal nur auf Tage bis zum Einfrieren beschränkt ist, während sie ehedem viele Wochen dauerte.

Ein Fortschritt im Betrieb des Handels ist drittens die angebahnte Trennung desselben von dem geistlichen Missionswerk, auf welche Maßregel man durch die vielen aus der engen Verbindung der äußeren und inneren Thätigkeit hervorgehenden Schwierigkeiten, Verlegenheiten und Hemmnisse hingewiesen wurde. Es sind demnach Brüder nur allein für den Handel berufen und angestellt worden, und Br. Carl Linder hat, wie schon erwähnt, die Oberleitung übernommen. Er ist in diesem Beruf während der letzten Jahre bereits mit großer Energie und Umsicht thätig gewesen, im letzten Herbst mit der Harmony seiner Geschäfte wegen nach England zurückgekommen und nach einem Besuch in Deutschland während des Winters nach Newfoundland gereist, um auch dort Geschäftsverbind-

ungen anzuknüpfen. Jetzt wird er mit der Harmony wieder nach Labrador zurückkehren. Ueber den Erfolg dieser neuen Einrichtung der Trennung läßt sich noch nicht viel sagen, da dieselbe so kurze Zeit erst besteht, doch dürfen wir das Beste hoffen und können uns freuen, daß zur Förderung der Geschäfte mit Eifer und Treue gearbeitet wird.

Ein schwerer Schlag für den Wohlstand der Eskimos war im letzten Zeitraum die durch das ganze Land verbreitete Hundeseuche, welche sich zuerst im Winter von 1858 auf 59 zeigte. Damals fielen in Nain über 100 Hunde als Opfer dieser Seuche, nur 6 blieben am Leben; in Hebron wurden von 200 kaum 20 erhalten. Auf dieser Station hat sich auch im Winter von 1867 auf 68 die Seuche mit großer Heftigkeit wiederholt. Da die Hunde den Eskimos als Zugthiere so unentbehrlich sind, namentlich auch bei der Heimschaffung der Beute von der Rennthierjagd, vom Seehundsfang in Netzen u. s. w., so läßt sich denken, wie sehr ihnen durch solchen Verlust das äußere Durchkommen erschwert worden ist.

Der Handelsverkehr mit den Eskimos, sowie überhaupt alle Thätigkeit unter ihnen hat seine besondere Schwierigkeit in Folge der Eigenthümlichkeit ihres Charakters, in welchem sich mit einer erfreulichen Kindlichkeit der schon erwähnte Mangel an sittlicher Kraft verbindet, und daher eine große Unzuverlässigkeit, Unwahrhaftigkeit und Neigung zur Heuchelei sich kundgiebt. Sie sind sehr eigensinnig, im Zustand der Erregung grob und unverschämt, beim Handel sehr begehrlich, leichtsinnig im Schuldenmachen, in ihrem Haushalt oft träge, meist sehr sorglos, auf den augenblicklichen Genuß bedacht und unbekümmert um die Zukunft. Doch ist diese Sorglosigkeit, wenn sie nur durch christlichen Ernst geleitet wird, eine Wohlthat für das arme Volk, das bei seinem Erwerb immer nur vom günstigen Augenblick abhängt, so wie auch bei der vielen Zeit, welche die Erwerber im Warten auf Wind und Wetter oft unter den größten Strapazen nutzlos verbringen müssen, die Gewöhnung an ein stumpfsinniges, träges Wesen sehr erklärbar ist. Von Seiten der Missionare gehört daher viel Geduld und Liebe zu einem gesegneten Umgang mit ihnen.

Von dem geistlichen Leben in den Gemeinen kann man sagen, daß es in dem verflossenen Zeitraum nicht ganz an Gnadenregungen und Erweckungszeiten gefehlt hat. Eine solche Regung zeigte sich im Februar 1862 unter den ledigen Schwestern in Nain und ebendaselbst 1863 bei der ganzen Gemeine im Anschluß an die Gebetswoche.

Hier und da in den Häusern fanden sich Solche, die um ihr Seelenheil verlegen waren, zusammen, knieten gemeinsam nieder und beteten um Gnade und Vergebung. Bei den Missionaren fanden sich Manche mit freiwilligen Sündenbekenntnissen ein. Dennoch kann im Allgemeinen der Stand des geistlichen Lebens kein besonders hoher genannt werden. Es sind deren viele, die noch im Anfangsstadium des Glaubens stehen, ohne zum wirklichen Leben in demselben hindurchgedrungen zu sein. Der Kirchenbesuch ist im Allgemeinen ein guter, aber das verkündigte Wort wird von Vielen mit ziemlicher Gedankenlosigkeit hingenommen. Ausschließungen kommen nicht selten vor, namentlich in Folge von Fleischessünden, zu denen das Umherziehen im Sommer Veranlassung giebt, indem sie da in ihren Zelten auf das Engste beisammen wohnen. Ueberhaupt ist es den Eskimos eigen, sich das Christenthum leicht zu machen und sich mit dem Bekennen ihrer Sünden und dem Gebrauch einiger geistlicher Redensarten statt tieferer Buße und Bekehrung zu begnügen. Am Schwächsten ist es um die Erziehung der Kinder bestellt, denen gewöhnlich aller Eigenwille zu Gute gehalten wird. Daß aber der Herr in der Kraft seines Wortes und durch seinen heiligen Geist auch unter diesem Volk sein Werk hat, ist unbestreitbar; das sieht man an der Umkehr so Mancher von ihren Sündenwegen und an dem treuen Wandel würdiger Gemeinglieder.

Als ein Fortschritt in der Missionsarbeit ist anzuführen, daß jetzt bei dem Unterricht der Jugend in den Schulen mehr als früher Gehülfen aus der Nation herangezogen werden. Ueberhaupt wird diesem wichtigen Theil der Thätigkeit viel Fleiß zugewendet. Auch die Näh- und Strickschulen der Schwestern bieten Gelegenheit dar, den Kindern zu Herzen zu reden und ihre Liebe zu den Missionsgeschwistern zu wecken. In den Versammlungen sucht man nun auch durch Mittheilungen aus dem Reiche Gottes anregend zu wirken. Unter den Saaldienern oder Nationalhelfern giebt es treue und brauchbare Leute, wenn es gleich bei der geringen Seelenzahl oft schwierig ist, die nöthige Anzahl passender und tüchtiger Personen für diesen Dienst herauszufinden. Auf Unterstützung der Armen ist man bedacht. Aus diesem Streben ist die Einrichtung eines Waisenhauses in Okak hervorgegangen, welche im Jahr 1865 zur Ausführung kam. Dankenswerth war es dabei, daß sich in dem Saaldiener Johannes und seiner Frau passende Hauseltern gefunden haben. Es soll dadurch nicht nur eine Anzahl armer elternloser

Kinder der leiblichen Verkommenheit entrissen, sondern auch der Same des Lebens in die jungen Herzen ausgesäet werden.

Auf den Außenplätzen wird von den Missionaren soviel als möglich besucht, obwohl dies in Labrador, wo die Gemeinen den Winter über auf den Stationen beisammen sind und nur im Sommer zerstreut leben, weniger nöthig ist, als in Grönland. Auch in der Herausgabe von Schriften sind Fortschritte gemacht worden. Im Jahr 1862 erschien in eskimoischer Sprache ein von Br. Elsner verfaßtes neues Gebetbüchlein mit Morgen- und Abendgebeten für jeden Tag der Woche, ferner von Br. Erdmann verfaßt ein eskimoisches Wörterbuch in 2 Theilen, ein wesentliches Hülfsmittel für neu eintretende Missionare, 1866 eine neue Auflage des von demselben Bruder revidirten Katechismus, 1867 der von Br. Elsner übersetzte Hauptinhalt der christlichen Lehre, eine neue Auflage des Liturgienbuchs und anderes mehr. Die von Br. Erdmann mit großem Fleiß ausgearbeitete Bibelübersetzung ist ziemlich bis zur Vollendung des Alten Testamentes vorgeschritten und gegenwärtig im Druck.

Sehr dankenswerth sind die Unterstützungen durch Geld oder andre Liebesgaben, die der Mission in so erfreulicher und beschämender Weise von Missionsfreunden aus der Heimath zufließen, besondres aus England, der Schweiz und aus Würtemberg. So war auch der Besuch der beiden Quäker Sharp und Pumphey, die im Jahr 1865 mit der Harmony von England nach Labrador kamen, für unsre Missionare sehr ermunternd. Als eine augenscheinliche gnädige Hülfe des Herrn sei noch die zweimalige Bewahrung des Missionshauses in Hoffenthal vor drohendem Brandunglück in den Jahren 1861 und 1865 angeführt.

Im Jahr 1871 wird unsre Mission in Labrador in ihr zweites Jahrhundert eintreten. Der Herr wolle, so schließt Br. Bourquin seinen übersichtlichen Bericht, seine Gnade uns nicht entziehen, sondern unsre Tage verneuern und seinen Geist in Strömen über das Eskimovolk und über uns, die wir an demselben arbeiten, ausgießen!

Westindien.

Wenden wir nun unsern Blick nach dem großen Arbeitsfeld auf den westindischen Inseln hin. In der ersten Hälfte des verflossenen Zeitraumes lauteten die Nachrichten von dort sehr günstig, das Werk schien fast überall im erwünschtesten Fortgang begriffen, die letzten Jahre dagegen brachten traurige Erfahrungen, und manche Klagen über Stillestand, ja Rückschritte, sind laut geworden.

Um den Bedürfnissen ihrer Gemeinen entgegenzukommen und auch die Trägen und Gleichgültigen in der weiteren Umgebung derselben mehr herbeizuziehen und unter den Einfluß des Evangeliums zu bringen, waren die Missionare mit großem Eifer beflissen, hier und da neue Predigtplätze zu eröffnen, neue Schulen auf Außenplätzen in Gang zu bringen und taugliche Glieder der Gemeine für innere Missionsthätigkeit als Schriftleser, Besucher der Kranken, der Armen u. s. w. anzustellen. Der Herr schenkte diesen Bemühungen auch einen guten Erfolg. Einen schönen Beweis von der wachsenden Blüthe des Schulwesens gab z. B. ein im Septbr. 1857 zu Montgommery auf Tabago, wo Br. Corney sich der Jugend sehr annahm, gehaltenes Examen, bei welchem 500 Kinder in Gegenwart des Gouverneurs der Insel geprüft wurden und zu allgemeiner Befriedigung gut bestanden. Bei einer mehrtägigen Ruhestörung von Seiten der arbeitenden farbigen Bevölkerung in der Stadt St. Johns auf Antigua fand sich unter den Tumultuanten kein Einziger, der zu unserer Mission gehört hätte. An verschiedenen Orten mußten die Kirchen, welche die Zuhörer nicht fassen konnten, vergrößert werden. In dem einen Jahr 1858 wurden 2 vergrößerte Kirchen, in Cedarhall auf Antigua am 13. Juni und in New-Carmel auf Jamaica am 27. Aug., sowie eine ganz neugebaute große Kirche in Nisky auf St. Thomas am 17. Oct. eingeweiht.

Im Jahr 1858 entschliefen 2 bewährte Missionare, Br. Pfeiffer, der die neue Mission auf der Mosquito-Küste von ihrem Anfang an bis 1856 geleitet hatte, nach 24jährigem Dienst am 11. Januar in Jamaica, und Br. Baum nach 20jähriger Arbeit theils in Antigua, theils auf den dänischen Inseln, am 1. Osterfeiertag in Friedensthal auf St. Croix. Ihnen folgte im nächsten Jahr Br. J. G. Zippel, Vorsteher der Mission auf Barbadoes, nach 29jähriger Thätigkeit im Weinberg des Herrn.

Am 2. Decbr. desselben Jahres traf Br. Levin Theodor Reichel zu einem Visitationsbesuch im Auftrag der U.-A.-C. in St. Thomas

ein. Er machte sich mit dem Werk auf dieser Insel, wie auf St. Jan und St. Croix durch längeren Besuch einer jeden der dortigen Stationen gründlich bekannt, hielt sowohl mit den einzelnen Geschwistern ausführliche Besprechungen, als auch mit der Gesammtzahl und insbesondere der Helfer-Conferenz wiederholte Berathungen über alle dortigen Angelegenheiten und richtete Ansprachen an die Gemeinen, an die Schullehrer bei ihren besonderen Zusammenkünften, an die Nationalhelfer u. s. w. Auch auf den Plantagen besuchte er, um unsre Negergeschwister in ihrem häuslichen Leben kennen zu lernen. Nachdem er bis zum 14. Febr. seine Geschäfte auf diesen Inseln vollendet hatte, reiste er zu kurzem Besuch noch weiter nach St. Kitts und Antigua und kehrte sodann über St. Thomas nach Hause zurück, wo er am 20. April 1859 glücklich wieder anlangte. Während seines Aufenthaltes auf St. Thomas fand am 23. Jan. 1859 in der Stadt die Einweihung des bedeutend vergrößerten Kirchensaales neben dem Wohnhaus statt, eine liebliche und gesegnete Feier, welcher auch der Gouverneur der Insel mit seinem Gefolge beiwohnte. Br. Reichel bekam einen guten Eindruck, sowohl von dem Eifer und der Thätigkeit der Geschwister in ihrem Beruf, als auch von dem Gang der dortigen Gemeinen überhaupt, wenn auch einzelne Mängel und Gebrechen zu Tage getreten waren, zu deren Beseitigung die geeigneten Mittel angeordnet wurden.

In Jamaica zeigte sich im Jahr 1859 unter den Zöglingen der Gehülfenschule in Fairfield eine Erweckung, welche auf den innern Gang dieses für die dortige Mission so wichtigen Instituts sehr segensreich einwirkte. Die im December stattfindende Confirmation dreier dieser erweckten Jünglinge war gleichsam eine Versiegelung dieses Gnadenwerkes zu großer Erbauung der ganzen Fairfielder Gemeine, in welcher sich ebenfalls seitdem ein neuer Gebetsgeist kund gab. Es wurden Gebetsstunden eingerichtet, welchem Beispiele man bald auch auf den andern Stationen in Jamaica, wie zu gleicher Zeit auf St. Croix folgte, zu spürbarer Stärkung und Förderung des Glaubenslebens in den Gemeinen. Auf Barbadoes und Tabago gab sich ebenfalls ein regerer Gebetsgeist kund. Die Missionare waren darüber voll Dank und Freude und blickten hoffnungsvoll, um eine neue mächtige Ausgießung des Geistes von oben bittend, der Zukunft entgegen. Auf der Insel Antigua wurde um diese Zeit in Greenbay, welches bis dahin nur als ein Filial unsrer Gemeine in St. Johns angesehen worden war, ein Missionshaus gebaut und ein farbiges Geschwisterpaar, Geschw. Buckley,

wohnhaft gemacht. Eine in diese Zeit fallende, für die Mission auf den dänischen Inseln wichtige, in Folge des letzten Visitationsbesuchs angeordnete Veränderung war der Beschluß, daß die Leitung der Mission auf St. Thomas und St. Jan von der unsres Werkes auf der dritten Insel St. Croix abgesondert bestehen solle, da die Entfernung der letzten Insel von jenen die Gesammtaufsicht sehr erschwerte. Das Präsidium auf erstgenannten Inseln zu übernehmen wurden Geschw. Hamilton von Antigua berufen, in St. Croix bekleidete Br. Götz schon längere Zeit dieses Amt.

Zu Anfang des Jahres 1860 wurde wieder die Gebetswoche auf fast allen westindischen Stationen in gesegneter Weise begangen. Auf St. Croix fanden abwechselnd in der Kirche zu Friedensthal und im Schulhaus der englischen Stadtgemeine unter der Leitung unsrer Brüder und des englischen Predigers Versammlungen statt, zu denen sich eine große Zahl von Theilnehmern aus allen Ständen einfand. In Jamaica setzte man nun diese Gebetsversammlungen, auch nach Verlauf der dazu bestimmten Woche, auf den Stationen und hier und da auf den Plantagen, wo die Helfer sie leiteten, fort. Die Erweckung in der Gehülfenschule, sowie die Mittheilungen von den großen Erweckungen in Nord-Amerika regte das Verlangen nach gleicher Erfahrung mächtig an und eine solche erfolgte nun auch im September desselben Jahres. Zuerst in der New-Carmeler Gemeine am 20. September, wo sich nach der am Morgen gehaltenen Gebetsversammlung eine große Schaar zu Br. Lichtenthäler herzudrängte, um Sündenbekenntnisse abzulegen und Rath und Trost für das geängstete Gewissen zu suchen. Fast alle Orte, wo die Mitglieder dieser großen Gemeine wohnen, wurden von der Bewegung ergriffen, man ließ Alles stehen und liegen, um von dem Einen, das Noth ist, zu hören und zu reden. Am 28. zeigte sich dieselbe Erweckung auch in den Nachbargemeinen New-Fulneck und Springfield. Alte und Junge lagen mit einander auf den Knieen und schrieen zum Herrn um Gnade. Bald war nun keine der 13 dortigen Gemeinen mehr übrig, welche an dieser allgemeinen und gewaltigen, alle Herzen erschütternden Regung nicht Antheil genommen hätte, überall fand man Schaaren von Solchen, die in Reue und Buße wegen ihres bisherigen Lebens, nicht selten mit offenem Geständniß auch der verborgensten Sünden, um Gnade rangen, oder deren Mund von Lob und Dank für erhaltene Vergebung und Gnade überfloß. Es ist nicht zu leugnen, daß diese Bewegung Anfangs hier und da sehr stürmisch, mit großem Geräusch und vielen äußeren

Geberden auftrat. Es fehlte nicht an körperlicher Aufregung, krampfhaften Zuckungen, Ohnmachten u. s. w. Der bewährteste der Helfer in New-Carmel, der alte Archi Monteith, war deshalb fast mißtrauisch gegen die ganze Sache. Daß sich aber bei der oberflächlichen, leicht erregbaren und zum Hochmuth geneigten Gemüthsart der Neger auch Manches mit eindrängte, was die Realität der Erweckung verdächtig machen konnte, ist wohl kein Wunder. Die Missionare nahmen sich jedoch mit Anstrengung aller ihrer Kräfte der Gemeinen an, um die Bewegung in der rechten Weise zu leiten und allen drohenden Ausschreitungen und Schwärmereien vorzubeugen, was auch mit des Herren Hülfe allerwärts auf das Beste gelang. Allmählich wurde die Bewegung der Gemüther eine stillere, mehr nach innen gerichtete, und es ließ sich um so gewisser eine nachhaltige Segensfrucht erwarten. Es sind zwar nicht alle Hoffnungen, die man wohl damals hegte, z. B. in Betreff der Zunahme unsrer Gemeinen, in Erfüllung gegangen, denn die Menge Derer, welche von Auswärts kommend an der Erweckung sich betheiligten und dem Drang der gewaltigen Anregung für eine Weile Folge leisteten, ist später meistens wieder zu den vorigen sündlichen Wegen zurückgekehrt; nichtsdestoweniger aber ist es unbestreitbar, daß diese Erweckung eine ganz besondere und außerordentliche Gnadenerweisung von unserm lieben Herrn war, eine kräftige Heimsuchung, welche auch eine reiche und bleibende Frucht des Segens für die dortigen Gemeinen hinterlassen hat, eine Zeit, von der man sagen konnte, daß Er „der Priester Herz voll Freude gemacht und seinem Volk der Gaben Fülle gegeben habe", eine Zeit, deren in der Geschichte der Jamaicanischen Mission nicht vergessen werden wird. Es sei hier gleich erwähnt, daß 2 Jahre später der vorher genannte Helfer Archi Monteith aus seiner Thätigkeit, in welcher er eine lange Reihe von Jahren hindurch sehr ersprießliche Dienste geleistet hatte, durch einen überaus glaubensfreudigen Heimgang abgerufen wurde. Er war ein kohlschwarzer, in seiner Kindheit als Sclave aus Afrika importirter Neger, nach seiner Bekehrung von ganzem Herzen ein Christ, in Wort und Wandel ein Muster für andre, in seinem Helferamt mit so viel Eifer als origineller Begabung geschäftig, zu großem Segen für die ganze Mission und besonders die Gemeine in New-Carmel.

Da es nun an der Zeit schien, daß unsre gesammte westindische Mission auf den Inseln, deren farbige Bevölkerung jetzt eine durchweg christliche genannt werden konnte und sich auch im Aeußeren längst nicht mehr unter dem Joch der früheren Sclaverei, sondern

im Besitz aller bürgerlichen Freiheit befand, in ein neues Stadium eintreten könne, nämlich in das der Selbsterhaltung und Bedienung der Gemeinen durch Missionare aus der Nation, zur Anbahnung einer solchen durchgreifenden Veränderung aber eine besondere äußere Anregung erwünscht sein mußte, so erhielten Br. G. A. Cunow, Präses des Missionsdepartements, und Br. T. L. Badham, Agent unsrer Mission in England, den Auftrag, eine Visitationsreise nach Westindien zu machen und nach vollendetem Besuch auf allen Inseln eine allgemeine Conferenz zur Besprechung der vorliegenden Frage zusammen zu berufen. Die genannten Brüder langten am 15. Oct. 1862 auf St. Thomas an, besuchten zunächst alle Stationen auf den 3 dänischen Inseln und reisten dann weiter nach Jamaica, wo sie am 5. Dec. in Kingston ankamen und sämmtliche 13 Gemeinen dieser Insel nach einander besuchten. Am 14. Jan. legten sie den Grundstein zu einer neuen Kirche für die Gemeine von New-Hope, da diese Station von ihrer tiefen, sehr heißen und ungesunden Stelle auf einen höher gelegenen Platz versetzt werden sollte. Nach 11 Wochen Aufenthalt auf dieser Insel begaben sie sich im März weiter nach St. Kitts und sodann nach Antigua und endlich auch noch nach Barbadoes und Tabago. Nach dieser ausführlichen Rundreise, bei welcher keine einzige unsrer 39 westindischen Gemeinen unbesucht blieb, kamen sie am 13. Juni wieder nach Thomas zurück. Dort wurde nun vom 15. bis zum 25. die beabsichtigte allgemeine Missionsconferenz gehalten, zu welcher sich von allen Inseln die Deputirten aus der Zahl der Missionare einfanden. Es wurde hier nun vorläufig durchgesprochen und berathen, in welcher Weise die Entrichtung regelmäßiger Gemeinbeiträge eingeführt und wie durch Heranbildung und Anstellung farbiger Missionare die europäischen Missionare mehr und mehr entbehrlich gemacht werden könnten. Derselbe wichtige Gegenstand ist auf der im Nov. 1868 in St. Johns auf Antigua gehaltenen präparatorischen Provinzial-Conferenz wieder berathen worden, und es werden dahin zielende Vorschläge der General-Synode vorgelegt werden. Am 14. Juli 1863 langten die Brüder von dieser fast ¾ Jahre in Anspruch nehmenden Visitation in London wieder an.

Im Allgemeinen kann man sagen, daß sich in unsern westindischen Gemeinen in der nun folgenden Zeit eine erfreuliche Willigkeit zeigte, der ihnen ans Herz gelegten Pflicht nachzukommen und durch regelmäßige Beiträge das Ihre zur Erhaltung der Mission zu thun. Namentlich war dies auf Jamaica der Fall, wo die Gemeinen soeben

erst durch die Erweckung in der Werthschätzung und treuen Benutzung der ihnen in Kirche, Schule und Seelenpflege dargebotenen Gnadenmittel gefördert worden waren, und sich die Früchte des Glaubens in herzlicher Gemeinschaft der Mitglieder unter einander, wie in dankbarer Liebe zu den Missionaren kundgaben. Auf den andern Inseln traten aber äußere Verhältnisse ein, welche auf den Gang des Missionswerkes einen hemmenden und niederdrückenden Einfluß ausübten. In besonderem Maaße fand dies auf den Inseln Antigua und Barbadoes statt. In Folge der gedrückten Preise der westindischen Producte lag der Zuckerbau schon längere Zeit sehr darnieder, jetzt kam eine lang anhaltende Trockenheit und unfruchtbare Witterung dazu, die Früchte des Bodens, die sonst der Bevölkerung zur Nahrung dienen, konnten nicht gerathen, die Lebensmittel wurden immer theurer, aller Verdienst fehlte. Diese Zustände wurden auch in unsern Gemeinen sehr empfunden und waren die Ursache, daß nicht wenige Glieder derselben im Besuch der Kirche nachlässig wurden. Manche entschuldigten sich damit, daß sie für sich und ihre Kinder keine anständige Bekleidung mehr schaffen könnten; andere überließen sich überhaupt der Muthlosigkeit, dem Stumpfsinn. Solche waren denn auch um so mehr dem schädlichen Einfluß der bei der Noth schnell zunehmenden Entsittlichung der Masse des Volkes ausgesetzt. An einen Fortschritt in der Einsammlung von Geldbeiträgen zur Bestreitung der Kosten der Mission war unter solchen Verhältnissen natürlich nicht zu denken. Der geringe Besuch der Gottesdienste in den einst wohl angefüllten Kirchen, das Wegbleiben so vieler Kinder aus den Schulen, das Kleinerwerden der Gemeinen an Zahl ihrer Mitglieder, alles das waren traurige Erfahrungen, welche an die Stelle der gehofften Fortschritte traten und zugleich recht eindrücklich machten, daß wir Nichts vermögen, wenn nicht der Herr das Gedeihen giebt, auf daß sich kein Fleisch vor ihm rühme.

Ein erfreulicher Gegensatz zu diesen schmerzlichen Wahrnehmungen war inzwischen auf Jamaica die Haltung unsrer Gemeinen bei einem im Octbr. 1865 im südöstlichen Theil der Insel ausgebrochenen Aufstand der farbigen Bevölkerung. Sie hatten an der Unzufriedenheit derselben und allem daran sich knüpfenden politischen Treiben nirgends im Geringsten Antheil, sondern bewährten sich in christlicher Unterthanentreue. Außerdem wurde ein zweckmäßiger Fortschritt dadurch gemacht, daß zwischen New-Bethany und Bethara statt zweier Außenplätze Broadleaf und Cheapside, deren Bedienung durch Besuche zwar bisher erfolgreich gewesen, aber nun nicht mehr genügend war,

an letztgenanntem Ort die Anlegung einer neuen Station, auf welcher ein Geschwisterpaar wohnen sollte, unternommen ward. Nach den letzten Berichten war ein Wohnhaus und ein Schulhaus gebaut worden, wobei sich die Gemeinglieder durch Geldbeiträge und freiwillige Arbeit in erfreulichster Weise betheiligt haben, unter Leitung des Br. Sondermann. Zu dem Bau einer Kirche fehlte es jedoch noch an den Mitteln. Die Versammlungen werden inzwischen im Schulhaus gehalten werden. Es ist dies die 14. Station auf der Insel. Ebenso wurde in der Entfernung von 13 engl. Meilen von Bethabara in Harmons eine neue Schule eingerichtet. In Irwinhill an der Nordwestküste fand am 18. August 1865 die Gedächtnißfeier der Gründung dieser Station durch den sel. Br. Light vor 50 Jahren statt. Die Mission in Barbadoes vollendete 1865 das erste Jahrhundert ihres Bestehens. Sie hat vor andern große Opfer an Arbeit und Kräften gekostet, namentlich in den ersten 50 Jahren, und auch jetzt noch ist der Dienst daselbst ein schwerer wegen der Armuth und Unsittlichkeit, die unter den Farbigen auf dieser großen, dichtbevölkerten Insel herrscht. Ein Rückblick auf die Geschichte dieser Mission ist im Mai- und Juniheft des Missionsblattes vom Jahr 1865 mitgetheilt worden. Wir haben jetzt dort 4 Stationen mit 2400 Seelen.

Während im folgenden Jahr 1866 der auf den britischen Inseln lastende Druck durch fruchtbarere Witterung wieder etwas gemildert wurde, kamen andere Heimsuchungen über die dänische Insel St. Thomas. Zuerst brach nämlich in der dortigen Stadt, durch Schiffe aus andern Ländern eingeschleppt, die Cholera aus und nahm so überhand, daß mehr als 800 Menschen an derselben starben. Unter den bei der Station Nisky, welche der Stadt am nächsten gelegen ist, wohnhaften Gemeingliedern kamen binnen weniger Tage 30 Sterbefälle vor. Noch weit schwerere Erlebnisse aber sollte das folgende Jahr bringen.

Nachdem die am Schluß der Orkanzeit übliche kirchliche Dankfeier bereits stattgefunden hatte, erhob sich am 29. Oct. 1867 plötzlich gegen Mittag ein Sturm, der zum fürchterlichsten Orkan anwuchs und in wenigen Stunden auf St. Thomas und dem benachbarten St. Jan die entsetzlichsten Verwüstungen anrichtete. Eine Menge von Gebäuden wurde in der Stadt und auf dem Land niedergeworfen; in dem großen, schönen, vielbesuchten Hafen gingen fast sämmtliche Schiffe, darunter ein großer englischer Postdampfer, zu Grunde; von vielen derselben war die Mannschaft trotz der Nähe des Landes nicht im Stande sich zu retten und die Wellen warfen

nachher Hunderte von Leichen ans Ufer. Unsere Station in der Stadt blieb zwar nicht ganz unversehrt, wurde aber doch nur wenig beschädigt; dagegen aber ward die große neue Kirche in Nisky ganz zerstört, sowie auch von dem Wohnhaus das Dach abgerissen und die ganze Zahl von Negerhäusern und Nebengebäuden niedergeworfen. Ebenso litten die Missionsgebäude in Neu-Herrnhut und auf beiden Plätzen in St. Jan, Emaus und Bethanien, sehr bedeutenden Schaden. Durch des Herrn Gnade wurden jedoch unsre Geschwister vor jedem Schaden an Leib und Leben bewahrt. Die Herstellung der Gebäude mußte natürlich nun sobald als möglich ins Werk gesetzt werden, wobei die Missionare selbst und die Gemeinglieder das Möglichste thaten, da Arbeitsleute nur für die höchsten Löhne zu haben waren.

Kaum aber waren einige Wochen vergangen, da sandte der Herr die dritte Heimsuchung, die einen noch weit entsetzlicheren Eindruck machte, als die bisherigen, im Ganzen vom Volk ziemlich leicht dahingenommenen. Am 21. Nov. nämlich ward die Insel St. Thomas und ziemlich gleichzeitig auch St. Jan von einem furchtbaren Erdbeben erschüttert. Bei heiterem Himmel hörte man ein donnerähnliches unterirdisches Getöse, dem ein Wanken und Beben des Erdbodens mit dem Krachen der zusammenstürzenden Häuser folgte; das Meer trat weit vom Ufer zurück, um dasselbe dann mit fürchterlichem Heranbrausen zu überfluthen. Den ersten entsetzlichen Erschütterungen des Bodens folgten neue Stöße, bald schwache, bald wieder heftigere nach. Die Bewohner der Stadt St. Thomas flüchteten mit Angstgeschrei nach den nahen Bergen, wo sie im Freien oder unter Zelten die folgenden Tage über blieben. Auf St. Croix kamen ebenfalls heftige Erdstöße vor, sowie auch auf St. Kitts. Ein neuer beträchtlicher Schaden wurde jedoch auf unsern Stationen durch diese Erschütterungen der Erde nicht verursacht, wenn auch fast überall sich Risse in den Mauern zeigten, die einige Ausbesserung nöthig machten. Wahrhaft entsetzlich aber war, namentlich auf der Insel St. Thomas, die lange Fortdauer dieser Heimsuchung. Immer wieder bebte und wankte der Boden unter den Füßen der geängsteten Menschen. In der ersten Zeit folgten die Stöße bei Tag und Nacht so schnell auf einander, daß die Erde in einer beständigen Bewegung zu sein schien, und nachdem wieder mehr Ruhe eingetreten war, wiederholten sich nichtsdestoweniger die bald schwächeren bald heftigeren Erdstöße noch Wochen und Monate hindurch. In jener ersten Zeit, in welcher man natürlich nicht wagen konnte, sich in einem Gotteshause zu versam-

meln, hielt Br. Kleiner, unser Missionar in der Stadt, da sich ein Verlangen nach dem Trost aus Gottes Wort kund gab, im Freien außerhalb der Stadt Predigten und hatte die Freude, eine Menge von Menschen, unter denen gewiß viele waren, die sonst sich nie um die Kirche gekümmert hatten, herbeiströmen zu sehen. Seine Ansprachen wurden mit großer Aufmerksamkeit und Andacht angehört. Erst am 9. Februar konnte der Gottesdienst wieder in unsrer Kirche gehalten werden. In Folge der Aufregung, des Uebernachtens im Freien und der ganzen Unordnung in der Lebensweise stellte sich nun auch die Cholera wieder ein, die abermals binnen weniger Wochen Hunderte dahinraffte. Was nun den Eindruck betrifft, den alle diese schweren Trübsale auf die Gemüther gemacht haben, so war derselbe anfangs unverkennbar ein großer und gewaltiger, auch verhärtete Herzen zeigten sich erschüttert und zur Buße gestimmt, und scheint jetzt auch dieser Eindruck allmählig wieder zu entschwinden und namentlich in der Stadt dem vorigen weltlichen Wesen und Treiben mit viel im Schwange gehenden Sünden Platz zu machen, so ist doch der seitdem entschieden bessere Besuch der Kirchen ein erfreulicher Beweis des vermehrten Verlangens nach dem Worte Gottes. Nach den letzten Nachrichten hat man auf St. Thomas noch in den ersten Monaten dieses Jahres Erdstöße und bisweilen sogar ziemliche heftige verspürt. Unsere Geschwister setzten ihr Vertrauen auf den Herrn, der soweit schon geholfen und sie gnädiglich behütet hatte und dem sie sich auch für die ungewisse Zukunft in seinen Schutz empfahlen.

Auf den britischen Inseln hat die durch Trockenheit und Theuerung verursachte Noth allmählig nachgelassen, eine bedeutende Verarmung jedoch im Vergleich mit der vorhergegangenen Zeit unter der arbeitenden Classe zurückgelassen, und der nachtheilige Einfluß auf den inneren Gang unsrer Gemeinen ist noch sehr spürbar, namentlich in Antigua und Barbadoes. Es scheint, daß es längere Zeit erfordern wird, bis diese bedauerlichen Rückschritte wieder überwunden sind.

In der Besetzung unsrer Stationen haben in dem verflossenen Zeitraum viele Wechsel stattgefunden. Wir gedenken hier derselben nur in der Kürze in Beziehung auf die mit dem Präsidium in der Conferenz verbundenen Stellen.

In Jamaica traten an die Stelle der, wie oben erwähnt, in die Unitäts-Aeltesten-Conferenz berufenen Geschw. Aug. Clemens die dort schon seit einer Reihe von Jahren thätigen Geschw. Abraham Lichtenthäler im Jahr 1865. In Antigua hat Br. Westerby, Bischof, die ganze Zeit hindurch das Präsidium geführt. In Barbadoes folgten

auf Geschw. Buchner, welche wegen Krankheit des seitdem selig entschlafenen Br. Buchner zum Ausruhen heimkehrten, Geschw. Edghill 1864. Von St. Kitts kehrten 1867 Geschw. Heath, die Nachfolger der Geschw. Mäder, ebenfalls zum Ausruhen in die Heimath zurück, wogegen Geschw. Mumford von Antigua dahin berufen wurden. In Tabago übernahm nach wiederholtem schnellen Wechsel Br. Hasting, vorher auf Antigua, das Präsidium. Von St. Croix kehrten im Jahr 1865 Geschw. Götz nach der Heimath zurück, wo Br. Götz im folgenden Jahre zu Risky heimgegangen ist und wurden, nachdem Br. Hark eine nur kurze Zeit dort gewesen war, ersetzt durch die Geschwister J. L. Harvey. Für St. Thomas und St. Jan übernahm Br. Kleiner nach Br. Hamiltons Versetzung nach Jamaica das Präsidium.

Einen gesegneten Fortgang haben in Westindien neben den übrigen Tages- und Sonntagsschulen, auf welche viel Mühe und Fleiß verwendet worden ist und die nicht nur auf allen Stationen, sondern auch, namentlich in Jamaica, wo unsre Gemeinmitglieder am zerstreutesten wohnen, auf manchen Außenplätzen im Gang sind, auch die Gehülfenschule in Fairfield und die Lehrerinnenbildungsanstalt in Bethara auf Jamaica, sowie das jetzt unter der Leitung eines farbigen Bruders stehende Lehrerseminar in Cedarhall und die Bildungsanstalt für Lehrerinnen in St. Johns auf Antigua gehabt. Auf St. Croix und den andern dänischen Inseln sind die freilich in Folge der Aufnahme von Kindern aus allen Confessionen und der Abhängigkeit von den fremden Schulcommissionen mit vielen Schwierigkeiten kämpfenden Landesschulen noch im Gange, unter Leitung des Br. Gardin.

Farbige Missionare und Missionsgehülfen sind auf verschiedenen Stationen angestellt, doch noch nicht in solcher Zahl, daß man sich dem Ziel des Entbehrlichwerdens der europäischen Arbeiter bereits nahe sähe. Es scheint die Erreichung desselben vielmehr noch in weiter Ferne vor uns zu liegen. In den letzten Jahren sind in dieser Hinsicht nur unbedeutende Fortschritte gemacht worden.

Mosquito-Küste.

Bei dem Rückblick auf den Fortgang der Mission auf der Mosquito-Küste während des seit der letzten General-Synode verflossenen Zeitraumes ruft Br. Lundberg, der Präses dieser Mission, aus: „Der Herr hat Großes an uns gethan, deß' sind wir fröhlich!"

Des Herrn Segen hat die Arbeit der Geschwister in augenscheinlicher Weise begleitet. Die Zahl der Stationen, deren im Jahr 1857 nur zwei waren, nämlich in Bluefields, dem Hauptort des Landes, und bei dem Indianerdorf English Bank an der Pearl Key Lagune, welche Station nachher den Namen Magdala erhielt, hat sich seitdem verdreifacht, wir haben 6 Plätze, und die Zahl der Pflegebefohlenen ist von 179 auf fast 800 Personen gestiegen.

Folgen wir dem Gang der Geschichte dieser so erfreulichen Weiterentwickelung und Ausbreitung der Thätigkeit, so haben wir zuerst des Fortschritts zu erwähnen, welcher in Bluefields durch die Anstellung eines Schullehrers, des in Jamaica erzogenen farbigen Brs. Blair, der sich nun ganz der Unterweisung der Jugend annehmen konnte, sowie ferner dadurch erzielt wurde, daß der dorthin neuberufene Bruder Grunewald, nachdem er sich mit großem Fleiß auf das Studium der Mosquito-Indianer-Sprache geworfen hatte, das Evangelium in derselben zu verkündigen anfing. Es war letzteres eine besondere Freude für die in die Stadt kommenden Indianer, welche bei ihren Besuchen daselbst nun auch gern in die ausdrücklich für sie gehaltenen Versammlungen gingen. Die Bevölkerung der Stadt, aus Negern, Farbigen und Creolen bestehend, spricht durchgehends englisch, während die an der Küste hin und weiter innen im Lande wohnenden Indianer ihre eigne, in wesentlich verschiedene Dialekte nach den Stämmen zerfallende Sprache haben, unter welchen Dialekten der Mosquito-Indianische der ausgebreitetste ist. Da es bei Gründung dieser Mission hauptsächlich auf die Bekehrung der Indianer, als des eingeborenen Volkes, abgesehen war, so war es ein wesentlicher Fortschritt, daß die Missionare sich diese Sprache mehr und mehr zu eigen machten. Es wurden nun von der Stadt aus Besuche auf der nahe gelegenen, nur von Indianern bewohnten kleinen Insel Rama Key gemacht. Die Bewohner derselben zeigten sich so empfänglich für die Arbeit der Missionare, daß man eine eigne Station daselbst anzulegen beschloß, mit deren Bedienung die Geschw. Jürgensen beauftragt wurden. Am 20. Juli 1858 wurden dort bereits 5 erwachsene Personen, als die Erstlinge dieser Station, durch die heil. Taufe der christlichen Kirche einverleibt. Die Station erhielt den Namen Rama. Die Indianer zeigten bald Liebe und Anhänglichkeit an ihren Seelsorger, kamen fleißig zum Gottesdienst und fröhnten dem Laster der Trunkenheit nicht mehr in der hergebrachten Weise. Indessen waren auch Geschw. Lundberg unter den Indianern

in und um Magdala mit Erfolg thätig. Man dachte nun auch an Errichtung eines besondern Instituts für Indianerknaben unter Leitung des Brs. Grunewald.

Zu diesem Zweck und überhaupt dem der Förderung des Werkes mußte man die Indianer an ihren weiter entlegenen Orten selbst aufsuchen und das Wort des Lebens bis zu ihren Niederlassungen hintragen. Nachdem nun, da man nur zu Wasser auf dem Meer und den Lagunen zu denselben gelangen konnte, ein größeres Segelboot, der Friedensbote genannt, angeschafft worden war, wurden Reisen an der Küste hin unternommen, zuerst im Mai 1858 und dann öfter, welche Fahrten mit mancherlei Mühsalen und Gefahren verbunden waren, aber guten Erfolg hatten. Die Brüder fanden bei den Indianern eine meist freundliche Aufnahme und williges Gehör; schon von der ersten Reise brachten die Brüder Feurig und Grunewald 3 Indianerknaben mit, welche die Eltern ihnen zur Erziehung überließen. Später drangen die Brüder über den Princeapolkafluß und Guamwatla hinaus bis zum Cap Gratias a Dios, 30 bis 40 deutsche Meilen nördlich von Bluefields an der östlichen Grenze des Landes, vor, auf welcher Fahrt sie in 24 Indianerdörfern Gelegenheit fanden, das Evangelium zu predigen. Der Versuch, sich am Cap niederzulassen, wo Br. Kandler eine Zeit lang bei den Indianern wohnte, gelang zwar nicht, da in Folge der Neugestaltung der politischen Verhältnisse durch einen Vertrag zwischen England und den Vereinigten Staaten das Cap an den Nachbarstaat Honduras fiel, es zeigte sich aber, daß das nicht weit davon entfernte Küstendorf Wountahaulover an der Mündung des Wountaflusses ein geeigneter Platz für die Anlegung einer Station sein würde. Nachdem nun die nöthigen Vorbereitungen getroffen worden waren, begaben sich die Geschw. Lundberg, welche in Magdala von den Geschw. Grunewald abgelöst worden waren, dorthin. Sie landeten am 31. October 1860, wurden mit großer Freude empfangen und fanden in der Hütte des Häuptlings einstweilen ihr Unterkommen, bis das in Bluefields gezimmerte Wohnhaus aufgerichtet werden konnte. Die neue Station erhielt den Namen Ephrata. Auch hier wie allerwärts waren die Indianer dem Trunk ergeben, stumpfsinnig und träge, aber doch willig, die christliche Lehre zu hören, und allmählich machten sie, wenngleich nur sehr langsame Fortschritte in der Erkenntniß.

Inzwischen waren von Bewohnern der östlich von Bluefields gelegenen Insel Corn-Island, welche hauptsächlich von farbigen

Leuten, Negern und Mulatten, bevölkert ist, wiederholte Bitten um einen Missionar an die Missionsconferenz gelangt; ein schwarzer Baptistenprediger hatte sich bereits dort aufgehalten, ohne jedoch dem Bedürfniß der Bevölkerung zu genügen. Geschw. Hoch erhielten nun den Auftrag, sich dorthin zu begeben. Sie brachten ebenfalls ein in der Stadt gezimmertes Häuschen mit, welches an passender Stelle aufgerichtet wurde, und am 24. April 1861 konnte das neue kleine Kirchlein eingeweiht werden. Die Station erhielt den Namen Joppe. Der Anfang war jedoch dort ein sehr schwerer, der Boden des Arbeitsfeldes erwies sich als ein sehr harter und für die gute Aussaat sehr unempfänglicher, es bedurfte vieler Geduld und starken Glaubens, um dort auf Hoffnung fortzuwirken. In Bluefields trat der ledige Br. Martin als Lehrer der Schule an die Stelle des Brs. Blair, welcher den Geschw. Grunewald nach Magdala nachfolgte, um sich dort der in erfreulicher Weise aufblühenden Schule anzunehmen, während jene neben den übrigen Amtsgeschäften auch das schon erwähnte Indianer-Knaben-Institut in ihrem Hause leiteten. Schon am 4. März 1860 waren 3 von diesen Zöglingen, noch vor der Uebersiedelung nach Magdala in Bluefields, getauft worden. Auch an den die Station Magdala umgebenden Orten, namentlich auf den Dörfern Raitapura und Tasba pauni, zeigte sich jetzt ein erfreuliches Erwachen der Todtengebeine. Am 7. Febr. 1862 erhielt der erste Bekehrte aus dem Stamm der Woolwa-Indianer in Reitapura die heil. Taufe. In Rama war nach wenigen Jahren schon fast kein Heide mehr übrig, das Gemeinlein blühte als ein lieblicher Gottesgarten und fremde Besuchende erklärten die Veränderung, die dort vor sich gegangen war, für ein Wunder. Zu besonderem Dank gab die gnädige Bewahrung des Friedensboten im November 1861 Veranlassung, indem das Schifflein in der Nähe von Ephrata während eines fürchterlichen Sturmes, der auch auf dem Lande große Verheerungen anrichtete, auf eine Reihe von Klippen zugetrieben wurde und dem gewissen Untergang mit entsetzlicher Schnelligkeit zuzueilen schien. Während aber die Mannschaft im Bewußtsein der Unfähigkeit, das Fahrzeug zu lenken, wie erstarrt dastand, führte die Hand des Herrn dasselbe unverletzt zwischen den Felsen hindurch in freieres Fahrwasser und so kam es glücklich in Bluefields wieder an. Ebenso war später die Bewahrung der Station in der Stadt eine Gnade Gottes, da des Nachts in der Küche ein Feuer auskam, bei welchem sämmtliche Gebäude in größter Gefahr waren. Dort kämpfte das Evangelium je mehr und mehr sieg-

reich gegen den von Alters her herrschenden Unglauben und die Unsittlichkeit unter den Einwohnern. Daneben fanden die Geschwister nun auch öfter Gelegenheit, deutschen Auswanderern, die sich nach mißglückter Niederlassung an den Flüssen im Innern des Landes hülfsbedürftig nach Bluefields wendeten, in Beweisung christlicher Liebe für Leib und Seele nützlich zu werden. Ein wichtiges Ereigniß war es, daß im Sept. 1861 unter Leitung des englischen Consuls gemäß dem zwischen England und den vereinigten Staaten Amerikas 1860 abgeschlossenen Vertrag die Selbstständigkeit des vorher unter britischem Schutz gewesenen Mosquitolandes proclamirt und der Indianerkönig Georg als erblicher Oberhäuptling und constitutioneller Regent anerkannt wurde, indem ihm zugleich 2 gewählte Kammern zur Seite gestellt wurden. Dadurch waren unsre Geschwister der Sorge, daß das Ländchen ganz an eine der spanisch-katholischen Nachbarrepubliken Nicaragura oder Honduras fallen könnte, endlich überhoben. Im Fall einer solchen Verschmelzung würde unser Missionswerk bald den Druck der katholischen Geistlichkeit empfunden haben und unter demselben wohl mit der Zeit ganz eingegangen sein. Katholische Priester aus Nicaragua hatten bereits mehrmals die Küste bereist und die Indianer, jedoch meist vergeblich, für ihre Kirche zu gewinnen gesucht.

Zu Anfang des folgenden Jahres wurden in Ephrata die beiden Erstlinge, Josua und Magdalena, in Jesu Tod getauft. Die sakramentliche Handlung machte großen Eindruck und die Arbeit des Geistes Gottes an den Herzen wurde mehr und mehr spürbar. Im Jahr 1863 schritt man zum Bau eines Kirchleins und Hauses in dem schon genannten, etwa 10 Stunden von Magdala entfernten Indianerdorf Tasba pauni, dessen Einwohner dringend um einen Missionar gebeten hatten, und Br. Blair, der farbige Lehrer und Missionsgehülfe in Magdala, der inzwischen mit einer farbigen christlichen Frau verehelicht worden war, erhielt den Ruf zur Bedienung dieser neuen Station, der sechsten der dortigen Mission, die den Namen Bethania bekam. Seine Ordination zu einem Diakonus der Brüderkirche erfolgte im Jahr 1867. Vom Jahr 1864 haben wir den Austritt der Geschw. Feurig zu erwähnen, welche ihrer sehr geschwächten Gesundheit wegen nach treuem, eifrigen und reich gesegneten Dienst in die Heimath zurückkehrten. Das Präsidium der Mission übernahm nun Br. Lundberg, welcher demgemäß in Bluefields wohnhaft wurde. Von Jamaica wurden noch 2 farbige Lehrer für die Schulen berufen. Im September langten 2 für die Brüder Martin und Renkewitz

berufene Schwestern glücklich in Bluefields an, wo die ganze Gemeine an der Freude der Geschwister nahen und herzlichen Antheil nahm.

Im Jahr 1865 wurde die Mission in überaus schwerer und schmerzlicher Weise heimgesucht, indem in der Nacht vom 18. zum 19. Oct. ein fürchterlicher Orkan ausbrach, der in Bluefields und fast an der ganzen Länge der Küste hin die Bäume entwurzelte, die Anpflanzungen zerstörte, die Häuser niederwarf. Seit Menschengedenken hatte man einen solchen Orkan dort nicht erlebt. Es war eine besondere Gnade des Herrn, daß unsre Geschwister in der Stadt, wie auf allen andern Stationen, von welchen nur Ephrata unversehrt blieb, am Leben erhalten wurden. In Bluefields wurde die neue schöne Kirche ganz zerstört, vom Wohnhaus das Dach abgerissen, das Schulhaus, Boothaus, wie alle Nebengebäude, dem Erdboden gleichgemacht. Die ganze Stadt lag in Trümmern und die Einwohner irrten, als der Morgen angebrochen war und das entsetzliche Toben der Elemente sich gelegt hatte, obdachlos umher. In Magdala wurden Kirche und Wohnhaus, wenigstens theilweise, zerstört, in Bethania das Haus nebst allen Indianerbehausungen von den Wellen des überfluthenden Meeres fortgerissen, wobei Geschw. Blair nur mit Mühe ihr Leben retteten, auf Corn-Island die Station Joppe ganz niedergeworfen und die ganze Menge der Cokospalmen, deren im Handel gesuchte Früchte den Einwohnern hauptsächlich ihren Unterhalt liefern, sammt den Wohnungen derselben umgerissen, in Rama blieb nur der untere Theil der Kirche stehen. Das in der Stadt mitten unter den Trümmern allein erhaltene, obgleich seines Dachs beraubte und allerwärts beschädigte Haus wurde nun die Zufluchtsstätte für Viele, und die Geschwister bemühten sich, so viel in ihren Kräften stand, zu helfen und zu trösten. Zu den andern Stationen konnten sie jedoch zunächst nicht gelangen, da auch der Friedensbote stark gelitten hatte und der Ausbesserung bedurfte. Die Noth war in der That sehr groß, zumal es auch an Lebensmitteln nach der Zerstörung der Pflanzungen und der Vorräthe bald zu fehlen anfing. Als eine gnädige Führung des Herrn wurde es daher mit Dank erkannt, daß ein mit Lebensmitteln befrachtetes, nach einem andern Ort bestimmtes Schiff durch Gegenwind genöthigt wurde, im Hafen von Bluefields einzulaufen und seine Vorräthe dort zu verkaufen. Der Fortbestand der Mission war durch diese furchtbaren Verwüstungen sehr in Frage gestellt; ein von der Missionsdirektion erlassener Aufruf zur Hülfe fand jedoch bald so viel Eingang, und die Gaben der Liebe flossen nun von allen Seiten her uns so reich-

lich zu, daß das Werk des Wiederaufbaues der Stationen bald wieder beginnen konnte. Dasselbe war der mangelnden Arbeitskräfte wegen ein sehr schwieriges und mühevolles, doch wurden nach und nach alle Stationen wieder hergestellt. Wir müssen sagen, der Herr hat uns geschlagen, aber auch wieder geheilet, er hat einen Augenblick sein Angesicht vor uns verborgen, aber auch mit großer Gnade uns wieder gesammelt, um uns noch mehr Gutes zu thun denn bevor.

Wenige Wochen nach dieser Katastrophe starb in Bluefields der Indianerkönig Georg Augustus Frederic. Br. Lundberg hatte ihn in seiner letzten abzehrenden Krankheit, einer Folge der bei den Indianern so häufigen Unmäßigkeit im Genuß starker Getränke, öfters besucht. So sehr das schlechte Beispiel, das er durch die eben genannte Gewohnheit seinem Volke gab, zu beklagen ist, so stand er doch übrigens der Mission nicht im Wege, war vielmehr darauf bedacht, seine Landsleute zum Gehorsam gegen die Lehrer zu ermahnen. Zwei uneheliche Söhne ließ er in Magdala in dem Knaben-Institut erziehen, mit dem Wunsch, daß auch sie einmal Lehrer werden möchten. In Folge dieses Todesfalls regten sich bei den Geschwistern wieder manche Besorgnisse hinsichtlich der politischen Zukunft des Landes, welche aber dadurch beseitigt wurden, daß im Mai 1866 ein noch minderjähriger Neffe des Königs, der einige Zeit zu seiner Erziehung bei Geschw. Hoch in Joppe gewesen war, zum Nachfolger erwählt wurde. Bis zur Zeit seiner Volljährigkeit wurde für die Regierung eine Vormundschaft eingesetzt.

Das Jahr 1866 war für das ganze Ländchen wieder ein schweres, da allenthalben Mangel an Lebensmitteln herrschte, der sich hier und da bis zu wirklicher Hungersnoth steigerte. Natürlich hatten auch unsre Gemeinen darunter zu leiden, doch erfuhren sie auch in reichem Maaße die gnädige Durchhülfe des Herrn. Durch die sehr reichliche nächste Ernte nach Wiederherstellung der verwüsteten Anpflanzungen wurde endlich der drückenden Noth wieder abgeholfen. Ein neuer Schrecken kam jedoch bald darauf über die Bewohner des Landes, als die Cholera, durch amerikanische Schiffe nach Greytown gebracht, sich besonders unter den Indianern ausbreitete und manches Opfer forderte. Unsre Gemeinen blieben jedoch verschont mit Ausnahme der Stadt. Hier wurden in Ermangelung ärztlicher Hülfe die Kranken von den Brüdern Lundberg und Hoch bedient.

Diese wiederholten Heimsuchungen haben, nach den Zeugnissen der Brüder auf fast allen Plätzen, besonders in der Stadt und

in Magdala einen sehr heilsamen Eindruck hinterlassen. Es herrscht ein reges Verlangen nach den dargebotenen Gnadenmitteln, die Kirchen werden fleißig besucht und die Schulen befinden sich in schöner Blüthe. In Bluefields kommen 100 bis 120 Kinder in die Schule, die von dem farbigen Lehrer Pinnock mit Fleiß und Treue gehalten wird, zur Sonntagsschule versammeln sich 150 Personen, in Magdala ist die Zahl der von dem farbigen Lehrer Smith unterrichteten Schüler auf nahezu 80 gestiegen. Ein besonderer Fest- und Freudentag für die Gemeine in der Stadt und viele Einwohner derselben war der 24. Juli 1867, an welchem die wieder aufgebaute Kirche endlich feierlich eingeweiht werden konnte. Es hatte sich mit diesem Bau deshalb verzögert, weil das Baumaterial bei gänzlichem Mangel an solchem im Lande, — eine Folge der Zerstörung der Wälder durch den Orkan, — von Nord-Amerika hatte verschrieben werden müssen. Dieser Tag der Einweihung war ein Pfingsttag, ein Tag unaussprechlicher Erquickung vom Herrn, wie die Briefe der Missionare bezeugten, so daß desselben dort noch lange gedacht werden wird. Es hat sich seitdem eine hübsche Zahl neuer Leute angeschlossen.

Die von Geschwister Martin bediente Station Ephrata erfreut sich ebenfalls eines hoffnungsvollen Gedeihens, das sich in der Zunahme der Gemeine und dem veränderten Wandel ihrer Mitglieder beweist. Am 25. Aug. 1867 fand die feierliche Einweihung der dort gebauten Kirche zum großen Segen für die Menge der Anwesenden statt. Das früher nur kleine und unansehnliche Dorf ist in neuester Zeit seit dem Aufschwung des Gummihandels einer der bedeutendsten Plätze an der Küste geworden. In Bethania wurden im Octbr. 4 Indianer als Erstlinge getauft. Aufforderungen zu weiterer Ausdehnung der Missionsarbeit sind von einigen Orten her, namentlich von den Indianern am Tunglafluß an die Brüder gelangt. Mit großem Verlangen sehen die Geschwister der Anschaffung eines neuen Missionsschiffleins entgegen, da der Friedensbote, der ihnen ohnehin immer wegen der Enge des Raumes nur eine sehr beschwerliche Reisegelegenheit darbot, nun auch im Lauf der Jahre morsch und unsicher geworden ist. Als Geschwister Hoch vor einigen Jahren nach Westindien abgerufen wurden, fiel auf dem Wege nach Greytown ein Kind derselben vom Verdeck des Friedensboten, wurde jedoch durch schnelle Hilfe der Matrosen den Wellen des Meeres wieder entrissen und unverletzt den Eltern wiedergegeben.

Nach den letzten Nachrichten war der Bau des gewünschten neuen Fahrzeugs in Amerika bereits unternommen und die Ankunft desselben an der Mosquito-Küste wurde im Mai erwartet.

Suriname.

Auch in Suriname hat unsre Mission einen gesegneten Fortgang gehabt, der uns Ursache giebt dem Herrn zu danken. Sie hat die gefährliche Krise der Freigebung der Sclaven und der damit verbundenen Umgestaltung aller Verhältnisse in der Colonie nicht nur glücklich überstanden, sondern es hat sich bei dieser Gelegenheit auf das Deutlichste gezeigt, welch' einen großen und segensreichen Einfluß sie auf die farbige Bevölkerung gehabt hat; und die Beseitigung so vieler Hemmnisse, die ihr in der Sclaverei entgegenstanden, läßt nun mit um so getrosterem Muth in die Zukunft blicken.

Die Zahl unsrer Missionsstationen hat sich in dem verflossenen Zeitraum um drei vermehrt. Im Jahre 1858 wurde die Station Bersaba, zu deren Gründung der Direkteur der Holz-Plantage Prosperité freundlichst die Hand bot, angelegt und dadurch der noch sehr heidnischen und geistlich todten Sclavenbevölkerung des großen Districtes an der Para, der bisher von der Stadt aus besucht worden war, mehr geistliche Pflege zugewendet. Die Neger zeigten sich sehr erfreut darüber, daß nun ein Lehrer in ihrer Nähe wohnen werde. Am 2. Febr. 1858 wurde der Grundstein zum Bau der Kirche gelegt und dieselbe am 27. Juni eingeweiht mit einer Predigt des Br. Menze, der bis dahin der reisende Missionar für diese Gegend gewesen war, über die Worte: „Abraham predigte zu Bersaba von dem Namen des Herrn, des ewigen Gottes", und mit einer nachher stattfindenden, von Br. Glöckler, dem ersten hier stationirten Missionar gehaltenen Taufhandlung, durch welche 10 erwachsene Personen der Kirche Christi beigezählt wurden.

Im folgenden Jahr 1859 wurden wieder zwei neue Stationen angelegt, die erste an der unteren Suriname, in einer Gegend, deren Plantagen ebenfalls bis dahin von der Stadt aus besucht worden waren, auf der Plantage Clevia, welchen Namen denn auch die Station erhielt. Am 29. Jan. 1859 wurde dort von den Brüdern van Calker und Clemens der Grundstein zur Kirche gelegt. Am 13. Juli fand die Einweihung dieses neuen Postens statt. Die Neger der umgebenden sehr volkreichen 6 Plantagen kamen zu der Feier

in Schaaren herbei; auch der Gouverneur mit Gefolge, so wie eine große Zahl von Pflanzern, waren zugegen.

Die Bedienung dieser Station übernahmen Geschw. Menze. Ferner rückte man in eine bis dahin uns noch ganz fremd gebliebene Gegend im Nikerie-District zwischen der Saramacca und Corentyn, vor, deren Sclaven jedoch meistens schon durch einen holländischen Prediger das Evangelium gehört hatten. Von dem Besitzer der einen der dortigen Plantagen, welche Waterloo heißt, kam nämlich an unsre Missions-Conferenz die Bitte um einen dort zu stationirenden Missionar, indem zugleich ein Haus zum Gebrauche angeboten wurde, welcher Aufforderung gemäß Geschw. Conrad den Antrag, diesen neuen Platz zu bedienen, erhielten. Sie reisten zur See von der Stadt aus dahin ab und wurden freundlich aufgenommen. Am 1. März hielt Br. Conrad den ersten Morgensegen in dem ihnen überlassenen kleinen Wohnhaus, mit der Loosung: Sein Name wird ewiglich bleiben, so lange die Sonne währet, wird sein Name auf die Nachkommen reichen und werden durch denselben gesegnet sein, Ps. 72, 17. Am 22. Septbr. 1861 fand die feierliche Einweihung der dortigen Kirche statt unter freudiger Theilnahme der Neger der umliegenden Plantagen.

Im Jahr 1859 hatten die Missionare unserer großen Stadtgemeine die Freude, daß sich unter ihren Pflegebefohlenen aus freiem Antrieb ein Gebetsverein bildete, der einen gesegneten Einfluß auf viele Mitglieder hatte. Die erste Veranlassung dazu hatte eine treue, bewährte Helferschwester gegeben. In die Gehülfenschule zu Beekhuizen, nahe bei der Stadt, welche Schule von Br. Andreas Bau geleitet ward, wurde aus dem Buschland ein Häuptlingssohn aufgenommen, Enkel des Oberhauptes der Matuari-Neger, Kalkoen.

Es sei hier gleich des Missionswerkes unter den sogenannten Buschnegern erwähnt. Im Gebiet des an der oberen Suriname wohnenden Stammes, wo das Evangelium schon seit langer Zeit verkündigt und ein Gemeinlein von Gläubigen in Ganfee oder Bambey gegründet, so wie ein kleineres Häuflein weiter abwärts an der Suriname in Koffi-Kamp gesammelt worden war, hatte in der letztvergangenen Zeit die Bedienung derselben, außer den von Zeit zu Zeit von der Stadt aus gemachten Besuchen, dem bekehrten Häuptling des Stammes, Johannes Arabi (einem Enkel des bekannten Abini, der einst im Jahre 1765 die ersten Missionare Dähne, Stoll und Jones dort an der Senthen-Kreek aufgenommen und ge-

schützt hatte), überlassen bleiben müssen. Er war ein bejahrter, unter seinen Landsleuten sehr geachteter Mann, als Helfer treu und zuverlässig. Es war daher ein schmerzlicher Verlust als er im Jahre 1858 entschlief. An seine Stelle trat sein Schwiegersohn Jeremias, der sich ebenfalls der Bedienung der Gemeine treulich annahm, aber auch schon im nächsten Jahr erkrankte und, nach der Stadt gebracht, im Missionshaus starb.

Ein andrer Stamm der Buschneger an der Saramacca, der den Namen Matuari-Neger hat, war dem Evangelium noch ganz fern geblieben. Es war daher etwas sehr Ueberraschendes, als sich dort durch des Herrn unmittelbares Wirken im Jahr 1858 eine große Veränderung anbahnte. Ein Mann, Namens King, im Dorf Maripastoon war, durch Träume angeregt, sich seines elenden heidnischen Zustandes bewußt geworden. Er kam in die Stadt zu den Missionaren, die sich seiner in herzlicher Liebe annahmen. Nach seiner Rückkehr trat er als muthiger Zeuge gegen das Heidenthum und seine Gräuel unter seinen Stammesgenossen in Maripastoon auf, machte auch bald Reisen zu den in andern Camps wohnenden Heiden, um auch sie, namentlich den Oberhäuptling Kalkoen, aus ihrer Finsterniß zu erwecken. Sein Auftreten machte großen Eindruck, so daß sie es sich gefallen ließen, als er 1858 alle Götzenhäuser in Maripastoon zerstörte und die abgöttischen Sachen in den Fluß warf. Es kamen nun viele seiner Stammesgenossen ebenfalls zu den Missionaren in die Stadt und hörten dort von denselben das Evangelium. Am 11. Aug. 1861 wurde jener Erstling, der indessen lesen gelernt und weiteren Unterricht empfangen hatte, der heiligen Taufe theilhaft, bei welcher er Johannes genannt ward. Maripastoon wurde nun von den Missionaren besucht, so oft es möglich war, diese beschwerliche Reise in Ausführung zu bringen. Die erste Reise dahin machten die Brüder von Calker und Bramberg im October desselben Jahres, bei welcher Gelegenheit das dort inzwischen von den Negern gebaute Kirchlein eingeweiht und des Johannes Frau mit einigen Kindern getauft ward. Johannes wurde als Helfer angestellt. Am 2. Osterfeiertag des nächsten Jahres wurden wieder 6 Personen aus Maripastoon in der Stadt getauft.

Das Besuchen im Buschland nahm nun noch mehr Kräfte in Anspruch als früher. Um so schmerzlicher war es, daß im Jahr 1860 eine Schwester und zwei Brüder und im Jahre 1862 Bruder Elias Bau, dem hauptsächlich die geistliche Pflege der großen Stadtgemeine obgelegen hatte, in die Ewigkeit abgerufen wurden.

Herzerschütternd war die Theilnahme und der Schmerz der Gemeine bei dem Begräbniß des Letzteren, bei welchem 1200 weißgekleidete Gemeinmitglieder, sowie weiße Leute aus allen Ständen, dem Sarge folgten. Mit des Herrn Hülfe konnten die entstandenen Lücken jedoch durch Berufung von neuen Arbeitern in das immer weiter ausgedehnte Feld der Thätigkeit wieder ausgefüllt werden. Von Gansee aus drangen in diesem Jahr die Brüder Drexler und Weiß bei einem Besuch noch weiter hinauf nach dem Camp Goujaba vor, um auch dort einer kleinen Zahl von Leuten, welche sich nach Erlösung aus den Banden der Finsterniß sehnten, die gute Botschaft ans Herz zu legen. Der Helfer des Gemeinleins in Gansee erhielt den Auftrag, sich derselben ferner anzunehmen.

Auf allen Stationen in der Colonie nahm in diesen Jahren die Zahl der Pflegebefohlenen in erstaunlicher Weise zu. Ueberall meldeten sich neue Leute zum Anschluß, wogegen allerdings auch viele Ausschließungen solcher, die nicht von den alten sündlichen Gewohnheiten lassen wollten, nöthig wurden. Auch die Pflanzer bewiesen sich geneigt, es war keine Plantage mehr dem Worte Gottes ganz verschlossen. Die Gesammtzahl der Pflegebefohlenen belief sich schon auf 27,000 Seelen, mehr als 2 Drittel der ganzen farbigen Bevölkerung. Nun brachte denn auch endlich das Jahr 1863 die schon längere Zeit erwartete und ersehnte Emancipation der Sclaven.

Der 1. Juli 1863 war der denkwürdige Tag, an welchem das Gesetz vom 8. Aug. 1862, welches die Sclaverei aufhob, in Ausführung gebracht wurde. Dieser Tag wurde in allen unsern Kirchen mit Gottesdiensten gefeiert als ein Tag des Segens, der Freude, des Lobes und des Dankes. In der Stadt, wo unsre Kirche festlich geschmückt worden war, wohnten auch der Gouverneur und die hohen Beamten der Colonie dem Abendgottesdienst bei.

Unter den Negern herrschte eine festliche Stimmung. Sie begrüßten die Freiheit als eine Gabe, ja als ein Wunder Gottes, sie strömten und drängten sich zu der Kirche und verhielten sich den ganzen Tag über so, daß manche Herren ganz erstaunt waren und kaum ihren Augen trauen wollten. Am folgenden Tag herrschte in der Stadt mehr laute Fröhlichkeit, die sich in Umzügen mit Fahnen u. s. w. kund gab; doch blieb alles in den Grenzen der Ordnung und des Anstandes. Ebenso wie in der Stadt war es auch auf den andern Plätzen. Die Neger strömten in Schaaren von den

Plantagen zu unsern Kirchen herbei, selbst nach Versaba an der Para, wo die Neger in der Erkenntniß noch am Weitesten zurück waren und die Plantagen sehr fern von einander im Wald liegen. Auf manchen Plantagen hielten sie auch untereinander Gottesdienst mit Gesang, Bibellesen und Gebet. Von Annaszorg, wo Br. Jansa thätig war, begab sich eine Deputation aus der Zahl unsrer Neger zum sogenannten Bürger-Capitän des Districtes mit der Bitte, dem Gouverneur und Sr. Majestät dem König ihren demüthigsten Dank auszusprechen. So wurde überall mehr Gottesfurcht und christlicher Sinn an den Tag gelegt als selbst die Missionare erwartet hatten. Es wurde Gott die Ehre gegeben und der Tag des Anbruchs der Freiheit Ihm geheiligt.

Die ehemaligen Sclaven blieben übrigens noch auf 10 Jahre unter eine sogenannte Staatsaufsicht gestellt. Sie waren gemäß derselben verpflichtet, Arbeitscontrakte zu schließen, wobei es ihnen aber freigegeben war, sich zu vermiethen wo und an wem sie wollten, während ihnen dabei das persönliche Recht jedes freien Staatsangehörigen zuerkannt wurde. Zur Abschließung dieser fürs erste auf Jahresfrist geltenden Contrakte waren 3 Monate Zeit gegeben. Diese Zeit ging nun auch ohne erhebliche Schwierigkeiten vorüber und die Contrakte wurden allerwärts zu Stande gebracht. Natürlich hatte dies aber viele Umzüge der Neger zur Folge, die auch jetzt noch jährlich sich wiederholen und der Missionsarbeit mancherlei Schwierigkeiten bereiten. Uebrigens aber trat durch diese Veränderung der Verhältnisse keine Umwandlung in der Art und Form derselben ein, in der Stadt und auf den Außenplätzen ging alles in der gewohnten Ordnung fort und die zerstreut liegenden Plantagen wurden ebenso wie früher durch reisende Missionare mit Wort und Sakrament bedient.

Von diesem und den nächstfolgenden Jahren ist noch zu erwähnen, daß Johannes King darauf bedacht war, auch anderen Heiden das Evangelium zu bringen, zu welcher Thätigkeit er gleich im Anfang seiner Bekehrung durch die ihm gewordenen Träume sich angeregt fühlte. Zuerst und wiederholt ging er zu den heidnischen Matuaris, welche etwa 8 Tagereisen oberhalb Maripastoon ihre Wohnsitze haben, und durchzog das Land bis zu dem letzten Camp derselben, fand aber wenig Eingang und von Seiten der Götzenpriester besonders entschiedenen Widerstand. Unter den Saramakkanern

an der oberen Suriname trat ihm eine betrübende Verstockung entgegen. Der Teufel, sagten sie habe das Land nun einmal schon in Besitz genommen. Im Jahre 1864 unternahm er, von einigen anderen Getauften aus Maripastoon begleitet, eine noch weitere Missionsreise nach der Marowyne zu den Auka-Negern. Diese nahmen ihn fast durchgängig gut auf und hörten seiner Verkündigung der Botschaft von dem Heil in Christo mit Aufmerksamkeit zu, doch zeigte sich bei Wenigen ein tieferer Eindruck. Nachdem Johannes King nach Maripastoon zurückgekehrt war, fand dort am 3. Oct. 1864 die Taufe des Oberhäuptlings Kalkoen, eines bejahrten verständigen Mannes, der sein Verlangen ein Christ zu werden zu wiederholten Malen mit großem Ernst an den Tag gelegt hatte, durch Br. Drexler zu großem Segen für das ganze Gemeinlein statt. Es war ein Tag großer Freude. Der Täufling erhielt den Namen Josua. Nun wurde mit einer Botschaft von ihm an die Aukaner im nächsten Jahr eine 2. Reise nach der Marowyne unternommen, bei welcher Johannes King wieder die an den Nebenflüssen Cottica und Tapanahoni wohnhaften Aukaner und weiter hinauf die Bony-Neger an der Lawa aufsuchte. Die letzteren nahmen seine Predigt am willigsten und dankbarsten auf und einige verlangten von ihm das bestimmte Versprechen, daß er bald wieder kommen und Lehrer mitbringen wolle, damit auch sie von den Banden des Teufels erlöst würden.

Gern hätte man nun von Seiten der Brüder diese Reise schon im nächsten Jahr wiederholt, obgleich eine solche für Europäer wegen der reißenden Wasserfälle und weil sie nur in Corjalen, ausgehöhlten Baumstämmen, nicht in größeren Booten gemacht werden kann, sehr beschwerlich und auch schon in Folge der Hitze und Ungesundheit des Climas lebensgefährlich ist, auch eine Zeit von Monaten in Anspruch nimmt. Es mußte aber damit gewartet werden, denn es gefiel dem Herrn abermals eine große Sterblichkeit unter den Geschwistern eintreten zu lassen. In Zeit von 4 Monaten im Jahr 1865 wurden 4 Brüder und eine Schwester aus diesem Leben abgerufen. Inzwischen starb auch der Oberhäuptling der Aukaner, Namens Beyman, und es ließ sich sogleich vermuthen, daß dieser Todesfall nach den abergläubischen Vorstellungen der Heiden mit Joh. King's Missionsreise werde in Verbindung gebracht werden, weshalb man die erste Aufregung der Gemüther noch vorübergehen lassen mußte. Im Februar 1868 konnte endlich die beabsichtigte Reise in Ausführung gebracht werden. Die Brüder Bramberg und Lehmann traten die-

selbe, von Johannes King und einigen anderen Negern von Maripastoon begleitet, getrosten Muthes an. Sie wurden aber in den Kreken zwischen der Cottica und der Marowyne von den dort wohnenden Aukanern, noch ehe sie das eigentliche Gebiet derselben erreicht hatten, aufgehalten, wobei sich ein großer Unwille der Heiden gegen den Johannes King kund gab. Mit schwerem Herzen und nicht ohne das Aeußerste auf gütlichem Wege versucht zu haben, sahen sich die Brüder genöthigt, unverrichteter Sache wieder umzukehren. Der Plan wurde jedoch auch jetzt nicht aufgegeben. Nach den letzten Nachrichten haben die Brüder Häfner und Raatz im Januar dieses Jahres jene Aukaner an der obern Cottica, die sich so abgeneigt bewiesen hatten, wieder besucht und sind überall gut aufgenommen und willig gehört worden. Auf die Frage, ob sie, die Aukaner, wünschten, weiter unterrichtet zu werden und Lehrer bei sich wohnen zu haben, war jedoch die ausweichende Antwort immer die: Das werde von dem Granman, Oberhäuptling, abhängen, und dieser habe sich noch nicht ausgesprochen.

Die Gemeine in Ganfee macht den Missionaren viel Freude. Daß die sie rings umgebende heidnische Finsterniß noch gelegentlich einen nachtheiligen Einfluß auf den inneren Gang derselben ausübt, ist nicht zu verwundern. Es giebt aber dort nicht wenige treue und bewährte Mitglieder. Gottes Wort wohnt reichlich unter ihnen, es werden täglich gemeinsame Morgensegen gehalten. Die Sonn- und Festtage werden in lieblicher Weise gefeiert. In der Schule werden die Kinder im Lesen und Schreiben, im Katechismus und in der biblischen Geschichte unterrichtet. Es herrscht ein kindlicher, einfältig gläubiger Geist unter den Leuten, sie sind anhänglich an ihre Missionare und gehorchen ihnen als Denen, die über ihre Seelen zu wachen haben. Die Freude ist allemal groß, wenn Brüder hinkommen sie zu besuchen. Die Gemeine zählt 174 Seelen. Das Gemeinlein in Koffikamp ist ebenfalls in erfreulichem Gang. Dasselbe zählt 59 Seelen mit 23 noch Ungetauften.

Wir haben nun noch die Frage zu beantworten, welchen Einfluß die vorher besprochene Emancipation der Sclaven auf unsre große Mission in der Colonie, wo wir außer der Stadtgemeine noch 10 Stationen haben, sich im Lauf der seitdem verflossenen 5 bis 6 Jahre gehabt hat. Einerseits war es früher unbestritten ein Vortheil, daß alle Neger der Plantagen, wenn der Missionar hinkam und ein Kirchtag gegeben wurde, das Wort Gottes anzuhören genöthigt waren, auch solche, die sich lieber entzogen hätten, und daß die

entgegenkommende Liebe der Missionare im Gegensatz zu der Behandlung von Seiten der Herren einen besonderen Eindruck auf die Neger machte, was nun alles wegfällt. In der That sind auch die Gemeinen seit der Emancipation nicht mehr so mächtig an Zahl gewachsen wie früher. Dagegen aber werden sie nun tiefer gegründet und innerlich besser ausgebaut werden können, seit die mit der Sclaverei einst verbundenen, furchtbar großen Versuchungen zur Sünde, zur Lüge, zum Diebstahl und zur Fleischeslust beseitigt sind, und seit nicht mehr jede Ehe zu jeder Zeit durch Verkauf der Sclaven getrennt werden kann. Ueberhaupt war eine kirchliche Einsegnung der Paare nicht gestattet, sie konnten nur von den Missionaren zusammen gegeben werden, und die Kinder wurden vor dem Gesetz nicht als eheliche angesehen, unter welchen Verhältnissen es fast nicht möglich war, das Bewußtsein der Heiligkeit der christlichen Ehe in den Herzen der Sclaven zu wecken. Nicht erst zu gedenken des geistigen Stumpfsinnes, den das harte Joch der Sclaverei bei so Vielen zur Folge hatte. Erst jetzt nach der Emancipation wird es möglich sein, christliche Gemeinen mit äußeren Ordnungen und Sitten nach dem Worte Gottes zu sammeln. Wenn sich jetzt auch über den Erfolg noch nichts Bestimmtes sagen läßt, zumal die neuen Verhältnisse bei den Negern noch nicht fest geworden sind, so ist doch gewiß, daß bereits in Beziehung auf die Ehe und das Familienleben, bedeutende Fortschritte gemacht worden sind. Es haben jährlich etwa 140 kirchliche Trauungen stattgefunden, und solche würden noch häufiger vorkommen, wenn nicht nach den Landesgesetzen die bürgerliche Trauung vorangehen müßte, welche mit Kosten verbunden ist.

Was ferner das Schulwesen betrifft, so kann man entschieden sagen, daß sich dasselbe in einer erfreulich fortschreitenden Entwickelung befindet. In der Stadt hat sich die Zahl der Schulkinder bedeutend vermehrt, es sind nun deren 400 Knaben und 300 Mädchen, in 2 nach den Geschlechtern getrennten Schulen. Die Zahl der im Unterricht befindlichen Kinder auf den Stationen, deren jede eine von einem Bruder mit einem Gehülfen gehaltene Schule hat, ist seit der Emancipation von 855 auf 1212 gestiegen. Dagegen sind einige von den früheren kleinen Schulen auf den Plantagen, unter der Leitung von Schulgehülfen, die in der Centralschule erzogen, übrigens aber auch Sclaven waren, eingegangen, so daß die Zahl der Schüler in denselben von 361 auf 144 heruntergekommen ist. In der Stadt, wie auf den andern Stationen, ist der Schul-

besuch jetzt regelmäßiger und erfolgreicher. Die im Jahr 1866 von Beekhuizen nach der Stadt verlegte Centralschule hat ebenfalls in jeder Hinsicht gewonnen. Es sind seit der Emancipation schon 11 dort erzogene junge Leute als Schulgehülfen angestellt worden. Da für die Schulen, welche wie in Holland nicht unter der Aufsicht der Kirche, sondern der des Staates stehen, geprüfte Lehrer erforderlich sind — in früherer Zeit wurden jedoch für die Sclavenkinder auch nicht examinirte geduldet —, so ist es ein Fortschritt, daß wir nun auch bereits in der Stadt an beiden Schulen für die Knaben und die Mädchen, solche haben und nun diese Schulen gesetzlich als zu Recht bestehend anerkannt sind. Die Schul-Commission hat dieselben besucht und sich über den Stand derselben in hohem Grade befriedigt erklärt.

(Erwähnt sei hier noch die Herausgabe eines „Festbüchleins", welches Katechisationen über die Geschichten der kirchlichen Festtage enthält, so wie einer neuen Auflage des negerenglischen Gesangbuchs im Jahr 1867 mit einer Katechismuslitanei, welche die Hauptstücke des Katechismus mit eingestreuten Sprüchen und Versen enthält und abwechselnd mit der gewöhnlichen Litanei Sonntags gebetet wird.)

Man kann in Betreff des gegenwärtigen Standes dieser Mission sagen, daß nun der Zeitpunkt der Christianisirung des ganzen Volks eingetreten ist; nicht daß von unsrer Seite mehr auf Massenbekehrung als auf Pflege der einzelnen Seelen angetragen würde, aber die bei Weitem größere Zahl der Neger gehört bereits der christlichen Kirche an und die noch übrigen Heiden wenden sich mehr und mehr derselben zu. Und wenn dies auch zum Theil weniger in Folge innerer Anregung als aus äußeren Gründen geschieht, so kann man sich doch immer der Hoffnung getrösten, daß das Wort Gottes sich auch an ihren Herzen kräftig beweisen wird, wenn sie es nur erst hören. Daß sich aber bereits eine kirchliche Selbstständigkeit der Negerbevölkerung anbahne, läßt sich nicht sagen, sie steht noch auf zu niedriger Stufe der geistigen Entwickelung. So bleibt auch im Leben und Wandel der Gemeinen noch viel zu wünschen übrig; so rasch sie auch an Zahl der Mitglieder gewachsen sind, so üben Welt und Sünde doch noch ihre Macht, es sind in den verflossenen 11 Jahren nicht weniger als 2982 Ausschließungen vorgekommen. Nichtsdestoweniger ist es mit Dank und Preis anzuerkennen, daß der Herr sich augenscheinlich in seiner Gnade zu dem dortigen großen Werk bekennt und daß unter den dort gesammelten Christenschaaren bei allen Mängeln und Unvollkommenheiten doch Viele sich befinden,

die im Glauben leben und ihrer himmlischen Berufung von Herzen Folge leisten. Möchten sie immer mehr Gemeinen Jesu werden, und nicht nur im Genuß der bürgerlichen Freiheit leben, sondern auch vor allem der Herrlichkeit und Seligkeit der Freiheit sich erfreuen, die, von der Sclaverei der Sünde erlöst, des ewigen Lebens in Christo theilhaft wird!

Gegenwärtig zählt die Gemeine in der Stadt Paramaribo 6000 Seelen, darunter 1200 getaufte Kinder und etwa 700 noch ungetaufte Personen. Da die Mitglieder meist der dienenden und arbeitenden Classe angehören und ihre Wohnungen demnach wechseln, so ist die Seelenpflege schwierig, mehr als auf den andern Stationen, deren nach den Plantagen eingetheilte Gemeinen durchschnittlich nur 900 bis höchstens 1200 Seelen stark sind. Von großem Nutzen ist die Thätigkeit der Helfer (Nationalgehülfen), die mit den einzelnen Gemeingliedern näher bekannt sind, als das für die Missionare möglich ist, an Zahl in der Stadt 16 und für die andern Stationen auf jeder Plantage einer. Ihr Dienst ist oft nicht leicht, besonders was ihre Aufsicht über den Wandel der Gemeinglieder betrifft, und wird auch zum Theil nur in Schwachheit verrichtet, es giebt aber auch viele treue Seelen unter ihnen. In der Stadt umfaßt unsre Station 11 Häuser, darunter die Kirche mit einigen Wohnungen unter demselben Dach, 2 Schulhäuser, die Centralschule, Verkaufladen und Bäckerei. Wohnhaft sind daselbst 19 Geschwisterpaare, von welchen 6 oder 7 Brüder bei den äußeren Geschäften angestellt sind, außer dem das Ganze der äußeren Angelegenheiten leitenden Vorsteher und seinen 2 Gehülfen. Das Handelsgeschäft, auf welches der Herr seinen besonderen Segen gelegt hat und dessen Einkünfte ja nur zum Bestehen der Mission, also im Dienst des Herrn und seines Reiches verwendet werden, ganz von der Mission zu trennen, würde dort aus vielen Gründen nicht rathsam sein.

Eine Erneuerung der Missionsthätigkeit unter dem Volk der Indianer, unter denen einst die Brüder am Berbicefluß in den Wäldern mit großer Selbstaufopferung gearbeitet haben, war, obwohl schon seit einer Reihe von Jahren wieder ins Auge gefaßt, doch in dem verflossenen Zeitraum ganz unmöglich, da unsre Arbeitskräfte bereits aufs Aeußerste in Anspruch genommen waren. Unter den Chinesen, welchen man in der Hoffnung, den Plantagenbau durch sie gefördert zu sehen, in Suriname Aufnahme gewährt hat, konnten die Brüder, wo sie überhaupt Gelegenheit hatten mit ihnen zu verkehren, wenig ausrichten. Sie sind ein moralisch auf das tiefste herabgesunkenes

Volk, das nur für's Geldverdienen Sinn hat und alle Sünde, auch den unter ihnen sehr häufigen Selbstmord, als etwas ganz Gleichgültiges ansieht, übrigens auch, wie sich gezeigt hat, für die Feldarbeit wenig tauglich.

In dieser unsrer Surinameschen Mission sind, wie in Westindien, im verflossenen Zeitraum viel Arbeitskräfte verbraucht worden, 12 Brüder und 6 Schwestern sind dort entschlafen und 9 Ehepaare und 10 Witwen in die Heimath zurückgekehrt, wogegen 24 Ehepaare, 3 led. Brüder und 8 led. Schwestern zum Ersatz dahin berufen wurden. Das Präsidium der Mission ist die ganze Zeit hindurch von Br. van Calker, der einstweilen während seines Besuchs in Deutschland durch Br. Enkelmann, den bisherigen Hauptarbeiter der großen Stadtgemeine, vertreten wird, so wie das Vorsteheramt für die äußeren Geschäfte von Br. Hermann Clemens verwaltet worden.

Süd-Afrika.

Unsre süd-afrikanische Mission, deren wir ferner zu gedenken haben, zählte im Jahr 1857 7 Stationen, nämlich Gnadenthal, Mamre, Enon, Elim, Silo, Clarkson und Gosen, nebst dem Hospital auf Robben-Island und 2 Außenstationen Twistwyk bei Gnadenthal und Goodverwacht bei Mamre, und 7724 Personen in Pflege. Jetzt bestehen dort 11 Missionsplätze, indem hinzugekommen sind: Engotini, Wittewater, Baziya und Berea, nebst der Außenstation Witkleibosch, und die Zahl der Pflegebefohlenen beläuft sich auf 8776 Personen.

Die erste der im Lauf des in Rede stehenden Zeitabschnittes neu angelegten Stationen war Engotini. Da sich Gelegenheit zeigte, daß am westlichen Ende des Siloer Gebietes ein Gemeinlein von etwa 200 Seelen wohnen könne, wurde 1859 beschlossen, dort an dem in den Oskraalfluß sich mündenden Bach Ingoti eine Gemeine einzurichten und ein Geschwisterpaar daselbst anzustellen. Die Zustände in diesem an das Kaffernland grenzenden Theil der Colonie waren damals solche, daß eine Erweiterung unsrer Thätigkeit sich als höchst wünschenswerth und für die Zukunft vielversprechend herausstellte. Eben vorher hatte eine große Bewegung unter den heidnischen Kaffern stattgefunden, die vom Gaika-Stamm ausging und von einigen besonders hervortretenden berühmten Häuptlingen Umsala, Sandilli, Macomo und Pato angeregt worden war. Sie bezweckte einen Vertilgungskrieg gegen die Engländer, zu dem die Weissagungen eines

vermeintlichen Propheten das Volk begeisterten. In Folge der Aussprüche desselben wurde das Vieh, das der Reichthum und der Stolz der Kaffern ist, in Masse geschlachtet und verzehrt; sie sollten dadurch zum Angriff sowohl begeistert, als auch durch den Verlust ihrer Habe genöthigt werden. So klug der Plan aber auch angelegt war, so wurde doch durch die allmächtige Hand des Herrn dem Unglück gewehrt. Da die Versprechungen des vermeintlichen Propheten, welcher das Wiederkommen der verstorbenen Krieger zur Hülfe im Krieg vorhersagte, nicht erfolgten, wurde ein großer Theil jener Heiden bedenklich, man gewann in der Colonie Zeit sich zu rüsten und ehe der beabsichtigte Schlag ins Werk gesetzt werden konnte, trat eine Hungersnoth ein, die allen Muth des Volks lähmte und endlich gegen 30,000 Menschen zwang, sich hülfesuchend als Bettler aus dem verarmten Land über die Grenze in die Colonie zu flüchten. Hier wurden nun die heidnischen Eindringlinge theils durch Straßenbau beschäftigt, theils bei den Colonisten als Viehhirten untergebracht. Auch die Gegend von Silo und Gosen bekam ihren Antheil an dieser Einwanderung. Dieselbe gab unsern dortigen christlichen Gemeinen Gelegenheit, sich gegen die Nothleidenden barmherzig und hülfreich zu beweisen. Die Missionare gingen mit gutem Beispiel voran und auch ihre Pflegebefohlenen gaben mit großer Bereitwilligkeit, was sie an Vorräthen hatten, her, um die Bedürftigen zu sättigen und zu bekleiden. Indem so denselben das irdische Brot dargereicht wurde, war man aber auch bemüht, ihnen durch christliche Zusprache das Brot des ewigen Lebens zu bieten, und man fand viele Herzen durch die Demüthigung und die Noth für dasselbe vorbereitet und empfänglich gemacht. Die Ueberfüllung der genannten beiden Plätze gab nun die Veranlassung zur Anlegung des neuen an der oben bezeichneten Stelle, nicht weit von dem Siloer Distrikt. Am 7. August 1859 wurde in Engotini, wohin Geschw. Meyer von Silo gesendet worden waren, im neuen Kirchlein der Gottesdienst eröffnet. Sind nun auch im Lauf der Jahre jene fremden Kaffern zum großen Theil, der Masse der andern folgend, wieder in ihre Heimath zurückgekehrt, wie wir hoffen, nicht ohne den Segen einer wenn auch nur geringen christlichen Erkenntniß mitzunehmen, so hat es doch an Gelegenheit zur Thätigkeit für die Ausbreitung des Reiches des Herrn bisher nicht gefehlt. Nicht nur, daß ein Gemeinlein dort gesammelt worden ist, sondern es hat sich auch unter den auf der andern Seite des Oskraalflusses in ihren Kraalen wohnhaften Fingus ein Feld der Wirksamkeit aufgethan, das von Br. Meyer durch regelmäßige Besuche bedient wird. Dort sind schon

manche Fingus durch die heil. Taufe der christlichen Kirche zugezählt worden. Solche kommen nun auch nach Engotini zum Gottesdienst und schicken ihre Kinder dahin zur Schule. Um den Unterricht der Jugend zu erleichtern, wurde im letzten Jahr der Bau eines Schulhauses ins Werk gesetzt, das von jenen Kraalen aus mit weniger Mühe erreicht werden kann. Von den schweren Heimsuchungen durch Trockenheit, Theurung, Hagelschlag und Heuschrecken, von welchen die unterländischen Stationen und mit ihnen auch Engotini in den letzten Jahren betroffen wurden, wird später die Rede sein.

Nachdem ferner in Goodverwacht, einem Filial der Gemeine Mamre im District Groenekloof, nur zwei Tagereisen von der Capstadt gelegen, ein Gemeinlein gesammelt worden war und durch ein dahin gesendetes Geschwisterpaar, Geschw. Stolz sen., seine eigene Bedienung erhalten hatte, wurde der Ankauf des Bauerngutes Wittewater, eine Stunde zu Pferde von Goodverwacht, der Mission angetragen, ein Stück Land von ca. 2000 Morgen Größe mit zum Theil fruchtbarem und wasserreichem Boden. Man konnte hoffen, daß eine Menge Farbiger aus der Umgegend dahin ziehen würde. Der Kauf wurde im Jahr 1859 abgeschlossen und Geschw. Stolz siedelten dahin über. Am 12. April wurde die erste Versammlung daselbst gehalten. Auch diesem neuen Werk hat es an Erfolg und Segen nicht gefehlt. Im Juni 1865 wurde die dortige neue Kirche eingeweiht, nachdem bis dahin die Gottesdienste im Missionshaus gehalten worden waren. Vorher schon, 1863, wurde ein in Gnadenthal erzogener, seit 1845 an der Schule dort thätiger Lehrer, Joseph Hardenberg, als Missionsgehülfe in Goodverwacht angestellt, was auch für Wittewater ein Fortschritt von Bedeutung war.

Die dritte der neuen Stationen, deren im Lauf des verflossenen Zeitabschnittes erfolgte Gründung wir zu erwähnen haben, ist die an der Baziya im Kaffernland. Im Jahr 1862 wurden die Missionare in Silo von dem englischen Tambukki-Agenten, Herrn Warner, bei Gelegenheit eines Besuchs dazu aufgefordert, im Gebiet des für den minderjährigen Häuptling Geja, jetzt Ngangeliswe genannt, die Regentschaft führenden Joyi eine Missionsstation anzulegen. Demzufolge wurde zunächst von den Brüdern R. Baur und Hartmann eine Recognoscirungsreise dahin unternommen. Sie fanden den genannten Häuptling und seinen Stamm zur Aufnahme eines Lehrers bereit, ja sogar nach einem solchen verlangend, so wie auch ein Stück Land an der Baziya zur Anlegung von Gärten und Feldern

geeignet. Ein blutiger Krieg, der gerade zwischen Joyi's Stamm und den benachbarten Amapondomisi-Kaffern mit Rauben und Plündern geführt wurde, und welchen man gegen die Brüder damit entschuldigte, das sei einmal so Kaffernsitte, legte dieser Reise kein Hinderniß in den Weg, wohl aber den Brüdern die Betrachtung nahe, wie noth diesen armen Heiden die Botschaft des Friedens im Evangelium von Christo sei und wie lieblich auch auf diesen Bergen die Füße Derer sein würden, die ihnen solches Heil zu verkündigen kämen. Die Anlegung der Station wurde beschlossen, und Geschwister Baur erhielten den Ruf zur Ausführung derselben. Am 20. März 1863 trafen sie an der Baziya unfern von Joyi's, des Häuptlings, Kraal ein, am 24. Juni konnten sie ihr kleines Häuschen beziehen und am 30. August das Kirchlein einweihen. Der im Januar des nächsten Jahres erfolgte Tod des Häuptlings, der sich der Mission gewogen bewiesen hatte, konnte zuerst Besorgnisse erregen, doch zeigte es sich bald, daß der nun an seiner Stelle zur Herrschaft gelangte junge Häuptling Geja, sein Neffe, in seine Fußtapfen treten und die Mission auch ferner schützen werde. Nach Herstellung des Friedens kehrten die Amapondomisi zu ihren Wohnsitzen nicht weit von der Baziya zurück, wodurch sich das Gebiet der Missionswirksamkeit beträchtlich erweiterte. Die Kaffern kamen bald von ihren Kraalen herbei, um den Gottesdiensten beizuwohnen, während sie allerdings im Anfang noch an den alten Sitten mit Kaffrischer Zähigkeit festhielten. Nachdem am 29. Septbr. 1865 die eben aufgebaute Station durch einen furchtbaren Wirbelwind in wenig Augenblicken in einen Trümmerhaufen verwandelt worden war, wobei aber Geschwister Baur mit ihren 2 Kindern durch Gottes allmächtige Hand wunderbar bewahrt am Leben blieben, wurde in einem baldmöglichst aufgerichteten Bretterhaus der Gottesdienst wieder regelmäßig fortgesetzt, während ein nach Kaffernweise gebautes Haus als einstweilige Wohnung diente, und es zeigte sich bald, daß das Werk durch diesen Zwischenfall keinen Schaden erlitten hatte. Am 29. April 1866 wurden ein Mann und eine Frau, als die Ersten auf dieser Station, getauft. Man sah nun schon die Kaffern, welche vorher als kriegslustige hochmüthige Heiden mit rother Erde bemalt, nackend und mit Waffen zu kommen pflegten, in anständiger Weise die Kirche betreten, lesen lernen und in aller christlichen Gesittung, in Fleiß und Zucht des Lebens und Wandels fortschreiten. Nun wurde ein in Gnadenthal herangebildeter farbiger junger Mann als Schullehrer angestellt und sodann auch, da der äußeren und inneren

Arbeit für Einen Bruder zu viel war, ein zweites Geschwisterpaar zu ihrer Hülfe berufen. Die Gefahr eines neuen Krieges mit einem andern Stamm wurde durch den Tod des über 100 Jahre alten Häuptlings desselben beseitigt. Jetzt wohnt schon eine ansehnliche Zahl von Kaffern bei der Station, ein Gemeinlein von Getauften ist gesammelt, in Kirche und Schule hat das Missionswerk seinen ruhigen Fortgang und der Segen des Herrn begleitet dasselbe in unverkennbarer Weise. Ende 1868 waren 4 Täuflinge und 2 Confirmanden im Unterricht.

Viertens haben wir die Erweiterung des Gnadenthaler Bezirks durch Anlegung der Station Berea zu erwähnen. Schon seit längerer Zeit war Gnadenthal so überfüllt, daß neue Einwohner nicht angenommen werden konnten; einige Gemeinglieder hatten inzwischen am westlichen Ende des Gnadenthaler Gebiets, etwa eine Stunde vom Ort, wo noch ein schönes Stück Gartengrund ist, am Boesbas Rivier, Gärten angelegt und Häuser gebaut. Da nun die große Entfernung von Kirche und Schule beschwerlich war und auch noch manche Andere sich dort niederzulassen wünschten, so wurde auf Anlegung einer Filialstation angetragen und ein Geschwisterpaar, Benno Marx, dahin berufen. Am 11. Juni 1865 wurde dort die erste Predigt gehalten.

Endlich gedenken wir hier noch der nach Clarkson gehörenden, von dort in 3 Stunden zu Pferde zu erreichenden neuen Außenstation Witkleibosch, im östlichen Theil der Tsitsikama, wo einige Hundert Fingus wohnen. Von diesen hatten einige seit 1862 die Kirche in Clarkson besucht und dann den Wunsch ausgesprochen, daß auch ihnen Schule und Kirche gehalten werden möge. Es konnte nun, da von England und Holland Gaben der Liebe zu dem Zweck eingingen, 1866 ein Gebäude errichtet werden, das für den Gottesdienst und Unterricht, sowie zur Wohnung eines farbigen Gehülfen genügte, und der bereits auf der Außenstation Snyklip angestellt gewesene Lehrer und Gehülfe Johannes Zwelibanzi wurde nach diesem neuen Platz berufen. Dagegen ist die benachbarte Außenstation Snyklip, da manche dort bisher wohnhaft gewesene Fingus wegzuziehen vorhaben, unbesetzt geblieben.

Im Gegensatz zu diesen Erweiterungen sei nun auch gleich hier des Eingehens unsrer fast 50jährigen Thätigkeit unter den Lazaruskranken, zuletzt auf Robben-Island, gedacht. Als Geschw. Ad. Küster welche zuletzt dort angestellt waren, zum Ausruhen nach der Heimath

zurückkehrten, fand eine neue Besetzung dieser Stelle durch einen Bruder unsrer Mission nicht mehr statt, indem die Regierung sie von Seiten der bischöflichen anglikanischen Kirche, welcher auch die immer größer gewordene Zahl der Beamten und Diener dieser Krankenanstalten zugehört, besorgt haben wollte. Der Dienst daselbst war übrigens auch für uns immer schwieriger geworden und das Sammeln eines Gemeinleins nach unsrer Weise aus der Zahl der Kranken nicht mehr nach dem Sinn der Behörde gewesen. Die Thätigkeit der Brüder bei den Kranken hatte auf Verlangen der Regierung in dem 1818 unfern Gnadenthal erbauten Hospital für Aussätzige, Hemel en Aarde, ihren Anfang genommen. In den ersten 6 Jahren wurden schon 95 Lazaruskranke getauft und 120 solche zu einem Gemeinlein verbunden. Im Jahr 1845 versetzte man die Kranken nach der genannten Robben-Insel, nicht fern von der Capstadt, und nahm daselbst auch andere chronische Kranke und Irrsinnige in größeren Gebäuden auf. Auf dringendes Verlangen der Lazaruskranken zogen mit Zustimmung der Regierung Geschw. Lehmann, welche sie in Hemel en Aarde bedient hatten, auf die Robben-Insel nach, wo sie Wohnung und Kirchlein schon vorfanden und mit großer Freude aufgenommen wurden. Ihnen folgten andere Arbeiter aus dem Kreis unsrer Missionare in ununterbrochenem Fortgang der Thätigkeit bis 1867. Beim Abschied der Geschw. Küster gab sich noch eine herzliche Liebe und Dankbarkeit sowohl von Seiten der Kranken als auch bei den Beamten und Dienern der Anstalten kund. Eine im Jahr 1861 eingerichtete, von dem led. Br. Taylor gehaltene Schule hatte schon 1866 nach dem Heimgang desselben in Folge des Mangels an einem genügenden Local wieder aufgehört.

Ein sehr dankenswerthes Ereigniß war der Aufschwung, den die Gnadenthaler Gehülfenschule schon gleich von Anfang des verflossenen Zeitraumes an genommen hat. Mit großer Treue hatte Br. Suhl an diesem Institut 13 Jahre lang gearbeitet bis er im April 1858 im Alter von nur 45 Jahren heimging, nachdem er trotz der großen Schwachheit der abgezehrten Leibeshütte noch an dem Tag seines Todes 2 Stunden Schule gehalten hatte. Seinen letzten Bericht an die U.-Ae.-C. hatte er mit den Worten geschlossen: „Der Herr hat viel an uns gethan, Er hat unsre Thränensaat gesegnet und uns über Bitten und Verstehen gegeben, sein Name sei gelobt!“ Das Anstaltshaus wurde in dieser Zeit vergrößert und die Zahl der Zöglinge stieg von 14 auf 22. In letzter Zeit jedoch hat, hauptsächlich weil

es an den nöthigen Geldmitteln fehlte, die Zahl der Zöglinge wieder vermindert werden müssen, so daß deren gegenwärtig nur 8 sich in dem Institut befinden. Von den in demselben ausgebildeten Schullehrern sind 3, welche als Missionsgehülfen nun außer dem Unterricht in der Schule auch Antheil nehmen am Predigen und an der Seelsorge, nämlich der vorher schon genannte Joseph Hardenberg in Goedverwacht, Carl Jonas in Enon und der ebenfalls bereits erwähnte Zwelibanzi in Witkleibosch. Es ist zu hoffen, daß mit der Zeit solche Gehülfen auch in den Kreis der ordinirten Missionare werden eintreten können. Die Zahl der außer den Genannten im Schuldienst thätigen, in diesem Institut erzogenen Farbigen beläuft sich auf 15, und im Dienst anderer Missionsgesellschaften stehen 16.

Im Herbst 1859 machte Br. Kühn in Geschäften seines Vorsteheramtes von Gnadenthal eine Reise nach dem sogenannten Unterland, wo er sich des Gedeihens unsrer dortigen Stationen freuen konnte. In Silo wurde am 3. Decbr. der Grundstein zum Wiederaufbau des im Krieg 1851 zerstörten Wohnhauses gelegt. Dort, wie in Gosen und auf dem neuen Platz Engotini war man überaus dankbar für die Unterstützungen, welche von vielen Seiten her zum Besten der hülfsbedürftigen Kaffern eingegangen waren. Die farbigen Lehrer Johannes Nakin in Silo und Samuel Mazwi in Gosen leisteten ersprießliche Dienste. In den älteren oberländischen Gemeinen gab sich der Segen der Missionsarbeit auf mancherlei Weise kund, es wurde immer mehr Sitte, in den Familien gemeinschaftliche Morgen- und Abendsegen zu halten. In Gnadenthal wurden bald nach Ostern 1861 11 Erwachsene, in Mamre 9 und in Elim 4 getauft, bei welchen sakramentlichen Handlungen eine besondere Anfassung zu spüren war. In Elim war die Theilnahme an den Versammlungen eine so starke, daß eine Vergrößerung der Kirche nöthig wurde. Im Decbr. 1860 entschlief in Gnadenthal Bruder Rudolph Kölbing, welcher seit 1852 den Vorsitz in der Missions-Conferenz geführt hatte, nach längerem Leiden im Alter von 50 Jahren. An seine Stelle trat Br. Kühn, der bereits als Vorsteher in den äußeren Angelegenheiten die Leitung der Mission mit ihm getheilt hatte, und für die Vorsteherschaft wurden nun Geschw. Bechler aus Europa berufen, welche im Herbst 1861 in Afrika anlangten. In Silo wurde am 15. Oct. desselben Jahres das neue Wohnhaus von den Geschwistern mit dankbarer Freude bezogen.

Die Jahre 1862 und 63 waren in Beziehung auf die äußeren Verhältnisse für die dortigen Gemeinen sehr schwere, indem die lange Trockenheit der Witterung einen drückenden Mangel an Lebensmitteln und große Theurung zur Folge hatte. Dazu kam in den unterländischen Gemeinen die schwere Heimsuchung durch wiederholtes Hagelwetter, das die Felder in der schrecklichsten Weise verwüstete, so wie auch durch Heuschreckenschwärme, welche großen Schaden anrichteten. Am 9. Juli 1863 entschlief in Silo die treue bewährte Nationalhelferin Wilhelmine Stompje. Sie war eine Gaika-Kafferin, kam in ihrer Jugend nach Gnadenthal, war dann bei der Gründung Silo's den Missionaren behülflich und nun eines der ältesten Mitglieder der Siloer Gemeine; allezeit voll heiligen Eifers für die Mission und voll Verlangen, auch ihre Kaffrischen Landsleute aus der Finsterniß des Heidenthums zum Licht des Glaubens an Christum gebracht zu sehen. Groß war daher auch ihre Freude über die Anlegung der neuen Station an der Baziya gewesen. Daß der Herr sie selbst schon so frühzeitig zu seiner Heerde gebracht und im Glauben erhalten habe, das war ihr noch in den letzten Tagen des Alters Ursache zu Lob uud Dank. Sie wartete, mit der Erklärung, daß sie fertig und bereit sei, seines Kommens und entschlief sehr sanft, nachdem die gesammte Missionsfamilie kurz vorher noch einmal an ihrem Lager versammelt gewesen war und Abschied von ihr genommen hatte. „Wir haben viel an ihr verloren, schrieben die Missionare, sie war eine unermüdete und unerschrockene Predigerin von der Gerechtigkeit im Blute Christi, sie kannte die heidnischen Sitten und Sünden aufs genaueste und strafte sie ohne Menschenfurcht. Ihre uneigennützige, sich selbst vergessende Hingabe in den Dienst des Herrn und ihr Eifer für die Ausbreitung seines Reiches war auch für uns ermunternd und erbaulich." Ein ausführlicher Lebenslauf dieser treuen Helferin, deren Andenken in der Geschichte unsrer südafrikanischen Mission ein gesegnetes bleiben wird, ist im ersten Heft der Gemeinnachrichten von 1868 und auch einzeln abgedruckt erschienen.

Im Jahr 1864 wurden die Stationen im Unterland, Silo, Gosen und Engotini erst im März und dann gegen Ende des Jahres noch einmal durch Schwärme zahlloser Heuschrecken heimgesucht. Dieselben kamen gleich finsteren Wolken herangezogen, Gärten und Felder wurden von ihnen überschüttet, so daß die bald in Aussicht stehende Ernte in kurzer Zeit vernichtet war. (Von der Zerstörung der Station Baziya durch einen Wirbelwind ist oben schon die Rede gewesen.) In Elim wurde am 24. Sept. 1865 die bedeutend vergrößerte Kirche,

deren Raum nun gegen 1000 Menschen fassen kann, und am 18. Oct. die Kirche der neugebauten Station Berea bei Gnadenthal feierlich eingeweiht.

Im Juli 1865 verließen Geschw. Kühn, in Folge der Berufung des Br. Kühn in das Missions-Departement der U.-Ae.-C., nach vieljährigem reich gesegneten Dienst das dortige Arbeitsfeld und begaben sich auf die Heimreise nach Europa. Vor seinem Austritt hatte Br. Kühn noch auf den meisten Stationen besucht, um sich von dem Gang des Missionswerkes überall nochmals auf das speciellste zu unterrichten. Präses der Mission wurde an seiner Stelle Br. Bechler, der schon als Vorsteher mit ihm gearbeitet hatte. Auch dieser hat im Lauf der letzten Jahre verschiedene Reisen nach den unterländischen, wie den näher liegenden oberländischen Gemeinen gemacht, welche dem Werk zur Förderung und den Geschwistern zur Ermunterung gereicht haben. Ebenso waren auch die bei Gelegenheit dieser Besuche auf verschiedenen Stationen gehaltenen, von den dasigen Geschwistern und denen der Nachbarplätze besuchten allgemeineren Missionsconferenzen gesegnete Zusammenkünfte, welche um so mehr ein Bedürfniß der Zeit waren, da die äußeren Verhältnisse der Mission sich von Jahr zu Jahr immer schwieriger und drückender gestalteten. Anregend und stärkend waren auch die 1865 und 1867 in Gnadenthal gehaltenen Conferenzen mit deutschen Missionaren andrer Gesellschaften.

Jene Rückschritte im Aeußern standen in genauem Zusammenhang mit dem Zurückkommen der ganzen Colonie hinsichtlich ihres Wohlstandes. In Folge wiederholter Mißernten und trockner unfruchtbarer Zeit nahmen Verarmung und Nahrungslosigkeit allerwärts in trauriger Weise zu, die Lebensmittel standen sehr hoch im Preis, Arbeit und Verdienst fehlte. Unter diesen Umständen hatten denn auch unsre Gemeinen zu leiden. Wenn auch hier und da wieder einmal ein erwünschter Regen den schmachtenden Boden erfrischte, so daß seine Früchte gedeihen konnten, so war doch in den letzten Jahren meistens der Ertrag der Gärten und Felder auch unsrer Leute ein sehr geringer, und auf den Colonistenplätzen, wo sonst so viele derselben Beschäftigung für Lohn zu finden gewohnt waren, lag alle Thätigkeit darnieder. Dazu kam der in der Colonie allgemein verbreitete Typhus, der seit 1865 in Gnadenthal und zuletzt in Mamre viele Sterbefälle veranlaßte und großes Elend zur Folge hatte, so wie auch zugleich durch ansteckende Seuchen unter dem Rindvieh und den Pferden mancher Wohlhabende arm wurde. So war die Noth

in manchen unsrer Gemeinen sehr groß und drückend. Wenn man nun wohl, dem Herrn sei Dank, sagen kann, daß sich die Zustände wieder zu bessern angefangen haben, so wird es doch noch längerer Zeit bedürfen, bis man sich in unsern Gemeinen von der überstandenen schweren Zeit wieder ganz erholt haben wird. Es wird nach allem dem jetzt Gesagten sehr begreiflich sein, daß in Betreff der Entrichtung von regelmäßigen Beiträgen zur Erhaltung der Mission bis jetzt noch nicht erhebliche Fortschritte gemacht worden sind und die Mission der Unterstützung aus der Heimath bedurfte. Dennoch aber ist es inzwischen den Gemeinen zum Bewußtsein gekommen, daß es ihre Pflicht ist, nach Gottes Wort für den Unterhalt ihrer Lehrer beizutragen.

Der innere Gang unseres dortigen Werkes ist übrigens in den verschiedenen Gemeinen ein verschiedener. In Gnadenthal, der größten und ältesten derselben, wird namentlich über Gleichgültigkeit und geistliche Trägheit, geringeren Kirchenbesuch als früher, wo an Festtagen der Raum die Zuhörer nicht faßte u. s. w. geklagt. Bei dem Sprechen wie bei Krankenbesuchen zeigt sich jedoch mancher Eindruck, den die Herzen vom Worte Gottes bekommen haben, und im Wandel der Pflegebefohlenen giebt sich im Allgemeinen wenigstens Achtung vor den Missionaren und ihrer Lehre kund. Hausgottesdienste mit Gesang und Gebet werden in vielen Familien gehalten. In Elim ist von der Erweckung zu Anfang der 60er Jahre her noch ein spürbarer Segen, besonders unter den Verheiratheten und Aelteren vorhanden, es ist ein Stamm von Solchen da, welche mit Ernst darnach trachten, den Herrn, der sie theuer erkauft hat, zu preisen durch Wort und Wandel. Das geistliche Leben hat zugenommen; dagegen übt aber auch der verderbte Geist der Zeit, zu Hochmuth und Fleischessinn reizend, seinen Einfluß besonders auf das jüngere Geschlecht je mehr und mehr aus. In Clarkson scheint das geistliche Leben im Zunehmen zu sein, doch steht unter den Fingus so manchem der Geiz, die Begierde nach zeitlichem Gut, im Weg. Hausgottesdienste werden auch dort in den meisten Häusern gehalten. In Enon zeigten sich, wenn auch noch viel zu wünschen übrig bleibt, Beweise des wachsenden Glaubenslebens, in Verträglichkeit und Friedfertigkeit, Mäßigkeit und Ehrlichkeit. Auch in der Zeit der Noth kam kein Diebstahl vor. Die unterländischen Gemeinen Silo, Gosen, Engotini und Baziya sind im Allgemeinen in befriedigendem Gang. Leider macht der ver-

schlossene Charakter der Kaffern, sowie auch ihre unstete Wanderlust die Thätigkeit unter ihnen besonders schwierig. Giebt es aber auch nicht viele, von denen man sagen könnte, daß sich bei ihnen die Früchte einer gründlichen Bekehrung zeigen, so wissen doch alle, weshalb sie auf einem Missionsplatz wohnen, sie besuchen die Gottesdienste gern, schätzen das Wort Gottes hoch und halten Morgen- und Abendsegen, wobei der Hausvater oder die Mutter frei zu beten pflegen; auch Mancher, dem man es bei seiner anscheinenden Stumpfsinnigkeit und Gleichgültigkeit nicht zugetraut hätte.

Die Zahl der in Pflege befindlichen Personen hat seit 1857 um 1052 Seelen zugenommen, sie beträgt jetzt 8776 Seelen. Unterricht in den Schulen erhalten im Ganzen 1829 Kinder. Daß die Schulen, zu deren Erhaltung jetzt die Regierung einen Geldbeitrag giebt, demnach nun auch unter Oberaufsicht eines von ihr angestellten Beamten stehen, hat keinen hemmenden, sondern einen anregenden Einfluß gehabt. Von den in Gnadenthal wohnhaften 3100 Personen können etwa 1397 lesen und 700 auch schreiben, von den 1400 in Elim können 765 lesen und 340 schreiben.

Nach den neuesten Nachrichten war in Baziya am 5. Januar dieses Jahres die neue einstweilige Kirche eingeweiht worden und am 4. Advent sollte die zweite Taufhandlung an 4 Personen vollzogen werden. Man hoffte den Bau des Schulhauses für die Fingus am Oskraal, zu dem Br. Bechler bei seinem Besuch daselbst am 28. Sept. die ersten Pfähle in die Erde eingesetzt hatte, bald vollendet zu sehen. Es waren mehrere Bitten um Missionare aus dem Kaffernland eingelaufen, namentlich von einem Häuptling Namens Zibi, der schon durch einen Besuch in Gosen einige christliche Erkenntniß gewonnen hat. Nach dem Wohnsitz desselben sollte fürs Erste eine Recognoscirungsreise unternommen werden.

Seit 1860 geht aus der Druckerei der Gnadenthaler Gehülfenschule eine erbauliche Monatsschrift „de Bode“ hervor und seit 1861 eine ähnliche für die Kinder „de Kinder vriend“ genannt, für welche Schriften freilich ein lebhafteres Interesse in den dortigen Gemeinen zu wünschen wäre.

Australien.

Ein Feld sehr bewegter und angestrengter Arbeit war im verflossenen Zeitraum unsre australische Mission. Zur Zeit der vorigen Generalsynode war sie einstweilen aufgehoben, indem die 3 damals angestellten Brüder ihre Station am Boga-See im Loddon-Distrikte in der Provinz Victoria verlassen und sich nach Hause begeben hatten. Die U.-Ae.-C. war jedoch sofort wieder in Verhandlungen mit der dortigen Regierung, welche früher, zur Zeit des Gouverneurs Charles Joseph Latrobe, so viel warmes Interesse für unsre Mission gezeigt hatte, getreten und hatte von dem Gouverneur Sir Henry Barkley in Melbourne die Auskunft erhalten, es werde rathsam sein, den neuen Missionsversuch nicht an derselben Stelle am Boga-See zu wiederholen, weil sich dort die Verhältnisse für einen solchen ungünstig gestaltet hätten; dagegen sei zu dem Zweck die Gegend um den Zero-Berg im Wimmera-Distrikt zu empfehlen, wo der Eingebornen eine größere Zahl zu finden und zugleich Störung von Seiten der Ansiedler nicht zu befürchten sei. Daraufhin wurde nun Br. Spieseke, einer der 3 zurückgekehrten Brüder, mit Br. Hagenauer zur Erneuerung der dortigen Mission ausgesendet. Dieselben langten am 7. Mai 1858 glücklich in Melbourne an.

Sie begaben sich gleich zu dem schon bewährten Freund der Mission, Herrn Prediger Chase, hatten Audienz bei dem Gouverneur und dem anglikanischen Bischof, welche Beide sich in der huldvollsten Weise aussprachen und ihren Beistand zusagten, und unternahmen sodann nach Verabredung mit dem Staats-Secretär eine Untersuchungsreise nach der ihnen als vorzüglich geeignet bezeichneten Gegend in dem Wimmera-Distrikt. Die Wahl zwischen 3 ihnen vorgeschlagenen Stellen war bald entschieden, da ihnen von dem Besitzer der Ansiedelung Antwerp, Herrn Ellermann, an den sie bestens empfohlen waren und der sich immer in christlicher Liebe ganz besonders für die Eingebornen interessirt hatte, ein schön gelegenes Grundstück in der Nähe seiner Besitzung gewiesen wurde. Mit großer Freude gingen sie auf seinen Vorschlag ein, und der Erfolg hat bewiesen, daß der Herr sie bei dieser ihrer Entscheidung gnädig leitete. Der Platz ist ungefähr 220 engl. Meilen von Melbourne und einige 30 von der Stadt Horsham entfernt, nicht weit vom Fluß Wimmera, dessen Ueberschwemmungen jedoch in der nassen Jahreszeit keine Gefahr bringen, da die Stelle höher als das umgebende Land gelegen ist. Herr Ellermann, der ihnen seine Hülfe

bereitwilligst versprach, hat diese Zusage auf das treulichste erfüllt und ihnen von Anfang an mit Rath und That in solcher Weise zur Seite gestanden, bis er vor wenig Jahren sein Land einem andern Pflanzer überließ um sich dem Predigerberuf zu widmen, daß wir alle Ursache haben, dem Herrn dafür zu danken, und dem edlen uneigennützigen treuen Freund den göttlichen Segen zu erflehen. Er ist in der Hand des Herrn ein hauptsächliches Werkzeug bei der Gründung der Station gewesen. Diese erhielt den Namen Ebenezer.

Nach Melbourne zurückgekehrt, baten nun die Brüder um Genehmigung ihres Planes von Seiten der Regierung. Sie hatten zwar ziemlich lange auf die Ertheilung derselben zu warten, fanden aber indessen erwünschte Gelegenheit, sich mit den dortigen christlichen Missionsfreunden näher bekannt zu machen, was von Wichtigkeit für die Zukunft war. Als sie endlich zur Ausführung des beabsichtigten Werkes schreiten konnten und sich im Decbr. 1858 wieder an den gewählten Platz begeben hatten, fanden sie im Hause des Herrn Ellermann einstweilen die freundlichste Aufnahme. Die Eingebornen, die von der früheren Station am Boga-See gehört hatten, bezeigten ihre Freude über das Hinkommen der Brüder, wenn sie auch dabei nur zeitliche Wohlthaten im Auge hatten, und Br. Spieseke konnte sich bald trotz der Verschiedenheit ihres Dialektes von dem im Loddon-Distrikt gesprochenen, mit ihnen in ihrer eignen Sprache verständigen. Die Zahl derselben in der Umgegend wurde auf 100 bis 150 angegeben, eine bei der Verkommenheit des aussterbenden Volkes vergleichungsweise bedeutende Menge.

Die Brüder legten sogleich Hand ans Werk, indem sie sich eine Blockhütte bauten und mit den Eingebornen sich mehr und mehr bekannt machten. Am 2. Mai 1859 konnten sie in ihre Hütte einziehen. Zwei junge Schwarze, Young Boney und Pepper, zeigten sich bald in höherem Maaße als die anderen empfänglich. Anfangs hielten sich gewöhnlich nur 10—12 Schwarze bei der Station auf, allmählich aber wuchs die Zahl, und der Camp, wo sie unter ihren Blätterdächern auf der Erde lagen, erweiterte sich je mehr und mehr. Die Brüder hielten in einfachster Weise Versammlungen, nahmen junge Schwarze, welche sich willig zeigten, in die Schule, wiesen die Gesunden zum Helfen bei dem Bau des Kirchleins an und theilten aus den von der Regierung bewilligten Vorräthen Lebensmittel und Kleidungsstücke als Lohn für die Arbeit und als Almosen für Alte und Kranke aus. Der Stumpfsinn und das thierische Wesen der Meisten, besonders der Aelteren, schien wenig

Hoffnung der Möglichkeit ihrer Bekehrung übrig zu lassen; um so größer aber war die Freude der Brüder über die Fortschritte der genannten Jünglinge. Als Bruder Spieseke zu Anfang des Jahres 1860 dem einen derselben, Pepper, biblische Bilder zeigte, unter andern ein Bild des Heilandes in Gethsemane, war derselbe besonders aufmerksam. Einige Tage später rief er als ihm das Gleichniß vom guten Hirten erklärt wurde, aus: „Ach, das war so süß!" Sodann kam er eines Abends zu den Brüdern und sagte ihnen unaufgefordert, er müsse beständig daran denken, wie der Heiland im Garten gebetet und gelitten habe, er fühle eine große Unruhe wegen seiner Sünden und habe in der letzten Nacht darüber laut jammern müssen, er wünsche selig zu werden. Welche Freude für die Missionare! Er sprach nun auch gegen die andern Schwarzen seine Gesinnung aus und bald schlossen sich ihm einige andere Jünglinge an, mit dem Vornehmen, das unstete Wanderleben aufzugeben und bei der Station zu bleiben. Pepper lernte jetzt fleißig lesen, bekam auch Taufunterricht, und der 12. August war der denkwürdige Tag, an welchem mit der Einweihung der neuen Kirche auch die Taufe Peppers *als des Erstlings* unsrer Mission aus den Eingebornen Australiens vollzogen wurde. Prediger Chase und manche andere Weiße hatten sich dazu eingefunden. Pepper war sehr angethan und sein Bekenntniß des Glaubens kam, wie man überzeugt sein konnte, aus dem Innersten des Herzens. Er hatte sich den Namen Nathanael selbst gewählt. Unter Anleitung der Missionare baute er sich nun neben der Kirche eine ordentliche hölzerne Hütte.

Von dieser Zeit an zeigten sich in Ebenezer immer mehr Früchte der Arbeit der Brüder, die Schwarzen bewiesen Liebe und Anhänglichkeit an dieselben, in der Schule wurden Fortschritte gemacht und die Versammlungen wurden mehr besucht. Das Gedeihen des Werkes fing an die Aufmerksamkeit und Theilnahme christlich gesinnter Leute unter der weißen Bevölkerung der Colonie Victoria zu erwecken. Solche besuchten in Ebenezer und waren zur Bildung von Vereinen für unsre Mission behülflich. Von einem benachbarten Ansiedler, Herrn Wilson, wurden 200 Schafe geschenkt, denen es an Weide bei der Station nicht fehlte, und die nun fortgesetzte Schafzucht zeigte sich für das Aeußere der Mission in dankenswerther Weise einträglich.

Am 23. März fand in Ebenezer die zweite Taufhandlung statt. Der Täufling war ein an der Schwindsucht kranker Mann, Namens

Paton, der seit 6 Monaten bei der Station lebte und durch der Brüder und Nathanaels Zeugniß zum Glauben erweckt worden war. Man durfte sich versichert halten, daß er in Christo Frieden und Erlösung von der Macht und Furcht des Todes gefunden habe und mit Freudigkeit seinem Ende entgegen sehe. Auf Nathanael gestützt kam er in die Kirche, erhielt die heil. Taufe, bei der er den Namen Isaak bekam, und am 6. April entschlief er mit einer, seine Landsleute in Erstaunen setzenden frohen Hoffnung seiner Seligkeit. Die Eingebornen lernten immer mehr die leiblichen und geistlichen Wohlthaten, die ihnen auf der Station dargeboten wurden, schätzen und fingen an, dieselbe ihre Heimath zu nennen. Manche gaben den ernsten Ermahnungen der Missionare wider die unstete Wanderlust, als das größte Hinderniß zur Förderung ihres Wohles, mehr und mehr Gehör, und kamen, wenn sie auch dem so gewohnten Trieb noch nicht ganz widerstehen konnten, doch immer bald nach der Station zurück. Kirche und Schule wurden gern besucht, doch zeigte sich eine große Zahl, namentlich unter den Aelteren und unter dem weiblichen Geschlecht noch immer sehr stumpfsinnig und unempfänglich für die christliche Lehre. Der vielen unter ihnen herrschenden Krankheiten wegen wurde ein Haus zur Aufnahme der Elendesten, die sonst in ihrer jämmerlichen Lage unter den Blätterdächern im Camp hätten zu Grunde gehen müssen, erbaut, sowie auch eines für die Kinder, die auf diese Weise frühzeitig an ein gesitteteres Leben gewöhnt werden sollten. Solchen, die sich willig dazu zeigten, half man bessere Hütten bauen. Im Jahr 1863 standen bereits 10 ordentlich eingerichtete, inwendig nett und rein gehaltene Häuschen der Eingebornen auf der Station. In einem derselben wohnte Nathanael mit seiner ihm nach christlicher Weise angetrauten Frau Rahel als erstes getauftes Ehepaar. Der andere der oben genannten Jünglinge Young Boney wurde mit Taliho, einem ebenfalls zum Glauben erweckten jungen Mann, nach vorhergegangenem Unterricht am 2. Decbr. 1863 getauft, mit den Namen Daniel und Timotheus. Andere Jünglinge baten um die Taufe. Da die Thätigkeit der Missionare nicht nur in der Kirche und Schule, sondern auch durch Beschäftigung der Schwarzen und Beaufsichtigung ihrer Arbeit, durch Vertheilung der von der Regierung bewilligten Lebensmittel u. s. w. sehr in Anspruch genommen war, so wurde ein zweites Paar, Geschwister Hartmann, nach Ebenezer berufen, welche im Mai 1863 glücklich anlangten. Die Fortschritte waren wenn auch langsame doch stetige, in Geduld

mit dem so verkommenen jämmerlichen Zustand des Volkes, in ruhiger Ausdauer unter allen Mühen und Beschwerden und mit einer Einfachheit und Realität im Aeußeren, welcher auch von Seiten der weißen Bevölkerung, soweit dieselbe von der Mission Notiz nahm, Achtung gezollt wurde.

Eine Folge des Aufblühens dieser Station war 1861 eine Anfrage von Seiten der vereinigten Presbyterianischen Kirche der Provinz Victoria, welche sich zu Anlegung einer Mission unter den Eingebornen in Gippsland, an der Südküste zwischen Melbourne und der Grenze der Provinz Neu-Süd-Wales, angeregt fühlte und für diese neue Unternehmung einen Missionar der Brüdergemeine zu bekommen wünschte. Da die Brüder Spieseke und Hagenauer inzwischen mit Schwestern, die ihnen aus der Heimath zugesendet wurden, verehelicht worden waren und außerdem noch ein lediger Bruder als ihr Gehülfe besonders bei der Schule thätig war, so ertheilte das Missions-Departement den Geschwistern Hagenauer den Auftrag, das beabsichtigte neue Werk zu unternehmen. Bruder Hagenauer begab sich deshalb zunächst nach Melbourne, um mündliche Rücksprache zu nehmen, und dann nach Gippsland, wo der Ort für Gründung einer Station fest zu stellen war. Als solcher wurde Springplain gewählt, einige deutsche Meilen von Sale, einem der bedeutendsten Orte in Gippsland. Geschw. Hagenauer mietheten sich dort ein Häuschen und begannen im Mai 1862 ihre Arbeit unter den Schwarzen.

Sie hatten aber Anfangs mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Da die Regierung sich nicht geneigt zeigte, bei Springplain ein Stück Reserveland für die Eingebornen zum Zweck der Gründung einer Station anzuweisen, so richteten sich Bruder Hagenauers Blicke nun nach einer Gegend in der Nähe des Wellington-Sees, in welcher die Eingebornen sich gern aufhielten, um zu fischen, während sie für Niederlassungen der Weißen weniger geeignet schien. Seine erneute Bitte blieb nun nicht fruchtlos, es wurde endlich ein Stück Land am Avonfluß in der Nähe des Wellington-Sees als Reserve für die Eingebornen gegeben, und der Bau eines Wohnhauses nebst Kirche konnte auf diesem Grundstück ins Werk gesetzt werden. Die Schwarzen, die zum großen Theil, etwa 150 Personen, schon in Springplain ihren neuen Lehrer kennen und lieben gelernt hatten, folgten mit Freuden demselben nach der ihnen angewiesenen Stelle und nannten sie Ramahyuck, unsre Heimath, welcher Name dann auch der dortigen Station geblieben ist. Die Uebersiedelung dahin erfolgte im

August 1863. Geschw. Hagenauer fühlten sich sehr glücklich, weil nun ihr Werk eine festere Gestalt gewinnen konnte und fanden bei den Schwarzen je mehr und mehr Gehör und Willigkeit sich unterrichten zu lassen. Auch dort waren es zunächst einige junge Männer, die sich am empfänglichsten und am fähigsten zum Lernen zeigten. Die Lust am Umherziehen, an blutigen Händeln und wilden Tänzen machte die Arbeit unter ihnen nicht minder schwer als in Ebenezer, aber in dem Maaße, wie das Verstehen der christlichen Lehre in Schule und Versammlung fortschritt, gewann auch die Gewöhnung an Arbeit und äußere Gesittung mehr Raum. Es wurden ordentliche Hütten gebaut und auch diese Station erhielt bald ein freundliches Ansehen. Die Gegend ist nicht nur, was den Schwarzen sehr zu gute kommt, reich an Fischen und Wasservögeln, — von Eiern der schwarzen Schwäne sammeln sie in der rechten Jahreszeit manchmal viele Hunderte an einem Tag —, sondern auch malerisch schön, durch den umgebenden Wald, die grünen Wiesen, den nahen See, den Blick auf das ferne Gebirge, die sogenannten australischen Alpen u. s. w.

Wir haben nun einer abermaligen Erweiterung unsers Missionswerkes zu gedenken, welche im Jahr 1863 bereits angebahnt wurde, der Aussendung von Brüdern in das Innere des Landes. Durch die Berichte von den wiederholten Entdeckungsreisen, welche von Melbourne und Adelaide aus in das Innere des Landes bis nach der Nordküste hinauf mit mehr oder weniger glücklichem Erfolg unternommen worden waren, fühlten sich viele christlich gesinnte Bewohner der Colonie zu mehr Theilnahme an dem Schicksal der Eingebornen angeregt. Man wünschte, daß diesen armen Menschen das Evangelium gebracht werden möge, ehe die in ihre Gegenden vordringende Civilisation ihrem Dasein ein Ende mache, und wies dabei auf den Segen hin, der die Arbeit der Brüder bereits begleitet habe. So sprach man sich namentlich bei Gelegenheit einer großen Missionsversammlung in Melbourne unter Vorsitz des Gouverneurs von Victoria, im Aug. 1863, sehr anerkennend über unsre Mission aus. Es erfolgte nun eine an das Missionsdepartement gerichtete Aufforderung, die Hand zu diesem Unternehmen durch die Berufung von Missionaren zu bieten. Als geeignetes Arbeitsfeld wurde die Gegend von Coopers Creek bezeichnet, etwa 130 deutsche Meilen nördlich von Ebenezer, im 28° südl. Breite] und 142° östl. Länge, wo man 4 bis 5 Stämme der Eingebornen gefunden hatte, deren Seelenzahl auf mehr als 1000 geschätzt wurde. Die Un.-Aelt.-Conferenz sagte die erbetene Hülfe zu und berief sofort 4 led. Brüder

Walder, Kramer, Kühn und Meißel, welche am 4. Aug. 1864 von Herrnhut nach ihrem fernen Bestimmungsort abreisten. Am 24. Nov. kamen dieselben in Melbourne an, von wo sich die Brüder Walder und Meißel zunächst nach Ebenezer, die beiden andern nach Ramahyuck begaben. Während ihres Aufenthaltes in der Stadt war ihnen von vielen Seiten her Liebe und Theilnahme bewiesen worden. Nachdem sodann die Frage, wo die Brüder nun ihre Thätigkeit suchen sollten, von Seiten der diese Missionsunternehmung leitenden Comitee der Victoria Association in Melbourne dahin entschieden worden war, daß zunächst 3 Brüder nach Adelaide gehen und von dort aus ein weiteres Vordringen nach dem Inneren in der Richtung nach Coopers Creek hin versuchen möchten, begaben sich die Brüder Walder, Meißel und Kühn von Melbourne, wo sie sich wieder einige Zeit aufgehalten hatten, Anfang Mai 1865 auf die Weiterreise, während Br. Kramer noch in Ramahyuck auf Br. Hagenauers dringende Bitte hin zurückblieb. Am 7. Mai langten die 3 Brüder in Adelaide an, sahen sich aber daselbst auf ein langes Warten angewiesen, da nach den aus dem Norden kommenden Nachrichten die Trockenheit dort so groß war, daß an eine Reise nach dem Innern, auf der es zur Erhaltung der Menschen wie der Pferde des Wassers bedurfte, nicht zu denken war. Natürlich war diese Wartezeit, welche sich von Monat zu Monat ausdehnte, für die Brüder eine schwere, doch fand sich bald für Alle Gelegenheit sich einstweilen nützlich zu machen. Br. Walder hielt sich längere Zeit in der nicht fernen Gemeine Bethel auf, um den dortigen Arbeiter, Br. Schondorf, zu unterstützen, Br. Meißel war auf der Station des schottischen Missionars Herrn Taplin, in Point Mac Clay, namentlich beim Schulunterricht behülflich, und Br. Kühn wurde durch christliche Freunde veranlaßt, sich der Schwarzen auf der Halbinsel York, die sich besonders in der Nähe der Städte Kadina und Wallaroo aufhielten und denen man vorher noch keine Aufmerksamkeit und Theilnahme geschenkt hatte, anzunehmen.

Von Ebenezer hatten die Brüder einen getauften Schwarzen mitgebracht, den vorher genannten Daniel (Young Boney), welcher dringend darum gebeten hatte, sie begleiten zu dürfen. „Der Herr Jesus, sagte er, hat sich meiner erbarmt, das will ich den Schwarzen in Coopers Creek sagen, vielleicht werden sie auch zu ihm kommen und ihn lieben." Da er schon bei öfterer Gelegenheit sich als einen treuen Zeugen und Bekenner unter seinen Landsleuten bewährt hatte und man ihn für ein wirklich bekehrtes Kind Gottes halten konnte,

so wurde ihm seine Bitte gewährt. Er freute sich dessen sehr, und auch der große Trennungsschmerz, welchen seine Verwandten beim Abschied an den Tag legten, machte ihn nicht wankend. In Adelaide aber erkrankte er und war, obgleich ihm in einem dortigen Hospital die freundlichste Aufnahme und beste Pflege zu Theil wurde, nicht zu retten. Die ihn besuchenden Brüder und christlichen Freunde fanden ihn stets in der schönsten Herzensstellung und zuletzt voll Verlangen nach der Erlösung. Seinen Eltern in Ebenezer ließ er noch sagen, sie möchten nicht um ihn weinen, da er ja an den guten Ort zu Jesu gehe, sondern nur selbst auch an Jesum glauben, er bete alle Tage für sie. So entschlief er am 11. Oct. 1865.

Endlich, nachdem sich die unerwünschte Wartezeit bis auf 15 Monate ausgedehnt hatte, schien der Aufbruch von Adelaide Ende Juli 1866 möglich. Die dortigen christlichen Freunde, welche ihnen viel Liebe und Theilnahme bewiesen hatten, legten solche auch besonders beim Abschied auf vielfache Weise an den Tag. Die Comitee in Melbourne hatte eigentlich vorgeschlagen, daß zuerst nur Ein Bruder zur Recognoscirung ins Innere gehen möge, die Brüder selbst aber wünschten gleich zusammen zu gehen, und da Bruder Kühn inzwischen mit gutem Erfolg bei Kadina gearbeitet hatte und man ihn dort zu behalten verlangte, damit das begonnene Werk nicht wieder eingehen müsse, zumal die Regierung bereits die Bewilligung eines Grundstückes zur Anlegung einer festen Station zugesagt hatte, so baten sie, daß Br. Kramer ihnen nachgesendet werde, was denn auch geschah. Nun brachen sie mit drei Fuhrwerken, die mit ihren Sachen und den nöthigsten Lebensmitteln beladen waren, auf. Sie nahmen ihren Weg über Bethel, von wo aus ein Bruder sie noch einige Tagereisen weit mit seinem eigenen Wagen begleitete.

Von den unsäglichen Beschwerden dieser Reise durch die Wildniß ist im Missionsblatt ausführlich die Rede gewesen. Die Hitze, der Mangel an Wasser, die Ermüdung der Pferde, welche die Wagen meist ohne Weg und Steg durch den tiefen Sand und dann wieder durch steinige, ausgetrocknete Flußbette zu ziehen hatten, waren Hindernisse, die nur durch die größte Anstrengung überwunden werden konnten; nur selten fanden sie auf Viehstationen und Ansiedelungen noch Gelegenheit zu ruhen und sich zu erholen. Endlich erreichten sie am 3. Decbr. die Ansiedelung Lake Hope, die nördlichste und letzte in der Wildniß, 700 engl. Meilen von Adelaide, nach einer Reise von 104 Tagen von Bethel bis dahin. Hier wurden sie von

den Besitzern freundlich aufgenommen.*) Da sich in dieser Gegend zahlreiche Stämme von Schwarzen finden und ein weiteres Vordringen den Brüdern wegen Erschöpfung ihrer Kräfte nicht möglich war, so beschlossen sie wenigstens fürs Erste dort zu bleiben und sich nach einem Orte umzusehen, wo sie sich inmitten der Eingebornen niederlassen könnten. Ein solcher Platz fand sich, etwa 8 deutsche Meilen von Lake Hope, an dem See Kopperamana. Die Ufer desselben waren schöner mit Gras und Gebüschen bewachsen, als man es sonst in der Wildniß zu sehen pflegt, der See, etwa eine deutsche Meile lang und eine halbe breit, ist reich an Fischen und daher auch von den Schwarzen in großer Zahl umwohnt. Diese schienen zum Theil kräftigere Menschen zu sein als ihre Landsleute in der Colonie, aber sehr wild. Sie verschmähen selbst Menschenfleisch, wenn sie hungrig sind, nicht, und daß oft neugeborne Kinder aufgegessen werden, ist unbestreitbare Thatsache. Zwischen den Viehhütern der Ansiedlung Lake Hope und den Schwarzen hatte es schon zu wiederholten Malen blutige Fehden gegeben, weshalb auch eine Anzahl berittener Polizeisoldaten in Lake Hope stationirt war. Gegen die Brüder zeigten sich die Eingebornen nicht feindselig, doch sehr zudringlich und durch Betteln beschwerlich. Um sich und ihre Sachen bald möglichst zu schützen, bauten die Brüder sich zunächst eine Erdhütte. Die Wilden brachten ihnen wohlschmeckende Fische und einige Knaben fingen an, sich zutraulicher zu beweisen und gern bei ihnen zu verweilen. Dies benutzten die Brüder, um mit dreien derselben eine Schule anzufangen, welche allmählich zunahm, so daß Ende Februar der Schüler 9 waren. Etwa 10 englische Meilen von dort entfernt liegt noch ein zweiter See Namens Kilalpanina. Diese Gegend wählten sich die etwas später als die Brüder angelangten Missionare der Hermannsburger lutherischen Missionsgesellschaft zu ihrem Ort der Niederlassung. Die Zahl der Schwarzen ist so groß, daß es an Arbeit für 2 Stationen nicht fehlen konnte. Unsre Brüder hatten sich nun schon eine größere und bequemere Hütte aufzurichten angefangen, als die Zustände plötzlich eine andere Wendung nahmen. Die Eingebornen, deren Zahl inzwischen durch andre von dem 50 engl. Meilen entfernten Sammelplatz Perigundi her stark vermehrt worden war, zeigten sich jetzt ganz umgestimmt

*) Durch die beigefügte Karte wird jener Theil des innern Landes anschaulich und wir verweisen daher auf dieselbe. Die Brüder nahmen ihren Weg von Bethel aus, die Hügelkette zur Linken lassend, über Arrowic oder Teatree, Parallana, Mannwalkanina nach Lake Hope.

und feindlich und es wurde klar, daß sie darauf sannen, die nach ihren Lieblingsplätzen vorgedrungenen Weißen durch Ermordung zu beseitigen. Sie erschienen jetzt mit ihren Waffen und umschlossen durch viele Camps den Ort der Brüder nach und nach in solcher Weise, daß ein Entrinnen derselben kaum noch möglich schien. Am 24. März sollte ein großer Tanz gehalten werden, der wohl auch Gelegenheit zum Angriff gegen die Brüder geben sollte. Diese waren in ihrer so bedrängten rathlosen Lage nun auf Flucht bedacht, aber auch eine solche schien kaum mehr ausführbar; da kamen die Polizeisoldaten von Lake Hope, vor deren Feuerwaffen die Wilden große Furcht hatten, wie vom Herrn zu ihrer Rettung gesendet, ganz unerwartet an. Unter dem Schutz derselben verließen nun unsre Brüder, ebenso wie auch die lutherischen Missionare, ihren Platz und begaben sich nach den nächsten Ansiedelungen am See Bulkaltanina, um dort das Weitere abzuwarten. Von Seiten der Comitee in Melbourne machte man ihnen den Vorschlag, daß sie sich in Lake Hope zum Bleiben niederlassen sollten, wo sie hinreichend geschützt sein würden. Dazu konnten sich aber die Brüder nicht verstehen, weil sie bei aller Güte der Besitzer doch die Schwarzen, deren Fernhaltung im Interesse der Ansiedler liegt, niemals hätten in größerer Zahl um sich sammeln können, was doch zu erfolgreicher Wirksamkeit unter ihnen unumgänglich erforderlich war.

Endlich nach 5 Monaten der Ungewißheit und Sorge hörten sie, daß die Polizeisoldaten von Lake Hope Befehl erhalten hätten, nach den Seeen zu übersiedeln, und nun entschlossen sich die Brüder sofort zur Rückkehr nach ihrem vorigen Platz. Im Nov. 1867 trafen sie daselbst wieder ein und vollendeten bald den Bau ihrer Hütte und einer kleinen Küche. Die Schule wurde wieder angefangen; die Wilden, deren Zahl vor der Flucht auf 700 geschätzt wurde, hatten sich wieder mehr nach dem Norden hin zerstreut, die Anwesenden zeigten sich friedfertig, und so faßten denn auch die Brüder neue Hoffnung des Gedeihens ihres Werkes. Auch die lutherischen Missionare kehrten in verstärkter Zahl und verheirathet zurück, 2 Ehepaare und 2 ledige Personen.

Es traten jetzt aber wieder andre Hindernisse ein, welche das Fortbestehen der Station abermals in Frage stellten. So einfach die Lebensweise der Brüder war, so war doch die Erhaltung derselben, weil der weite Transport die Nahrungsmittel überaus theuer macht, kostspielig und die Comitee glaubte die nöthigen Mittel für die Zukunft, vollends im Fall daß die Brüder ebenfalls wie die lutherischen verheirathet

würden, nicht aufbringen zu können, während die Brüder der weiblichen Hülfe auf die Länge nicht entbehren zu können glaubten. Ueberhaupt war zwischen beiden Theilen eine große Verstimmung eingetreten. Dazu kam nun die andauernde Dürre und Unfruchtbarkeit des Wetters. Die Trockenheit wurde so groß, daß die Colonisten von Lake Hope und andern Plätzen ihre Viehheerden nach den Seeen mußten treiben lassen, um sie am Leben zu erhalten. Aber auch hier war das wenige noch übrige Gras bald abgeweidet, und das Wasser des Sees verdunstete vollständig, so daß sein Bett ganz trocken gelegt wurde. Die Wilden nährten sich vom Raub des Viehes und hatten wieder blutige Gefechte mit den Hirten. Die Ansiedlerplätze Lake Hope, Manuwalkanina u. a. m. wurden endlich des Wassermangels wegen ganz aufgegeben. Daß auch unsre Station dort für die Dauer nicht bestehen könne, stellte sich somit deutlich heraus und die Brüder erhielten vom Missionsdepartement die zuletzt sehr ersehnte Erlaubniß, ihren Platz zu verlassen. Dies ist in den letzten Tagen des Jahres 1868 geschehen und somit diese Mission im Innern des Landes wieder aufgehoben worden. Br. Kramer hat die Weisung erhalten, nach Ramahyuck zu gehen, wo Br. Hagenauer sehr verlangend nach seiner Hülfe war, und die andern beiden Brüder sind nach andern Missionen berufen worden.

Wir haben nun aber noch einen Blick auf die älteren Stationen zu werfen. In Ebenezer hatte seit 1863 die Zahl der Getauften mehr und mehr zugenommen. Zu besonderer Freude gereichte den Missionaren die Bekehrung eines Bruders des obengenannten Nathanael mit Namen Charley. Dieser junge, vor andern geistig begabte Mann, der auch gut englisch spricht und in der Schule erfreuliche Fortschritte gemacht hatte, wurde nach erhaltenem ausführlichen Unterricht mit seiner Frau Jessy und einem andern jungen Mann Liberty am 8. Mai 1864 getauft, wobei das Ehepaar, das noch an demselben Nachmittag kirchlich getraut wurde, die Namen Philipp und Rebecca, letzterer den Namen Matthäus erhielt. Philipp hat sich seitdem als sehr brauchbar und nützlich unter seinen Landsleuten bewiesen, und oftmals die Brüder auf Reisen begleitet, wenn sie die zerstreuten Schwarzen hier und da aufsuchten. Er scheint eine besondere Gabe zur Gehülfenthätigkeit unter seinen Landsleuten zu haben, mehr noch als der kränklichere und von Charakter schwächere Erstling Nathanael. Nachdem nun auch Matthäus kurze Zeit nach seiner Taufe mit der ebenfalls getauften Margaretha getraut worden war, hatte die Station bereits einen Stamm von Ehepaaren aufzuweisen, deren christliches

Familienleben den Andern zum Vorbild dienen konnte. So ist seitdem das Gemeinlein in Ebenezer an Gnade und Erkenntniß, wie in der äußeren Gesittung des Lebens gewachsen. Die Schule ist in erfreulichem Gang, die Versammlungen werden fleißig besucht, im Missionshaus wohnt eine Anzahl Mädchen, die keine Eltern oder doch keine christlichen Eltern haben, unter Aufsicht der Geschwister, während eine Zahl Knaben in einem andern Haus untergebracht ist. Verschiedene der jungen Frauen finden im Missionshaus Beschäftigung in der Hauswirthschaft, wobei zugleich auf ihre Belehrung und Erziehung zu Ordnung und Reinlichkeit Bedacht genommen wird, und ebenso werden die Männer zur Arbeit angehalten, theils für sich selbst im Bauen ihrer Wohnungen, Anlegung von Gärten u. s. w., theils für die Mission beim Hüten und Scheeren der Schafe und anderen Diensten. Dabei zeigt sich bereits eine bedeutende Verbesserung des Gesundheitszustandes der Schwarzen, es sind in den letzten Jahren meist nur ältere Leute gestorben und manche, die sehr krank und elend waren, wieder genesen. Ein Zuwachs an Zahl ist dadurch erfolgt, daß ein Theil des in der Nähe des Boga-Sees wohnhaften Stammes vom Loddondistrikt nach Ebenezer gekommen und dort auch bald heimisch geworden ist. Auch diese machen den Missionaren durch Fleiß im Lernen und gutes Betragen Freude. Daß von Zeit zu Zeit auch Rückfälle selbst der Getauften in frühere Gewohnheiten vorkommen und es dann auch ernstlich zu rügen und zu strafen giebt, kann uns nicht wundern; selbst bei Nathanael ist dies nöthig gewesen. Im Ganzen ist der Gang des Gemeinleins nichtsdestoweniger ein sehr erfreulicher. Fremde, welche zum Besuch kommen, sind erstaunt über das, was sie dort sehen, und haben schon oft in öffentlichen Blättern die anerkennendsten Urtheile ausgesprochen. Die Zahl der meist steinernen, reinlich gehaltenen Häuser der Schwarzen beläuft sich schon auf mehr als 20. Die Zahl der Getauften ist 27, darunter 13 Abendmahlsgenossen.

In Ramahyuck wurde am 12. August 1865 der Grundstein zum Bau einer Kirche gelegt und am 18. März 1866 konnte dieselbe eingeweiht werden. Mit dieser Feier wurde die Taufe des Erstlings, eines jungen Mannes Jimmy, der nun James Matthäus genannt wurde, verbunden. Schon am 29. April folgte die zweite Taufhandlung, durch welche wieder ein junger Mann der christlichen Kirche beigezählt ward, mit Namen Charles Jacob. Das kleine Gemeinlein gedeiht auch hier wie in Ebenezer in lieblicher Weise, Schule und Kirche werden gern besucht. Da für Br. Hagenauer der Arbeit

im Innern und Aeußern so viel war, daß sie sich bei größter Geschäftigkeit doch nicht mehr bewältigen ließ, so war es sehr erwünscht, daß sich in einer jungen Halbweißen, welche christlich erzogen worden ist und Schulunterricht genossen hat, eine Hülfe für die Schule fand. Ihr Name ist Betsy Flowers, sie ist seitdem verheirathet worden mit einem Schwarzen von Ebenezer und leistet als Lehrerin ersprießliche Dienste. Auch in Ramahyuck befinden sich elternlose Mädchen in der Erziehung der Geschwister im Missionshaus, während die Knaben in einem andern Haus beisammen sind. Am 5. Oct. 1868 wurde ein neugebautes größeres Haus für die Schule, das zugleich der Lehrerin eine Familienwohnung bietet, feierlich eröffnet. Die Kosten des Baues sind fast ganz durch freiwillige Beiträge der weißen Missionsfreunde in den nächsten Städten, Sale, Stratford u. s. w. aufgebracht worden. Im Sept. wurden wieder 4, im Dec. 2 Personen getauft. Die Zahl der Getauften ist nun bereits auf 20 Personen gestiegen. Die Presbyterianische Kirche, welche für diese Station Sorge trägt, hat sich in letzter Zeit auch erboten, die Erhaltung von Ebenezer auf sich zu nehmen.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß auch die Thätigkeit des Br. Kühn auf der Halbinsel York einen erwünschten Fortgang gehabt hat. Er hat die Stelle in der Nähe der Stadt Kadina, wo er sich bleibend niederlassen zu können hoffte, und die von den Schwarzen Goodgooderra genannt wurde, wieder verlassen müssen, da die Regierung nicht dort, sondern weiter abwärts an der Küste bei Point Pierce ein Stück Land als Reserve für die Eingebornen, wo eine Missionsstation errichtet werden dürfe, anwies. Die Schwarzen sind ihrem Lehrer willig und gern dahin gefolgt. Vorher noch, am 12. Januar 1868, sind die beiden Erstlinge, ein junger Mann und ein junges Mädchen, in der Kirche zu Kadina in zahlreich versammelter christlicher Gemeine getauft worden. Beide Getaufte, Harry Gordon und Mary Richman, sind nun dem Br. Kühn in der Schule behülflich. Der Bau der nöthigen Behausung für ihn hatte nach den letzten Nachrichten begonnen.

So können wir beim Blick auf diese Mission, wenn gleich der Versuch im Innern des Landes mißlungen ist, doch nur loben und danken. Der Herr hat Großes an uns gethan, Er hat mehr gegeben, als wir zu hoffen wagten, sein Name sei gepriesen!

West-Himalaya.

Wir haben nun unsrer Mission in Mittel-Asien, West-Himalaya, zu gedenken. Dort war zu Anfang des abgelaufenen Zeitraumes die im Jahr 1856 unternommene Anlegung einer festen Station im Dorf Khelang in Lahoul so weit gediehen, daß das aufgebaute Wohnhaus am 11. October 1857 von den Missionaren, den leb. Brüdern Jäschke, Pagell und Heyde, bezogen werden konnte. Im Erlernen der Umgangssprache, die sich von der Schriftsprache sehr unterscheidet, machten sie nun raschere Fortschritte und konnten mehr und mehr in Verkehr mit ihrer Umgebung treten, während zu gleicher Zeit fleißig am Uebersetzen aus der heil. Schrift, welchem Zweig der Thätigkeit sich Br. Jäschke besonders zuwendete, gearbeitet ward. Der Druck der Uebersetzungen wurde mit einer in Simla angekauften lithographischen Presse bewerkstelligt. Nachdem die Brüder nun schon öfter mit Einzelnen gesprochen und ihnen etwas von der christlichen Lehre gesagt hatten, hielt Br. Pagell am 9. Februar 1858 die erste öffentliche Predigt auf dem flachen Dach eines Hauses in Khelang, zu welcher sich eine Anzahl von Ortsbewohnern einfand. Da er ruhig angehört wurde, so versuchte er es, auch auf den nächstliegenden sechs Dörfern solche Vorträge zu halten, zu welchen sogar Lamas, die mönchischen Geistlichen des Volks, herbeikamen. In einem der Dörfer ließ man ihn, um ihn dadurch nach Landessitte zu ehren, von zwei Trommlern und einem Pfeiffer nach vollendeter Ansprache aus dem Ort hinausgeleiten. Allmählich aber trat, nachdem man den Zweck des Kommens der Brüder mehr begriffen und den Unterschied zwischen dem von den Brüdern verkündigten Evangelium und der buddhistischen Lehre gefaßt hatte, der Widerspruch, besonders von Seiten der Lamas, entschiedner auf, und die Brüder mußten nun erfahren, wie schwer die Bearbeitung des ihnen angewiesenen Feldes sei. Die in ihren Religionsschriften wohl bewanderten Lamas zeigten sich stolz auf ihr Wissen, die Laien ohne Verlangen nach Erlösung, da sie durch Götzenopfer, durch Drehen ihrer Gebetsmühlen u. s. w. ihre Sünden genügend zu versöhnen meinten. Nirgends kam der Verkündigung des Evangeliums ein Bewußtsein der Hilfsbedürftigkeit entgegen, überall fanden sie das Volk im starren selbstgerechten Vertrauen auf das althergebrachte Religionssystem mit seinen thörichten Fabeln und abergläubischen Ceremonien befangen. Die Brüder Pagell und Heyde dehnten indessen ihre Reisen immer

weiter aus, selbst bis in das Land Ladak und an die chinesische Grenze. Von jeder Ueberschreitung derselben wurden sie jedoch durch den entschiedensten Widerstand abgehalten. Bei diesen Reisen hatten sie viel Gelegenheit, das Evangelium Einzelnen oder größeren Schaaren zu verkündigen und Schriften auszutheilen, sowohl kleinere Traktate, als auch eine Harmonie der Evangelien, welche bereits 1861 fertig übersetzt war, während sie andrerseits auch vielem Widerspruch, besonders bei den Lamas, begegneten. Auf der Station in Khelang hielten die Brüder Sonntags öffentlichen Gottesdienst, zu dem sich freilich wenig Ortsbewohner einfanden. Für die Jugend wurde eine Schule eröffnet, jedoch auch mit wenigem Erfolg, indem die Eltern nicht geneigt waren, ihre Kinder in dieselbe zu schicken. Die Zahl der Schüler blieb eine sehr kleine. Die ärztliche Hülfe der Brüder wurde jedoch allmählig gern gesehen und mehr und mehr gesucht, namentlich bei den dort sehr häufig vorkommenden Augenkrankheiten. Das gab denn ebenfalls Gelegenheit, einzelnen Leidenden das Evangelium von dem Arzte Leibes und der Seele nahe zu bringen und das Vertrauen der Leute zu gewinnen, die sich sonst sehr zurückhaltend gegen die Brüder benahmen und den näheren Verkehr mit ihnen als eine Verunreinigung ansahen, auch den Zutritt in ihre Wohnungen nicht gestatteten. Die Uebersetzungsarbeit wurde mit Eifer fortgesetzt, wobei gelehrte Lamas den Brüdern nützliche Hülfe leisteten, nachdem es gelungen war, solche für Bezahlung dazu zu gewinnen. Ueber diesen Bemühungen gingen Jahre dahin als eine Zeit der Prüfung ihrer Geduld beim Glauben ohne Sehen.

Im Nov. 1859 waren die 3 den Brüdern als ihre künftigen Gattinnen zugesendeten Schwestern glücklich in Khelang angelangt und ihnen folgten im Jahr 1865 die zur Stärkung der Missionskräfte von Süd-Afrika dahin berufenen Geschw. Rechler, welche, nachdem sie wegen Ungangbarkeit der Gebirgspässe den Winter von 1864 auf 65 in Simla verbracht hatten, im Frühjahr Khelang wohlbehalten erreichten. Br. Rechler übernahm nun die Leitung der Mission, da Br. Jäschke um Abnahme dieses Amtes gebeten hatte.

Nachdem ein Versuch, sich in Leh, der Hauptstadt von Ladak, niederzulassen, um auf diese Weise dem chinesischen Gebiet wenigstens näher zu rücken und mit den öfters dorthin kommenden Mongolen in Verkehr zu treten, mißglückt war, weil der Maharadjah, der Regent des Landes, die Erlaubniß dazu verweigerte,

begaben sich Geschw. Heyde zum Zweck der weiteren Ausbreitung des Werkes nach einem Ort in dem Nachbarland Kullu, Namens Jagat Sukh, wo ihnen im Haus eines Engländers eine Wohnung überlassen wurde. Wegen des Vordringens nach Ladak hatten sie Gelegenheit, mit dem auf einer Reise in die Nähe von Kyelang gekommenen Gouverneur des indobritischen Reiches, Lord Elgin, zu sprechen, welcher sich freundlich theilnehmend für unsre Mission interessirte und, wenn auch für die Zeit nicht viel Hoffnung auf Erreichung des Wunsches der Brüder vorhanden war bei der Unabhängigkeit jenes Fürsten, doch seine Vermittelung in Aussicht stellte. Leider starb dieser edle Herr noch auf derselben Reise in Dharmsala. Wie Br. Heyde in Kullu das Land durchpilgerte, besuchte Br. Pagell in den andern Nachbarländern Spitti und Kunawaur. Im Allgemeinen nahm neben dem Widerspruch, der sich besonders in den Klöstern der Lamas kund gab, doch auch unverkennbar die Aufmerksamkeit auf das Zeugniß der Brüder mehr und mehr zu und die in Menge vertheilten Schriften wurden mit Freuden entgegengenommen; von einem tiefer greifenden Einfluß des Wortes der Wahrheit ließ sich jedoch nichts wahrnehmen. In unserm Missionsblatt sind öfters ausführliche Mittheilungen von diesen Reisen gegeben worden, auf welche wir hier bei der Beschränktheit des Raumes verweisen.

Inzwischen nahte doch der ersehnte Tag, an welchem die Erstlinge dieser Mission die heil. Taufe empfangen konnten. Es waren dies 2 Eingeborne, die schon seit längerer Zeit in näheren Verkehr mit den Brüdern in Kyelang getreten waren, indem sie von denselben Beschäftigung erhielten und zu mancherlei Diensten im Missionshaus verwendet wurden, nämlich Sodnam-Stobkyes und sein Sohn Dscholdan. Beide hatten sich immer aufmerksamer auf die christliche Lehre gezeigt, dann auch um weiteren Unterricht gebeten, der ihnen mit großer Freude ertheilt wurde. Sie bewiesen sich nicht nur verständig im Auffassen desselben, sondern auch wirklich innerlich angeregt und zum herzlichen Verlangen nach dem Beitritt zum Christenthum erweckt. So konnte denn am 8. Oct. 1865, also 9 Jahre nach dem Anfang der Thätigkeit in Kyelang und 12 Jahre nach der Aussendung der Missionare, die erste Taufe erfolgen. Es war dies ein Tag des Lobens und Dankens für die Geschwister, ein Tag, da sie sich nach der Saat der Thränen endlich einmal der Ernte, die der Herr gegeben hatte, freuen

durften. Br. Jäschke hatte die Taufliturgie und den Vers: „Jesu durchgegrabne Hände strecken bis ans Erden Ende u. s. w." dazu übersetzt und leitete durch das Harmonium den Gesang. Br. Heyde hielt die Taufrede. Die Täuflinge waren sehr bewegt. Aus dem Dorf hatten sich fast nur Frauen und Kinder eingefunden. Ein bei den Uebersetzungsarbeiten den Brüdern behülflicher gelehrter Lama saß während der heil. Handlung nach dortiger Sitte am Boden und sah mit Verwunderung zu. Sadnamstobkhes erhielt den Namen Nicodemus, sein Sohn den Namen Samuel.

Nicht lange Zeit nachher, am 24. Decbr., folgte bereits die zweite Taufhandlung, durch welche 2 andere Männer, Laskhab und Drogmo, nun Mathäus und Zacharias genannt, der christlichen Kirche einverleibt wurden, so daß am Schluß des Jahres 1865 ein Gemeinlein von 4 Getauften in Kyelang vorhanden war. Dazu kamen dann die Frauen der beiden Letztgenannten, Zering Balsom und Santje, als Candidatinnen zur Taufe, welche nachdem sie durch christlichen Unterricht vorbereitet worden waren, am 16. September des nächsten Jahres ebenfalls nach ihrem herzlichen Wunsch und Verlangen die heil. Taufe empfingen. Eine große Zahl Neugieriger hatte sich aus dem Dorf dazu eingefunden, was wohl daher kam, weil diese Taufe wegen der so untergeordneten Stellung der Frauen in jenen Ländern, wie im gesellschaftlichen Leben, so auch in Betreff des religiösen Unterrichts, etwas noch unerhörteres war, als die der Männer. Die Täuflinge beantworteten die an sie gerichteten Fragen mit Freudigkeit. Sie bekamen die Namen Lydia und Hanna. Vorher war zum ersten Mal das heil. Abendmahl mit den 4 getauften Männern genossen worden. Später kamen auch die zweite Frau des Nicodemus — die erste hatte er schon früher an seine Brüder abgetreten — und die Frau Samuels von Ladak nach Kyelang. Von letzterer konnte man bald die Hoffnung fassen, daß auch sie sich anschließen würden, was seitdem auch geschehen ist.

So erfreulich und dankenswerth sich demgemäß nun die Verhältnisse gestaltet hatten, so sollte doch schon im nächsten Jahr eine schwere Prüfung kommen, durch welche die Brüder den ganzen Erfolg ihrer Arbeit wieder vernichtet zu sehen fürchteten. Der Erstling Nicodemus, welcher unverkennbar mit ganzem Ernst der Seele nach dem Heil in Christo verlangt und seinen Glauben trotz der damit verbundenen Schmach mit Freudig-

keit bekannt hatte, nahm höchst unerwarteter Weise ein trauriges Ende durch Selbstentleibung. Im Frühjahr 1867 verfiel er in einen Trübsinn, dessen Ursachen man sich nicht erklären konnte. Er hatte, wovon die Brüder nichts wußten, vor Jahren mit einer Ehefrau in sündlichem Umgang gestanden, was zur Folge gehabt hatte, daß der Mann die Frau im Zorn umbrachte. Derselbe wurde deshalb von der Obrigkeit mit Verbannung nach den Andaman-Inseln bestraft und dort war er vor Kurzem gestorben. Nicodemus fühlte sich nun an dem Tode Beider schuldig, fürchtete wohl auch, jetzt noch vom Landes-Gericht zur Rechenschaft gezogen zu werden, da er Kunde davon erhalten zu haben glaubte, daß seine Schuld inzwischen bekannt geworden sei. Er scheint mehrmals auf dem Punkt gewesen zu sein, sich den nichts davon ahnenden Missionaren zu offenbaren, aber dem Feind seiner Seele gelang es jedesmal, ihn davon abzuhalten. Nachdem er dann noch eines Abends die Seinen dringend ermahnt hatte, dem Evangelium treu zu bleiben, denn nur im Christenthum sei die Wahrheit zu finden, wobei er hinzusetzte, er sei ein großer Sünder, aber er hoffe dennoch, sie im Himmel wiederzusehen, entfernte er sich und wurde am nächsten Morgen an einem Baum erhängt gefunden. Daß Selbstmord bei den Buddhisten etwas ganz Erlaubtes ist, kann den traurigen Fall nicht entschuldigen, aber begreiflicher machen. Die Folge davon war natürlich manche Verunglimpfung der neugebrachten Lehre, dennoch aber wurde die Missionsarbeit nicht wesentlich gestört und die Brüder nahmen Gelegenheit, zu bezeugen, wie dieser Tod keineswegs eine Folge des Christenthums, sondern der Sünde gewesen sei, und ermahnten um so dringender, sich durch den Glauben an den Heiland von der Macht derselben erlösen zu lassen. Ihr Muth wurde dann auch bald durch erfreuliche Erlebnisse wieder aufgerichtet, namentlich durch den besseren Fortgang der Schulthätigkeit, seit auf Veranstaltung des britischen Bevollmächtigten für dies Land und die Nachbarprovinzen der Bau eines Hauses zu Stande gekommen war, in welchem eine Anzahl Kinder von Lahoul und Spitti zum Zweck ihrer Unterweisung aufgenommen wurden. Die Zahl derselben ist etwa 40. Ein von der Regierung besoldeter Lehrer unterrichtet sie im Lesen, Schreiben, Rechnen und in Geographie in der Urdusprache, ein andrer lehrt Gleiches in der tibetischen Sprache, für welche Classe auch Br.

Heyde am Unterricht thätigen Antheil nimmt. Die ganze Schule steht unter Leitung und Aufsicht der Mission. Allerdings hat die Regierung dabei zunächst nur den allgemein wissenschaftlichen Zweck im Auge, doch finden die Brüder Gelegenheit, auf diese Weise der Jugend näher zu kommen, ihnen auch die christliche Lehre bekannt zu machen und die lesenden Schüler mit ihren christlichen Schriften zu versehen. Es scheint nun auch, seit diese Maßregel durchgesetzt worden ist, bei den Kindern die Lust zum Lernen mehr und mehr zu erwachen, und die Brüder können sich endlich der um sie versammelten Jugendschaar in getroster Hoffnung für die Zukunft freuen.

Wir müssen nun aber einige Jahre zurückgehen, um der Gründung der zweiten Station in Poo (Pu) zu gedenken. Br. Pagell hatte, während Br. Heyde sich in Kullu aufhielt, die andern Nachbarländer Spitti und Kunawaur wiederholt durchwandert und dabei den Eindruck bekommen, daß der Ort Poo im letztgenannten Lande sich trefflich zu einer Missionsstation eignen würde, da er der Grenze des eigentlichen chinesischen Tibet nahe und an einer frequenten Handelsstraße gelegen ist, etwa 20 Tagereisen von Kyelang entfernt. Der Ort hat etwa 30 größere Bauernhöfe und ist einer der bedeutendsten und wohlhabendsten im Lande; die Einwohner reden durchgängig, selbst die Frauen und Kinder, die tibetische Sprache. Zunächst war es nöthig, dort ein Grundstück zu erwerben. Bruder Pagell wurde zwar von allen Feldbesitzern in feindseliger Weise abgewiesen, fand aber ein passend gelegnes Grundstück, das dem Fürsten des Landes gehörte. Indem er dasselbe besah und den Herrn um seinen Beistand anflehte, gab ihm die Loosung des Tages neuen Muth, sie hieß: „Sei ein Fremdling in diesem Lande und ich will mit dir sein und dich segnen." Um die Unterhandlungen über den Ankauf dieses Besitzthums erfolgreicher führen zu können, begab sich Br. Pagell nach Kotgur, in dessen Nähe jener Fürst sich aufhielt, und der Kauf wurde zu Stande gebracht, obgleich die Bewohner von Poo, welche das Kommen eines Europäers mit argwöhnischen Augen ansahen, alles Mögliche thaten, um die Sache zu verhindern. Nun begaben sich, nachdem Geschw. Heyde von Jagat Sukh nach Kyelang zurückgekommen waren, Geschw. Pagell ohne Verzug nach Poo. Dort verlebten sie den Winter von 1865 auf 66 unter dem Obdach eines Stalles in sehr dürftigen Verhältnissen, konnten dann aber im Frühjahr 1866 das neugebaute

Wohnhaus beziehen. Die erst so feindliche Stimmung der Ortsbewohner änderte sich bald zum Besseren, man gewann Zutrauen zu den europäischen Ankömmlingen und fing an, bei vorkommenden Krankheiten die ärztliche Hilfe des Br. Pagell zu schätzen. Er richtete sonntägliche Gottesdienste ein, welche jedoch wenig besucht wurden. Zur Schule wollten die Kinder Anfangs auch nicht kommen, bis einige wohlhabendere Eltern sich bewegen ließen, die ihrigen zu schicken, welchem Vorgang sodann auch andere folgten. Die von Schw. Pagell gehaltene Näh- und Strickschule für die weibliche Jugend fand bald Beifall und die Schülerinnen zeigten mehr Gelehrigkeit, als die in Kyelang. Auf Reisen durch das Land suchte und fand Br. Pagell Gelegenheit, sein mündliches Zeugniß von Christo abzulegen und Schriften zu vertheilen; er wurde meistens willig und mit Aufmerksamkeit gehört, nur in das eigentliche Tibet einzudringen schien unmöglich.

Da erschien zu seiner größten Ueberraschung im Frühjahr 1867 eine Deputation von Leuten aus dem chinesisch tibetischen Totsothal, welches eine Fortsetzung des vom Suthlisluß durchströmten Thales von Poo ist, mit der Bitte, daß Br. Pagell dorthin kommen möge, um ärztliche Hilfe zu bringen; eine Blattern-Epidemie hatte sich unter den Bewohnern dieses Landstrichs in schreckenerregender Weise verbreitet. Br. Pagell leistete diesem Ruf sogleich Folge, er durchreiste alle Ortschaften, impfte die Leute, ertheilte den Kranken seinen Rath und fand allerwärts willige Hörer seiner Predigt von Christo; man erklärte sich sogar willig, ihm für die Zukunft den Eintritt in dies Land zu gestatten. Dieses Versprechen ist zwar nachher nicht gehalten worden, weil man sich vor dem Unwillen der höheren Beamten fürchtete, es war diese Reise aber doch der der Anfang der Missionsthätigkeit auf chinesischem Gebiet, der gewiß seine Segensfrucht gewirkt hat. Möchte das verschlossene Land durch die allmächtige Hand des Herrn uns bald weiter geöffnet werden! Außerdem findet sich aber auch öfter Gelegenheit, Reisende aus Tibet, die nach Poo kommen, mit christlichen Schriften zu versehen und wenigstens auf diese Weise den guten Samen weiterhin auszustreuen.

In Poo fand sich indessen unter den Hörern des Wortes immer noch Niemand, der wirklich danach verlangte, ein Christ zu werden. Endlich aber gab ein armer Mann, Namens Baldan, der den Br. Pagell auf seinen Missionsreisen als Diener begleitet hatte, diesen Wunsch zu erkennen. Er war sehr unwissend, wie

überhaupt dort die ärmere Classe unter dem harten Druck der Begüterten in großem Stumpfsinn dahinlebt. Der Unterricht, der diesem Mann nun ertheilt wurde, hatte jedoch guten Erfolg, so langsam auch seine Fortschritte in der christlichen Erkenntniß waren, und seine Herzensstellung war eine so befriedigende, daß die Taufe erfolgen konnte. Dieselbe fand am 15. Dec. 1868 statt. Der Täufling erhielt den Namen Joseph. Am 20. Decbr. wurden dann auch seine Kinder, zwei Mädchen und ein kleiner Sohn, getauft und die Mutter in den Unterricht genommen, da sie sich nun auch sehr bestimmt dahin aussprach, daß sie nicht allein von ihrer Familie zurückbleiben wolle. So ist denn nun auch in Poo eine Familie aus den Heiden gewonnen worden, zwar aus der Classe der Armen, aber den Armen wird das Evangelium gepredigt und der Herr, vor dem sich kein Fleisch rühmen darf, hat eben auch hier das, was nichts ist, erwählet, auf daß er zu Schanden mache, was etwas ist.

In Khelang hat sich in den letzten Jahren das Häuflein der Getauften wieder um einige Seelen vermehrt. Daß der Fortschritt ein so langsamer ist, hat wohl mit darin seinen Grund, daß der Beitritt zum Christenthum vielerlei Nachtheil für das äußere Leben, selbst Druck und Verfolgung von Seiten der höheren Classen und besonders der Lamas, nach sich zieht. Deshalb ist auch der Besuch der Versammlungen immer noch ein sehr schwacher geblieben. Im Septbr. 1868 verließen Geschw. Jaeschke nach mehr als 10jährigem treuen Dienst Khelang, um nach Hause zurückzukehren in Folge anhaltender Nervenangegriffenheit des Br. Jaeschke. Der größte Theil des Neuen Testamentes war bereits in seiner Uebersetzung gedruckt und in einer großen Zahl von Schriften, etwa 3 bis 400 jährlich, verbreitet worden. Diese Geschwister sind zu Ende des Jahres mit 2 Kindern der Geschw. Pagell und Heyde glücklich hier angelangt und Br. Jaeschke gedenkt nun die Uebersetzung des Neuen Testamentes hier zu vollenden, so daß dann das ganze Werk hier gedruckt werden kann.

So gering nun auch der Erfolg der dortigen Mission erscheint, wenn man die Zahl der Getauften ins Auge faßt, so kann man andrerseits doch mit Wahrheit sagen, daß durch den Segen, den der Herr auf die ausdauernde treue Arbeit der Geschwister gelegt hat, große Fortschritte gemacht worden sind, insofern nämlich durch Wort und Schrift das Evangelium in jenen Ländern aller-

wärts bekannt geworden ist und eine Ahnung, daß in demselben die alleinige göttliche Wahrheit zu finden sei, in den Herzen der Menschen Raum gewonnen hat, wie unter anderm auch ein hochgestellter gelehrter Lama sich neulich dahin aussprach, er glaube, die Zeit sei nahe, wo das Christenthum den Sieg über die alte Lehre Buddhas davontragen werde. Wenn sich dem entgegen auch der Widerstand hin und wieder vielleicht noch heftiger als früher offenbart, so darf uns das nicht in Verwunderung setzen oder den Muth lähmen. Uebrigens werden die reisenden Missionare allerwärts als die schon bekannten Sahibs von Khelang und Poo mit Freundlichkeit und Zutrauen aufgenommen und nicht selten kommen ihnen Beweise in die Hand, daß ihre Lehre wenigstens mit dem Gedächtniß gefaßt und die vertheilten Schriften inzwischen gelesen und, wenn auch nur sehr oberflächlich, verstanden worden sind. Laßt uns denn nun hoffen, daß es dem Geist des Herrn gelingen werde, auch einmal die Herzen aufzuschließen und daß sich dann die Verheißung, daß das Wort Gottes nicht leer zurückkommen, sondern seine Frucht bringen solle, in augenscheinlicherer Weise erfüllen werde. Eine Ursache des Dankes muß uns die Theilnahme sein, die sich unter den Europäern in Simla und an andern Orten für unsre Mission kund gegeben und auch in Gaben der Liebe ausgesprochen hat, wie z. B. durch die Güte des Colonel Lawrence, eines höheren Beamten der englischen Regierung, Br. Pagell mit Arzneimitteln versehen worden ist. Ein anderer Beamter, Herr Forsyth, ist im letzten Jahr auf Besuch in Khelang gewesen, wo seine entgegenkommende Bereitwilligkeit, das Missionswerk durch seinen Einfluß nach Kräften fördern zu helfen, den Brüdern sehr zur Ermunterung gereichte.

Indianer-Mission.

Die Mission unter den Indianern Nord-Amerikas, deren wir nun schließlich noch zu gedenken haben, hat im verflossenen Zeitraum durch mancherlei Prüfungen hindurchgehen müssen. Zu Anfang desselben war es eine erfreuliche Erscheinung, daß die Missionare unter den Cherokees in New-Springplace, sowie in Canaan und Mount Zion, neben ihrer Thätigkeit für die Indianer selbst, auch je mehr und mehr unter den in der Nähe sich ansiedelnden Weißen zu thun bekamen. Solche fanden sich zu den Gottesdiensten ein und wurden auch an ihren Orten auf Verlangen gern mit Wort und Sakrament bedient. Die Arbeit

unter den Delaware-Indianern war dagegen eine sorgenvolle und schwere, da die Gemeine zu Westfield wegen des Andrangs der weißen Bevölkerung sich zu dem Entschluß der Auswanderung und zum Ausschauen nach einer neuen Heimath gedrängt sah, während die Gemeine von New-Fairfield sich noch einer, jedoch auch nur unsicheren Ruhe zu erfreuen hatte. Es fehlte indessen nicht an Beweisen des Segens, der die Predigt des Evangeliums auch unter den Delawares, wie unter den Cherokees, begleitete. Im October 1858 machte Br. Bahnsen, der Präses der südlichen Prov.-Aelt.-Conf., von Salem einen Visitationsbesuch unter den Cherokees, bei welcher Gelegenheit ein neues Kirchlein in Canaan eingeweiht und in Springplace eine Schule unter Leitung eines Halbindianer-Bruders, James Ward, eingerichtet wurde, welche bald in einen erwünschten Gang kam.

Im Jahr 1860 verließ die Gemeine von Westfield wirklich ihren Wohnplatz und zog 60 Meilen weiter nach Südwesten zu den Chippewa-Indianern, bei denen sie Aufnahme fand. Leider aber gab der Häuptling derselben dem Br. Oehler, welcher seiner Gemeine treulich nachfolgte, die erbetene Erlaubniß, bei seinen Pflegebefohlenen zu wohnen, nicht und dieser Bruder mußte daher in einer Entfernung von 15 engl. Meilen zurückbleiben, wodurch seine Wirksamkeit zuerst sehr erschwert und nachdem er über den Strapazen ernstlich erkrankt war, für die Zeit ganz unmöglich gemacht wurde. Im nächsten Jahr wurde Br. Jos. Romig ausgesendet, um einen neuen Versuch der Thätigkeit unter den Ausgewanderten in Kansas zu machen, welche Bemühung bei der willigen Unterstützung der Regierungs-Agenten auch Erfolg hatte. Es konnte ein Schulhaus gebaut werden, das zugleich als Kirche diente. Die neue Station bekam den Namen New-Westfield.

Der nun ausbrechende Krieg brachte der Cherokee-Mission im Sept. 1862 eine schwere Heimsuchung. Die Stationen derselben im Westen des Staates Arkansas, der an die Südstaaten grenzt, wurde von den Wogen des Krieges mit überfluthet, obgleich sich dieser Staat für neutral erklärt hatte. Eine Truppen-Abtheilung erschien in New-Springplace, nachdem das Land rings umher schon verwüstet worden war, und der oben erwähnte, ganz unschuldige Bruder Ward, der Schullehrer und Missionsgehülfe, wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen. Bruder Bishop, der Missionar der Station, der bereits 21 Jahre an seinem Posten gedient hatte, wurde als Gefangener fortgeführt.

Auch Br. Mack sah sich genöthigt, seine Station Canaan und Mount-Zion zu verlassen. Br. Bishop erhielt jedoch bald durch den General Blunt seine Freiheit wieder. Er kehrte sofort nach seiner Station zurück, wo seine Familie sich noch aufgehalten hatte, und flüchtete mit derselben nach Bethlehem, welches sie im November glücklich erreichten. In rührender Weise gab sich während dieser schweren Zeit die Liebe der Indianer zu ihrem „lieben, alten Prediger" kund, indem sie ihm auf jede Art zu helfen und beizustehen bemüht waren. Br. Mack war es inzwischen gelungen, sich unter den Schutz der Regierungsbehörden in Missouri zu stellen. Somit war also unsre Mission unter den Cherokees für die Zeit aufgehoben. Die Mission unter den Delawares, deren Orte ganz außerhalb des Kriegsschauplatzes lagen, hatte inzwischen ihren gewohnten Fortgang.

Nach Beendigung des Kriegs konnte endlich im Octbr. 1866 die Arbeit unter den Cherokees wenigstens theilweise wieder aufgenommen werden, indem Geschw. Mack nach der Station New-Springplace zurückkehrten. Sie fanden das Wohnhaus noch stehend, wenn gleich in sehr schlechtem Zustand und waren mit Eifer bemüht, die Thätigkeit unter unsern Indianern, von denen sie mit großer Freude und Dankbarkeit aufgenommen wurden, zu erneuern. Die andre Station Canaan mit Mount Zion ist nicht wieder besetzt worden. Die Cherokee-Mission zählt 114 Gemeinglieder, darunter 56 Communicanten. In New-Westfield besuchte im Herbst 1866 Br. Hagen im Auftrag der nördlichen Prov.-Aeltesten-Conferenz zu Bethlehem. Es war dort von der Regierung der Vereinigten Staaten ein Stück Land von etwa 40 Morgen der Mission überlassen worden unter der Bedingung, daß eine Schule für die Indianerkinder gehalten werde. Das Schulhaus diente zugleich als Kirche. Br. Hagen sah die Schule im guten Gang und die Sonntagsschule auch von vielen Erwachsenen besucht, deren sich der Schwiegervater des Br. Romig, Br. Ricksecker, mit vieler Treue annahm. Bei dem Sonntagsgottesdienst herrschte große Aufmerksamkeit und Andacht. Während des Besuchs des Br. Hagen wurde 1 Erwachsener getauft, 3 Chippewa- und 1 Munsee-Indianer wurden confirmirt. Erfreuliche Beweise eines erwachenden Lebens aus Gott waren hier und da wahrzunehmen, wie z. B. Gebetsversammlungen in manchen Familienhäusern. Es wurden 3 Nationalhelfer und eben so viele Helferinnen eingesetzt. Von dem Regierungsagenten, Major Mar-

tin, welcher die Mission zu fördern sucht und das Wohl der Indianer auf dem Herzen trägt, sah sich Br. Hagen sehr freundlich aufgenommen. Nach den neuesten Nachrichten von dort hatte das Missionswerk einen gesegneten Fortgang, doch war es wiederum ungewiß geworden, ob unsre Indianer ferner bleiben oder abermals weiter nach dem Süden in das eigentliche Indianer-Gebiet ziehen würden, wozu sie von der Regierung aufgefordert worden waren, sowie auch von dem Häuptling der benachbarten Sac-Indianer, eines größeren und wohlhabenderen, aber meist noch heidnischen Stammes, welcher Häuptling, ein verständiger Mann, wünschte, daß unsre Indianer durch ihre christliche Erkenntniß und weiter geförderte Bildung den Sacs nützlich werden möchten. Die Unterhandlungen darüber waren noch nicht abgeschlossen, da noch die Bestätigung durch den Senat in Washington erwartet werden mußte. Im Decbr. 1867 entschlief das älteste Mitglied der Gemeine, Friedericka Caleb, eine allgemein geachtete Schwester, deren Eltern bereits als Nationalhelfer gedient hatten. Im Febr. vorigen Jahres starb jener alte Häuptling der Chippewa-Indianer, der sich immer feindlich gegen unsre Mission bewiesen und in letzter Zeit der katholischen Kirche sich angeschlossen hatte. Die Gemeine zählte 56 Seelen, darunter 28 Communicanten.

Die Gemeine der andern Delaware-Station New-Fairfield hatte unter der Leitung der Geschw. Warmann, welche dort 1863 an die Stelle der Geschw. Jesse Vogler getreten waren, an Leben gewonnen. Der ehrwürdige alte Häuptling Tim. Snake war unter seinen Landsleuten sehr nützlich als Helfer. Im Jahr 1867 wurden Geschw. Warmann, die einen anderweitigen Ruf erhalten hatten, durch Geschw. Edwin Reinke ersetzt. Der Zustand des dortigen Werkes war nach den neuesten Nachrichten im Allgemeinen kein befriedigender und genannte Geschwister hatten mit vielen Schwierigkeiten und Hindernissen zu kämpfen. Ein solches war die Verbindung der geistlichen Thätigkeit mit der Bewirthschaftung des der Mission gehörenden Grundstückes, das sich trotz der bereits von Geschwister Warmann angewendeten Mühe von früherer Zeit her in sehr verfallenem Zustand befand, hauptsächlich aber die Uneinigkeit unter den Indianern und die Abneigung eines Theils derselben gegen unsre Weise der Wirksamkeit bei unverständigen Fortschritts-Bestrebungen, welche schließlich auf fleischliche Ungebundenheit hinausliefen. Indessen hatte Br. Reinke doch die Freude, das Kirchlein bei den Gottesdiensten gefüllt zu sehen. In der

Gebetswoche zu Anfang des Jahres 1868 hielten 7 Indianerbrüder eindringliche Gebete und bei dem Sprechen vor dem heil. Abendmahl zeigten sich manche Communicanten tief ergriffen. Bei der Feier desselben am 15. Dec. 1867 wurden die von dem Bethlehemer weiblichen Missionsverein geschenkten Gefäße zum ersten Male gebraucht. Alles das war geeignet, den gesunkenen Muth des Missionars wieder aufzurichten. Zu dem innigsten Dank gab ferner im vorigen Jahr die zweimalige Bewahrung durch die allmächtige Hand des Herrn Veranlassung, indem der nahe vorbeiströmende Themsefluß bei einer außergewöhnlichen Ueberschwemmung im Frühjahr das Missionsgrundstück, welches großer Gefahr ausgesetzt war, doch nicht erheblich beschädigen durfte, und später ein im Missionshaus ausgebrochnes Feuer noch zu rechter Zeit gelöscht werden konnte. In der Nähe der Station wohnten zu Ende des Jahres 1867 im Ganzen 268 Personen, von denen 117, darunter 47 Communicanten, zu unsrer Gemeine gehörten. Im Septbr. des vor. Jahres begab sich Br. Sylvester Wolle, Mitglied der Prov.-Aelt.-Conferenz in Bethlehem, zu einem Visitationsbesuch nach New-Fairfield. Er kam bei gründlicher Prüfung der Verhältnisse zu der Ueberzeugung, daß die Bearbeitung des 80 Morgen großen Grundstücks unmöglich in ersprießlicher Weise mit dem geistlichen Beruf verbunden bleiben könne. Es werden demnach neue Anordnungen getroffen werden.

Endlich sei noch erwähnt, daß am 28. Febr. 1867 in Bethlehem die Taufe dreier Enkelkinder des Oberhauptes der Cherokees John Roß stattfand, in derselben Kirche, in welcher vor 125 Jahren, 1742, die erste Indianertaufe durch den Grafen Zinzendorf vollzogen worden war. John Roß war 40 Jahre lang der Häuptling seines Stammes und sein ganzes Leben hindurch ein treuer Beschützer und Förderer unsrer Mission gewesen, mit der er schon in früher Jugend bekannt geworden war. Von der Regierung der Vereinigten Staaten war er in mancherlei Weise unter seinem Volk gebraucht worden, für das er eine förmliche Constitution zum Schutz der Rechte desselben erlangt hatte. Er wurde auch von den Weißen sehr geachtet. Seit 1862 lebte er als Vertreter seines Volks in Washington, wo er im Herbst 1866 im Alter von 76 Jahren starb, seinen Kindern und Enkeln das Vorbild seines christlichen Bekenntnisses und Wandels hinterlassend.

Hat nun auch im Ganzen die Mission unter den Indianern, deren Bedienung von ihrem ersten Anfang an die größte Selbst-

verleugnung auf Seiten der Missionare in Anspruch nahm und mit unsäglichen Mühsalen verbunden gewesen ist, in der jetzt verflossenen Periode nur einen kümmerlichen Fortgang gehabt, so ist sie doch bis auf diesen Tag noch immer ein gesegnetes Werk zum Heile vieler Seelen gewesen und man kann nur von Herzen wünschen, daß der Herr uns auch ferner zur Thätigkeit unter dem einst das uncultivirte Land beherrschenden, jetzt immer mehr verkommenden und allmählig aussterbenden armen Volk gebrauchen wolle. Die Arbeit unter demselben ist ganz besonders ein Samariterdienst, bei dem wir nicht sowohl eine reiche Ernte von Früchten der Aussaat erwarten sollen, als vielmehr auf den Herrn, den Heiland aller Menschen, hinzublicken haben, welcher das, was an den geringsten seiner Brüder gethan wird, als ihm selbst gethan ansehen will.

Wie könnten wir nun nach vollendeter Rundschau diesen Bericht schließen ohne eingedenk zu sein des Wortes: „Wer Dank opfert, der preiset mich und das ist der Weg, daß ich ihm zeige mein Heil", und der apostolischen Ermahnung: „Saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater im Namen unsers Herrn Jesu Christi!" Ja, geliebte Geschwister und Freunde, lasset uns mit einander dem Herrn danken, dafür, daß Er uns auch in diesem verflossenen Zeitraum das Netz des Evangeliums in seinem Namen auszuwerfen gewürdigt, daß Er alle unsre Sündigkeit und Mangelhaftigkeit mit Geduld getragen und zu unserm Werk unverkennbar seinen Segen von oben gegeben hat! Er will, daß allen Menschen geholfen werde und Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, und hat zu dem Zweck geboten, daß sein Evangelium allen Völkern der Erde verkündigt werde; wir aber, die wir im Licht der Erkenntniß seines Namens und seines Heiles leben dürfen nach der uns von Ihm so unverdient zu Theil gewordenen Gnade, sind darum unsern Liebesdienst schuldig den armen Heiden, die noch in der Finsterniß und im Schatten des Todes sitzen und nicht glauben können, weil sie noch nicht gehört haben.

Danken wir auch dafür dem Herrn, daß Er uns selbst durch diese uns angewiesene Thätigkeit für sein Reich einen Segen hat zuwenden wollen, indem sie uns dienen sollte zur Prüfung und Stärkung unsers eignen Glaubens, zur Bewahrung vor jener falschen Ruhe der Trägheit und Bequemlichkeit, der Selbstsucht und Opferunwilligkeit, die unsrer sündigen Natur so sehr eigen ist, zur Taufe aus der

Wolke unsrer Väter, welche ihren Beruf darin erkannten, „daß sie fertig und gewärtig seien, als ein gutes Salz der Erden nützlich ausgestreut zu werden", und zu der Förderung der Einigkeit des Geistes durch die Gemeinsamkeit der Arbeit an dem Einen großen und heiligen Werk, gemäß dem letzten Befehl und Testament des Heilands: „auf daß sie alle Eines sein, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns Eines sein, auf daß die Welt gläube, du habest mich gesandt", und nach der Ermahnung des Apostels, daß wir sollen rechtschaffen sein in der Liebe und, indem ein Glied dem andern Handreichung thut, wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus.

Lasset denn, geliebte Geschwister und Freunde, unser Missionswerk aufs Neue Euch an das Herz gelegt sein. Denke Niemand, daß er für dasselbe nichts thun könne; wer ein Herz hat für den Herrn und die Erscheinung seines Reiches, der findet auch Gelegenheit, seinen Theil der Hülfe darzureichen je nach dem Vermögen und der Gabe, die ihm der Herr gegeben hat. Ja, lasset uns Ihn lieben, der uns zuerst geliebet hat, und in dieser Liebe als Brüder und Schwestern unter Ein Panier versammelt und zu Einem Geist verbunden, auch Liebe zu den armen Miterlösten beweisen, welche noch aus der Ferne herzubringen sind, auf daß Ein Hirte und Eine Heerde sei.

Gnade sei mit Allen, die da lieb haben unsern Herrn Jesum Christum unverrückt, Amen.

Ende Mai 1869.

Das Missionsdepartement der Unitäts-Aeltesten-Conferenz.

Ernst Friedr. Reichel.
Levin Theod. Reichel.
August Clemens.
Joh. Friedr. Wilhelm Kühn.

Verzeichniß

der Anfang Mai 1869 auf unsern Missionsplätzen angestellten Geschwister.

1. Grönland (angefangen 1733).

Missionsplätze.	angefangen.	Angestellte Geschwister.	ganze Zahl.	Communicanten.
Neu-Herrnhut . .	1733	C. G. Herbrich. J. H. Bindschedler.	259	171
Umanak	1861	verw. F. W. Schmiedecke.	62	36
Lichtenfels . . .	1758	J. W. Uellner. J. F. Drexler. led. C. L. C. Arnstadt.	226	149
Lichtenau . . .	1774	M. Warmow. H. A. Kögel. C. J. Spindler.	512	
Igdlorpait . . .	1864	J. C. A. Hilbig.	205	
Friedrichsthal . .	1824	C. F. A. Gericke. M. Starik.	470	254
Zum Besuch in Europa		J. G. Schneider.		
			1734	

2. Labrador (1771).

Nain	1771	J. H. Th. Bourquin, Präses. C. G. Kern. F. T. Weiler.	224	93
Hoffenthal . . .	1782	C. A. Ribbach. C. G. Kretschmer. G. R. Schulze.	244	76
Zoar	1864	A. F. Elsner. led. J. O'Hara.	69	32
Okak	1776	C. Schött. J. G. Schneider. led. P. P. Dam.	325	111
Hebron	1830	F. Erdmann. M. E. Beyer. C. A. Hirt.	225	67
			1087	
Zum Besuch in Europa		S. Weiz. F. Rinderknecht.		

Dahin berufen		led. Schw. A. W. Hensel.		
		led. Br. Joh. H. Meili.		
		Für den Handel.		
		C. Linder, Inspector.		
		led. S. Bindschedler.		
		" W. Haugk.		
		" H. Ziok.		
		" G. Hummel.		
		" L. Kästner.		
		" A. Hlawatschek.		

3. Nord-Amerika (1734).

New-Fairfield, Canada	1792	E. E. Reinke.	117	47
New-Westfield, Kansas	1862	J. Romig.	56	28
New-Springplace, Indianer Territorium	1843	E. J. Mack.	114	56
			287	

Dänisch Westindien (1732).

4. St. Thomas und St. Jan.

Neu-Herrnhut . .	1732	R. H. Genth.	557	215
Nisky	1771	F. Völkel.	924	359
Stadt St. Thomas .	1843	Fr. Kleiner, Präses. D. Luttringshauser (für den Buchhandel).	423	220
Bethanien, St. Jan	1754	F. J. T. Ilgner.	274	116
Emmaus	1783	S. Warner.	551	224
			2729	

5. St. Croix.

Friedensthal . .	1755	J. L. Harvey, Präses. verh. F. Summersill, Missionsgehülfe.	1164	535
Friedensberg . . .	1771	J. Bartels.	1014	535
Friedensfeld . . .	1805	D. F. Daiber. verw. J. T. Gardin, Schulinspector.	950	416
			3128	

Englisch Westindien.

6. Jamaica (1754).

Fairfield	1823	A. Lichtenthäler, Präses. P. E. Franze, Gehülfenschule.	1212	462

*

New-Eden . . .	1816	C. Schick.	883	306
Irwinhill . . .	1815	J. P. Pulkrabeck.	644	221
New-Carmel . . .	1827	A. M. Geißler.	1677	517
New-Bethlehem . .	1833	J. J. Seiler, Vorsteher.	593	198
New-Fulneck . . .	1830	G. Hanna.	1091	377
New-Nazareth . .	1839	J. F. Moderau.	710	280
Beaufort	1834	H. W. Hauber.	498	168
New-Hope (Salem)	1838	A. Lind.	974	304
Litiz	1839	verw. J. Ward.	791	250
Bethany	1835	A. Hamilton.	998	331
Mizpa (Cheapside und Broadleaf) . .	1866	vacat.	592	249
Bethabara . . .	1840	J. T. Zorn.	919	398
Springfield . . .	1847	P. Larsen.	775	248
Auf der Reise Dahin berufen		Th. Winkler. led. H. Walder von Australien. led. Schw. Marie Weiß.		
			12357	

7. Antigua (1756).

St. Johns mit Five-Islands . .	1761 1844	G. W. Westerby, Präses. B. Romig. verh. W. M. Thomas f. F.-Isl. Schw. E. Roberts.	1077 207	653 76
Greenbay . . .	1859	J. Buckley.	579	286
Gracehill	1782	J. Turner.	1068	519
Gracebay	1797	P. Malone.	497	201
Cedarhall	1822	E. Zippel. H. Moore, Gehülfenschule.	1165	440
Newfield	1817	W. Batt.	462	211
Lebanon	1838	L. B. Wurreschke.	677	291
Gracefield	1840	J. Thomas.	502	202
			6234	

8. St. Kitts (1775).

Basseterre	1777	W. Mumford, Präses.	1358	520
Bethesda	1820	C. L. A. Klesel.	771	287
Estridge	1845	S. L. Lichtenthäler.	829	279
Bethel	1832	J. John.	267	82
Zum Besuch in Europa		C. A. Reichstein.		
			3225	

9. Barbados (1765).

Saron	1794	J. Y. Edghill, Präses.	1104	446
Bridgetown . . .	1836	H. M. Weiß.	408	214

Mount-Tabor . .	1826	L. F. Niebert.	601	227
Cliftonhill . . .	1841	J. Hoch.	275	96
			2388	

10. Tabago (1790, erneuert 1827).

Montgommery mit	1828	J. L. Hasting, Präses.	1096	478
Springgarden .	1859	verh. J. J. Mac Dowall für Springgarden.	106	47
Moriah	1842	R. Walsh.	802	294
			2004	

11. Mosquito-Küste (1848).

Bluefields . . .	1848	J. E. Lundberg, Präses. A. E. Anschütz (Handel).	344	81
Rama	1857	J. P. Jürgensen.	153	34
Magdala	1856	E. Grunewald.	186	40
Bethania	1864	verw. P. Blair.	11	
Joppe (Corn-Island)	1860	F. E. Renkewitz.	26	6
Ephrata	1861	C. A. Martin.	51	4
			771	

12. Suriname (1735).

Paramaribo	1776	J. T. Enkelmann, Präses p. t.	6352	2153
		H. Clemens, Vorsteher.		
		C. A. Hellström.		
		J. C. F. Grell (Handel).		
		A. E. Lebart.		
		C. E. Lehmann, für die Plantagen.	2812	226
		H. B. Heide.		
		C. F. W. Gerhardt.		
		F. W. Adam.		
		W. E. Schrader.		
		C. T. Dahl (Handel).		
		M. W. Hillberg (Handel).		
		H. Wied (Handel).		
		A. C. Staude (Handel).		
		C. L. Ledoux.		
		J. H. Hasewinkel (Handel).		
		E. Wilhelm (Handel).		
mit Combé		J. Glöckler (in Combé).		
Beekhuizen . . .	1844	H. P. Jensen.	511	59
Clevia	1859	J. G. Menze.	901	159
Rust en Werk . .	1844	A. E. Bau.	1152	88
Leliendal	1848	J. Drexler.	1255	102

Heerendyk	1856	C. Eichenauer.	1198	234
Annaszorg . . .	1853	J. G. F. Jansa.	1082	160
Charlottenburg . .	1835	M. C. Bramberg.	4631	502
		C. W. Raatz.		
		C. Häffner.		
Bersaba	1858	C. A. Braukmann.	1212	55
Catharina Sophia	1855	C. W. Ilg.	1095	154
Salem	1840	G. T. Gaissert.	1190	255
Waterloo	1859	C. G. Conrad.	563	97
Buschland . . .	1765	— — —	299	58
Maripastoon . .	1861	— — —	77	10
			24330	
Zum Besuch in Europa		T. C. van Calker, Präses.		
		J. F. Krönlein.		
Dahin berufen		led. Br. J. H. Williger.		
		led. Schw. M. L. Vetter.		
		led. Br. G. Meißel v. Australien.		

13. Süd-Afrika (1736, erneuert 1792).

Gnadenthal mit	1792	W. F. Bechler, Präses.	3086	735
Twistwyk . . .	1854		180	14
		W. T. Bauer.		
		E. F. W. Klinghardt.		
		E. J. Richter.		
		R. J. Ballein, Gehülfenschule.		
		P. E. Hickel.		
Berõa	1865	S. Gysin.	73	17
Mamre	1808	A. H. Jannasch.	1377	384
		H. A. Kunik.		
Wittewater mit	1858	J. H. C. Oehlmann.	139	6
Goedverwacht .		verh. J. Hardenberg, Miss.-Geh.	541	51
Elim	1824	J. J. Müller.	1437	386
		F. W. Stolz.		
		E. G. A. Schärf.		
Enon	1818	C. A. Lemmerz.	382	116
		verw. H. G. Graffe.		
		F. W. Schöbel.		
		verh. C. Jonas, Missionsgehilfe.		
Clarkson	1839	H. B. Marx.	412	89
		A. G. Hettasch.		
		verh. J. Zwelibanzi, Miss.-Geh.		
Silo	1828	E. T. Weiz.	654	127
		J. G. Stephan.		
Engotini	1859	P. H. L. Meyer.	160	30
Gosen	1850	J. H. Hartmann.	178	32

Baziya	1863	R. Baur. verw. A. Brauer.	146	7
			8765	
Dahin berufen		led. E. A. Fischer. led. Schw. Chr. Howard. = = S. H. Leupold.		

14. Australien (1849).

Ebenezer	1859	F. W. Spieseke. J. A. H. Hartmann	35	12
Ramahyuk . . .	1863	F. A. Hagenauer. led. C. W. Kramer.	42	10
			77	

15. West-Himalaya (1853).

Kyelang (Lahoul) .	1853	J. T. Rechler, Präses. A. W. Heide.	7	5
Poo (Kunawur) .	1865	J. L. E. Pagell.		
			7	

Zusammen auf 87 Plätzen in 15 Provinzen 305 Missionsgeschwister (14 weniger wie voriges Jahr). Zurückgekehrt oder aus dem Dienst getreten sind 26 Personen (13 Brüder und 13 Schwestern), heimgegangen 8 Schwestern. Neu berufen wurden 15 Personen (6 Brüder und 9 Schwestern. Die Gesammtzahl der in Pflege stehenden Personen beträgt 69123.

Veränderungen unter den Missionsgeschwistern von 1857—1869.

1857 waren auf 69 Stationen angestellt:
160 Brüder und 139 Schwestern, zusammen 299

Von 1857 bis 1869 sind aus dem Dienst getreten, meist
zum Ausruhen in der Heimath 77 Brüder,
97 Schwestern,

Vom Herrn heimberufen wurden . . 34 Brüder,
26 Schwestern,

Die ganze Abnahme betrug 234

65

Neu berufen sind . . . 111 Brüder,
129 Schwestern, zusammen 240

Die gegenwärtige Zahl der Missionsgeschwister 160 Brüder,
145 Schwestern, zusammen 305

Von den 1857 angestellten Brüdern sind noch 68 im activen Dienst.

Redacteur J. R. Römer in Herrnhut. Gedruckt bei E. M. Monse in Bautzen.
Verlag der Missions-Verwaltung in Herrnhut.

Lith. Anst. v. Leopold Kraatz in Berlin

E&K 62

Anzeige.

Missions-Atlas der Brüder-Unität, herausgegeben vom Missions-Departement der Unitäts-Aeltesten-Conferenz zum Besten der Brüder-Mission, bearbeitet von Levin Theodor Reichel, 1860. (Derselbe enthält außer trefflichen, unser ganzes Missionsgebiet umfassenden Karten auch summarische historische Notizen und Statistik; Allen, die sich für unser Missionswerk interessiren, sehr zu empfehlen.) Preis: 15 Karten ohne Text 15 Sgr., Atlas brochirt 20 Sgr., gebunden 1 Thlr., desgleichen mit Lederrücken 1 Thlr. 10 Sgr. Einzelne Karten: die größeren à 2½ Sgr. (Grönland, St. Thomas und St. Jan, Jamaica, Suriname, Australien, Süd-Afrika, West-Himalaya), die kleineren à 1½ Sgr. (Labrador, Vereinigte Staaten, Barbados, Mosquito-Küste, St. Croix, Antigua, St. Kitts, Tabago). Kleinere Specialkarten à 1 Sgr. (Frei-Kafferland; Süd-Grönland: Umgegend von Lichtenau, desgleichen von Friedrichsthal; West-Himalaya: Lahul, Kunawaur; Suriname: Flußgebiet der Marowyne; Nordspitze von Labrador). Australien, colorirt à 2 Sgr.

Missionsbilder. Ansicht von Lichtenau, Oelfarbendruck, à 15 Sgr. Separatabdrücke von den im Missionsblatt von Zeit zu Zeit erschienenen lithographirten Ansichten von Missionsstationen, auf stärkerem Papier, à 2½ Sgr. (Labrador: sämmtliche Stationen; Hoffenthal, Zoar, Nain, Okak, Hebron; Suriname: Clevia, Catharina-Sophia, Charlottenburg, Berg en dal, Annaszorg, Rust en werk; Grönland: Umanak, Friedrichsthal; Westindien: Missionshaus in Stadt St. Thomas, Estridge auf St. Kitts; West-Himalaya: Kyelang; Süd-Afrika: Baziya in Frei-Kafferland.)

Missionsblatt aus der Brüdergemeine, in Monatsheften zu 1 Bogen und darüber, gelegentlich mit Illustrationen (32. Jahrgang), der Jahrgang zu 10 Sgr. praenum. Zu beziehen von der Unitäts-Buchhandlung bei C. H. Pemsel in Gnadau; bei der Expedition der Missionsverwaltung in Herrnhut; Jac. Heinr. Roser in Stuttgart; Felix Schneider, Buchhandlung in Basel; Pastor Jul. Lonzer, große Freiheit Nr. 23 in Altona; Agentur des rauhen Hauses in Hamburg. Bei allen Sächs. und Preuß. Postämtern können Exemplare mit einem Zuschlag von 2½ Sgr. bestellt werden.

Berichtigung: Seite 44 Zeile 9 von unten lies: im Jahr 1866 statt 1865.

Druck von E. M. Monse in Bautzen.

#61580249

Ueberblick

über das

Missionswerk

der Brüdergemeine

in dem Zeitraum zwischen den Synoden von 1869 und 1879

nebst

dem Verzeichniß der im Anfang Juni 1879 auf unsern Missionen angestellten Geschwister.

(Zum Juliheft No. 7 des Missionsblattes.)

Druck von Fr. Lindenbein in Herrnhut.

ESK 62

Ueberblick

über das

Missionswerk

der Brüdergemeine

in dem Zeitraum zwischen den Synoden von 1869 und 1879

nebst

dem Verzeichniß der im Anfang Juni 1879 auf unsern Missionen angestellten Geschwister.

(Zum Juliheft No. 7 des Missionsblattes.)

8-13

Bericht von dem Fortgang unseres Missionswerkes von der Zeit der letzten General-Synode bis zur gegenwärtigen. (1869—1879.)

„Sein Getön war sacht, und ward doch gemacht", — diese Worte eines unserer Gesangbuchslieder schreiben wir mit dankerfüllten Herzen nieder beim Rückblick auf die letzten zehn Jahre unsrer Missionsgeschichte. Den überall anders gearteten, aber überall riesengroßen Schwierigkeiten gegenüber, die unser Werk überwinden soll, stehen unsre Kräfte in einem schreienden Mißverhältniß. Wir sind in jeder Beziehung viel zu arm und klein für die große Aufgabe, das von unsern Vätern begonnene Werk, das mit der Zeit, unter des Herrn Segen, zu einem gewaltigen Umfang herangewachsen ist, nicht nur aufrecht, sondern auch in gedeihlichem Fortschritt zu erhalten. Wir sind eine kleine Schaar armer, schwacher, oft genug ungeschickter, und was schlimmer ist, manchmal kleingläubiger und untreuer Arbeiter. Aber

„Der König, der sich nicht an Regeln bindet,
Wenn Er zuweilen 'was geschicklich findet,
Hat oft die schwächlichsten von allen Brüdern
Zum Feldzug aufposaunt: wer kann sich widern?"

Ihm darum alle Ehre, wenn wir mit Beschämung und dankbarer Verwunderung erkennen, daß in dem verflossenen Zeitraum durch unsre kleine Kraft zwar keine Heldenthaten ausgerichtet worden sind, dennoch aber das Werk nicht liegen geblieben und in die mächtige Burg des Heidenthums eine Bresche nach der andern gelegt worden ist, ja daß abermals, wie schon seit mehr als einem Jahrhundert, Tausende gerettet worden sind durch die einfache Predigt unsrer Boten von Jesu Christo dem Gekreuzigten und Auferstandenen.

Der Rückblick, den wir werfen wollen, rege uns darum zu tiefer Beschämung und zugleich zu dankbarer Freude auf. Wir erwähnen zunächst einige hier in der Heimath vorgegangene Veränderungen und Begebenheiten.

Drei Brüder des Missionsdepartements sind in diesem Zeitraum vom Herrn heimgerufen worden. Br. Aug. Clemens, Bischof der Brüderkirche, der 1864 aus seinem Dienst als Präses der Mission in Jamaica in das Departement eingetreten war, wurde schon nach 10jähriger Thätigkeit 1874 vollendet, und Br. Ferd. Bechler, bis dahin Präses des westlichen Theils unsrer südafrikanischen Mission, trat an seine Stelle. 1878, vor und während der Provinzial-Synode, rief der Herr die beiden Bischöfe Lev. Th. Reichel und Ernst Fr. Reichel (letzterer Präses des Missionsdepartements) von der Arbeit und ersetzte ihre Stellen durch die Brüder James Connor, bis dahin Gemeinhelfer in Ockbrook, und Eug. Reichel, Arbeiter der französischen Schweizer-Gemeine in Peseux.

Die britische Missionsagentur in London wurde 1874 von der britischen Prov.-Aelt.-Conf. übernommen.

Vier Visitationsreisen sind im Auftrag des Missionsdepartements gemacht worden: 1870 auf 71 die Reise des Br. W. Kühn nach Suriname; 1875 die Reise Br. F. Bechlers durch die südafrikanischen Missionsgemeinen vor seinem Eintritt in die U.-A.-C.; 1876 die zweite Reise des Brs. L. Th. Reichel nach Labrador; und 1876 auf 77 die Reise Br. W. F. Bechlers nach Westindien.

Nachdem schon 1860 eine Erweiterung der Missionsmädchenanstalt in Kleinwelke stattgefunden hatte, wurde eine solche 1875 abermals nothwendig, und das Gleiche geschah bei der Missionsknabenanstalt daselbst 1877. Durch dieselben wurde es möglich gemacht, daß die betreffenden Direktoren der Anstalten in den Anstaltshäusern selbst wohnen können und daß letztere auch mit eigener Küche versehen werden konnten.

Endlich ist noch zu erwähnen, daß der Bau eines Pilgerhauses in Kleinwelke Behufs Aufnahme besuchender Missionsgeschwister nach dem Beschluß der Synode von 1869 durch freiwillige Beiträge zu Stande gekommen und dieses seitdem fleißig benutzt worden ist. Ebenso wurde im Jahr 1871 in Nazareth in Nord-Amerika ein Pilgerhaus eingeweiht.

Wir gehen nun zu den Erlebnissen unsrer Missionen in dem vergangenen Decennium über, indem wir mit den arktischen Gebieten Nord-Amerikas beginnen, sämmtliche fremde Welttheile durchwandern und mit Australien den Schluß machen.

Grönland.

Unter unsern 6 grönländischen Missionsstationen (Umának, Igdlorpait,*) Neuherrnhut, Lichtenau, Lichtenfels, Friedrichsthal) ist Friedrichsthal die einzige, auf welcher noch eigentliche Missionsarbeit getrieben wird, da dort gelegentlich Heiden von der Ostküste besuchen und getauft werden. Die übrigen Stationen sind christliche Gemeinen, die zum Theil vor mehr als 100 Jahren gegründet worden sind.

Was den inneren Zustand dieser Gemeinen betrifft, machen unsre Missionare die traurige Wahrnehmung, daß, wenn auch das Hauptziel, Seelen für den Herrn zu gewinnen, bei gar manchen erreicht wird, doch die Gemeinen als solche wenig gewachsen sind in der Erkenntniß und Umgestaltung des ganzen Lebens nach dem Wort Gottes. Der Wandel gar Vieler, sowie der Besuch der Gottesdienste, ist häufig nicht von der Art, daß unsre Missionare eine Ermunterung daraus schöpfen könnten; wenn die Grönländer sich auch durchaus nicht der speciellen Seelsorge entziehen, sondern im Gegentheil sie gern benutzen, so haben doch im Allgemeinen grobe Fleischessünden in betrübender Weise zugenommen und die Zahl der in der Kirchenzucht befindlichen wächst.

Auch in dem Strebeu, die dortigen Gemeinen nach 2 Seiten hin selbstständiger zu machen, ist man in den letzten 10 Jahren nicht viel weiter gekommen. Trotz der beiden Gehülfenschulen in Neuherrnhut und Lichtenau mit ihrem 6jährigen Winterlernkursus, der aber in den seltensten Fällen ganz durchgeführt werden kann, ist es noch nicht möglich gewesen, aus dem Volk Leute zu gewinnen, die an der Stelle der europäischen Missionare die Gemeinen leiten und mit dem Wort Gottes bedienen könnten. — In dem Punkt der pecuniären Selbsterhaltung der Stationen ist man ebenfalls nicht vorwärts gekommen. Wenn auch der Versuch, sie zu freiwilligen Beiträgen für die Ausbreitung des Reiches Gottes heranzuziehen, nicht ganz ohne Erfolg geblieben ist, so ist die Armuth der Leute so groß, die Gewohnheit, von der Hand in den Mund zu leben und nichts für schlechte Zeiten zurückzulegen, so eingewurzelt, daß wenig Aussicht ist, sie je zu dieser Selbstständigkeit zu bringen. Sie sind in ihrem Erwerb nur auf einen Gegenstand, die Seehundjagd, und nebenbei etwas Fischerei angewiesen und von

*) Diese beiden Plätze sind in der Synodalperiode von 1857—69 als Filiale von Neuherrnhut und Lichtenau gegründet worden.

den Erträgnissen des ersteren hatten sie in früheren Zeiten meist ausreichende Nahrung und Kleidung, waren aber auch auf sie beschränkt. Durch den Handelsverkehr finden sie nicht nur Gelegenheit, die ihnen nothwendigen Lebensmittel gegen andre, ihrer Natur weniger nützliche, zu vertauschen, sondern haben diesen Tausch auch auf die Kleidung ausgedehnt, so daß sie nicht mehr wie früher in ihren Fellkleidern gegen die Unbilden des Climas geschützt sind. An Kajaken und Weiberbooten mangelte es damals nicht, und die Erträgnisse ihrer Jagd blieben im Land. Dies hat sich jetzt zu ihrem Schaden geändert und die Folge der Nahrungs- und Kleidungsveränderung zeigt sich häufig in Seuchen und Epidemien, von denen sie befallen werden. In den Jahren 1871/72 und 1875/76 sind die Gemeinen in Lichtenau, Igdlorpait und Friedrichsthal von schweren Krankheiten heimgesucht worden, die unter dem Volk wütheten und die, schon an sich nicht zahlreiche, Einwohnerschaft decimirten. Dazu kommen noch die öfters sich ereignenden Unglücksfälle auf der See, was zur Folge hat, daß an manchen Orten, namentlich in Lichtenfels, die weibliche Bevölkerung der männlichen an Zahl weit überlegen ist,*) ein Verhältniß, das verhängnißvoll ist, indem nur die Männer im Stand sind, den Lebensunterhalt zu beschaffen.

An der Besorgung der Schulen nehmen die Helfer thätigen Antheil, zumal auf den Außenplätzen. Hier wird hauptsächlich Lesen gelehrt, während in den Stationsschulen auch Schreiben und Beschäftigung mit Zahlen geübt wird. Für die Mädchen wird auf allen Stationen Nähschule gehalten. In Lichtenau hat man seit einigen Jahren angefangen, eine Art Sonntagsschule zu halten; die Erfolge sind aber bis jetzt sehr gering gewesen.

Die Literatur der Grönländer ist in den letzten 10 Jahren von uns durch 6 Bücher und einige Tractate bereichert worden, zum Theil neue Auflagen schon vorhandener, die aber in Ausdruck, Styl und Orthographie verbessert worden sind.

Das Personal der Missionare ist in diesem Zeitraum trotz des Hinzukommens obgenannter 2 Filiale verringert worden und zwar um 7 Personen, hauptsächlich in Folge der numerischen Verminderung unsrer Pflegebefohlenen. Trotzdem sind von unsern Brüdern die Außenplätze mindestens einmal im Jahr besucht worden, dagegen haben die Besuche der Grönländer auf unsern Stationen ab-

*) Im Norden Labradors ist das Gegentheil der Fall, s. den Bericht des Brs. Weiz, Miss.-Bl. Nr. 5. 1879. pag. 106.

genommen, da es den Leuten, wie gesagt, jetzt mehr an Weiberbooten fehlt, als in früherer Zeit.

In Lichtenau wurde 1871 ein neuer Kirchensaal und auf dem Außenplatz Nunatsiack 1875 ein Versammlungshaus gebaut. Mit dem Umbau des Neuherrnhuter Missionshauses, der 1877 begonnen wurde, ist Br. Spindler noch beschäftigt. Der Plan, letzteren Posten, seiner geringen Einwohnerzahl wegen, aufzugeben und die Missionsfamilie nach Umának zu versetzen, da dort der Erwerb für die Grönländer günstiger ist, ist aus verschiedenen Gründen nicht zur Ausführung gekommen, jedoch hat letzterer Posten ein europäisches Geschwisterpaar zur Bedienung erhalten.

Im Jahr 1871 erhielt die Grönländische Mission in Br. H. Kögel einen Präses.

Zwei Jubelfeste sind in der Zeit der letzten 10 Jahre gefeiert worden, (1874) das des 100jährigen Bestehens der Gemeine Lichtenau und das des 50jährigen Bestehen Friedrichsthals. Im Jahr 1883 steht, so der Herr will, die Feier der 150jährigen Dauer der grönländischen Mission überhaupt bevor.

1869 fand sich in Friedrichsthal eine Gesellschaft Heiden von der Ostküste ein, unter ihnen eine Wittwe, die 1849 getauft worden, dann aber zurückgegangen war; diese erklärten, dort bleiben und sich bekehren zu wollen. Im Lauf des folgenden Jahres sind sie alle, mit Ausnahme eines Mädchens, in die christliche Gemeinschaft durch die Taufe aufgenommen worden, so daß die dortige Gemeine einen erfreulichen Zuwachs erhielt. Sechs andere Gesellschaften von Heiden der Ostküste, welche 80 Personen stark 1873 dort hinkamen, um Handel zu treiben, waren für den geistlichen Zuspruch der Missionare wenig zugänglich. Dagegen fand sich ein Mädchen, welches mit Heiden 1877 nach Pamiagdluk kam, willig, zu bleiben und ist später getauft worden.

1870 hatte dieselbe Gemeine die Freude, die schiffbrüchige Mannschaft der Hansa (Capitän Hegemann), die, auf einer Polarexpedition begriffen, ihr Schiff im Eis verloren hatte und in Böten an die grönländische Küste verschlagen wurde, bei sich zu beherbergen und nach Julianenhaab an Bord eines dänischen Schiffes zu bringen.

Mit Ausnahme von Lichtenfels war für die grönländischen Stationen das Jahr von 1877 auf 78 ein sorgenfreies zu nennen. Wenn auch der Erwerb im Allgemeinen nur mittelmäßig war, so trat doch keine eigentliche Noth ein, und auch Krankheiten blieben fern. Nur in Lichtenfels hatte die Gemeine ein vor anderen schweres

Jahr durchzumachen. Viel Krankheit, besonders Nervenfieber, herrschte den Winter hindurch; die Wintervorräthe der Leute schmolzen bald zusammen, so daß unsre Geschwister ihnen vielfach mit Fischen und Grütze aushelfen mußten. Mit dem Frühjahr aber hatte Krankheit und Mangel ein Ende, denn der Mai brachte guten Seehundsfang, so daß die Leute Felle zur Kleidung und zum Ueberzug ihrer Boote bekamen.

Von Friedrichsthal berichtet Br. Kögel, der dort besuchte, daß der Geist unter den Grönländern ein leidlich guter sei, daß freilich aber ein mehr kirchlicher, als herzenschristlicher Sinn zu herrschen scheine.

Die Witterung betreffend war die letzte Winterkälte nicht besonders groß, um so mehr hatte man von Stürmen und starkem Schneefall zu leiden. Viele Personen mußten wegen fleischlicher Sünden ausgeschlossen werden, besonders auf einem der Außenposten. Auf anderen stand es in dieser Beziehung besser. Eine Schnupfenepidemie, die im Sommer 1878 grassirte, wurde zwar allgemein, aber nicht bösartig. Auch der Sommererwerb war gut; in Lichtenau hatte man sich eines überaus reichen Segens zu erfreuen, welche Gemeine auch von jener Krankheit verschont geblieben ist.

In Neuherrnhut war eine Verbesserung im Besuch der Versammlungen zu verspüren, was zum Theil seinen Grund darin haben mochte, daß der Kirchensaal verkleinert und daher weniger kalt geworden war.

Geschw. Riegel waren schon im September 1877 nach Umának übergesiedelt und sind dort nach Kräften thätig.

Labrador.

Unsre Labradormission hat eine Erweiterung nach Norden und Süden erhalten. 1868 bekam Br. S. Weiz den Auftrag, den Versuch zu machen, in der Nähe der nordischen heidnischen Eskimos, in Nachvak, eine Station zu gründen. Schon war ein Häuschen daselbst aufgeblockt, als Verhältnisse eintraten, die den gedeihlichen Fortgang der Sache in Frage stellten; dazu kam, daß Br. Weiz zum Mitglied der General-Synode von 1869 berufen wurde und also für die Zeit den Ort verlassen mußte. So ruhte diese Angelegenheit bis zum Jahr 1871. In diesem machte Br. Weiz, von anderen Missionaren und einigen bewährten Eskimos begleitet, eine Reise nach Nullatartok, einem bei dem Aufgeben von Nachvak ins Auge ge-

faßten Platz, wo er 18 heidnische Eskimo vorfand. An dem Tag der Ankunft, dem 22. Juli, wurde der Grund zu der neuen Ansiedlung gelegt und das bereits in Okak gezimmerte Haus aufgesetzt, so daß schon am 23. in diesem Raum, der zugleich den Geschw. Weiz als Wohnung dienen sollte, der erste Gottesdienst gehalten werden konnte. Einige Tage später wurde das in Nachvak zurückgelassene Häuschen ebenfalls nach Rama, welchen Namen die neue Station erhalten hatte, gebracht und wird seitdem als Versammlungshaus benutzt. Das 3. Haus, das gebaut wurde, war das Vorrathshaus. Seitdem haben Geschw. Weiz in Einfachheit und Einschränkung dort gewohnt und an dem Völklein, mit dem sie in Berührung kommen, gearbeitet, und der Herr hat Seinen Segen zu ihrer Arbeit gegeben; das Gemeinlein ist auf 37 Personen (1877) gewachsen, nachdem 1874 Boas und seine Familie als Erstlinge der Station getauft worden waren.

Im vergangnen Jahr hat der Herr auf wunderbare Weise Seine schützende Hand über diesem Posten gehalten, indem Geschw. Weiz bei Gelegenheit eines Spaziergangs in Gefahr geriethen, von einer Lawine, die ein durchbrechender Fluß mit sich führte, verschüttet zu werden. Der Weg, den sie vor einigen Augenblicken erst verlassen hatten, war kurz darauf durch Geröll und Steinblöcke verschüttet, unter denen sie, wenn des Herrn Wille nicht ein anderer gewesen wäre, sicher ihr gemeinsames Grab gefunden hätten.

Die Erweiterung unsers Werkes nach Süden begreift die Arbeit unter den dort wohnenden englischen Ansiedlern in sich. Schon 1867 war Br. Rinderknecht in Hoffenthal als Missionar für die englischen Ansiedler thätig, wurde auf kurze Zeit durch Br. O. 'Hara abgelöst und trat dann wieder von 1870—75 in dies Amt ein. Seitdem arbeitet Br. Ritter auf diesem Feld und pflegt, wie sein Vorgänger, im Winter oder Frühjahr eine Hauptreise zu machen, die sich bis Cap Harrison erstreckt. Es ist keine vergebliche Arbeit, die wir hier im Namen des Herrn begonnen haben, das Wort fällt größtentheils auf guten, danach verlangenden Boden, und auch an den englischen Matrosen der Fischerschooner wird durch Predigen und Vertheilung von Traktaten gearbeitet.

Was das innere Leben der Eskimo betrifft, so regt sich der Geist der Widersetzlichkeit und Unzufriedenheit, der jetzt überall herrscht, auch unter ihnen. Anlaß dazu gaben ihnen in der letzten Periode die äußeren Handelsverhältnisse, die das Leben des Einzelnen am handgreiflichsten berühren.

Nachdem bis zum Jahr 1866 unsre Missionare neben ihrem eigentlichen Beruf auch den für den Unterhalt unsrer Labradorstationen nöthigen Handel besorgt hatten und aus dieser Verbindung beider Aemter manche Unzuträglichkeiten hervorgegangen waren, beschloß man, einen Versuch zu machen, diese Berufe zu trennen, so daß ein Theil der Brüder ausschließlich für die Verkündigung des Wortes Gottes, ein anderer für die Betreibung des Handels da sein solle.

Man hatte dabei hauptsächlich das Schuldenmachen der Eskimos im Auge, dem die Missionare in ihrer Stellung und sonstigen Beziehungen nicht mit der Energie entgegen treten konnten, wie es nothwendig war. Den als Kaufleuten angestellten Brüdern wurde dies leichter, aber die Folge war, daß die unter den Eskimo vorhandene Unzufriedenheit sich steigerte, und endlich im December 1873 in einer tumultuarischen Männerversammlung zum Ausbruch kam, in welcher die heftigsten Anklagen nicht nur gegen die Kaufleute, sondern auch gegen die Missionare laut wurden.

Diese Begebenheit, sowie manche andre Bedenken, veranlaßten die Missionsdirektion, 1875 eine abermalige Aenderung der Handelsverhältnisse eintreten zu lassen. Man griff auf die frühere Verbindung beider Aemter zurück, die man jedoch auf zweckmäßige Weise modifizirte, indem neben dem Präses des ganzen Missionswerks ein Handelsinspector, der zugleich Missionar ist, angestellt wurde, und ebenso die übrigen Handelsbrüder nicht von der Missionsthätigkeit ausgeschlossen sein sollten. Es wurden feste Regeln für den Handelsverkehr mit den Eskimo festgesetzt und dieselben von Br. L. Th. Reichel bei Gelegenheit seiner Visitation 1876 persönlich denselben mitgetheilt, wobei sie aufgefordert wurden, sich mit ihnen, als der Billigkeit angemessen, einverstanden zu erklären, was sie denn auch schließlich thaten.

Daß, diese Zeiten der Unruhe und selbst persönlicher Gefahr zu durchleben, für unsre Brüder nicht leicht war, ist ersichtlich. Es gehört viel Weisheit, Ernst und Liebe dazu, unter solchen Verhältnissen an einem beschränkten, der Civilisation noch immer fern stehenden, Volk mit Erfolg zu arbeiten. Der Herr half aber in Gnaden durch, auch damals, als auf jene tumultuarisch bewegte Zeit des Winters 1873/74 in Nain ein wunderbarer Rückschlag erfolgte. Es begann unter ihnen eine allgemeine tiefe und segensreiche geistliche Regung, die sich z. B. in einer großen Zahl freiwilliger Geständnisse früherer Vergehungen äußerte, dann aber eine krankhafte Richtung

nahm und in der Nacht vom 21./22. Januar 1874 in völlige Schwärmerei ausartete. Ein Nationalhelfer, Josua, hatte sich dabei so sehr betheiligt, daß er seines Postens entsetzt werden mußte, was dann die unangenehme Folge hatte, daß Rotten und Parteiungen entstanden, die sich erst durch die Zerstreuung auf die Frühjahrserwerbsplätze wieder auflösten. Josua hat übrigens seine Verirrung erkannt, sich seitdem gut geführt und leuchtet auch in vielen Beziehungen Anderen als ein Muster vor, so daß man an seine Wiedereinsetzung als Nationalhelfer denken kann.

Ist auch hier in Labrador, wie in Grönland, das Urtheil der Missionare im Allgemeinen das, daß ein Rückgang im geistlichen Leben unsrer Gemeinen nicht zu verkennen ist, daß das materielle Streben die geistlichen Bedürfnisse sehr in den Hintergrund drängt, ist das Laster der Trunksucht leider in Zunehmen begriffen, anderer Sünden nicht zu gedenken, so ist doch immer noch ein Rest da, der dem Herrn dienen will; manche kommen zu tieferer Erkenntniß und Anhänglichkeit an den Herrn und beweisen dies durch ihren Wandel. In Zeiten der Noth und Krankheit, an den Sterbebetten, sehen es unsre Missionare deutlicher als sonst, daß jene sich zum Herrn wenden und bei Ihm Trost und Hülfe suchen.

Ein erfreuliches Zeichen inneren Lebens ist auch die Missionsreise, die aus eignem Antrieb die beiden Nationalgehülfen Daniel und Gottlob schon 1867 antraten. Sie zogen zu den Heiden im Norden des Landes, bei denen sie überwinterten. Dann trennten sie sich; während Gottlob 1868 zurückkehrte, ging Daniel nach der Kangiva, hatte unter den dortigen Bewohnern mancherlei zu dulden und kam sogar in augenscheinliche Lebensgefahr. Nach einem Besuch in Hebron hielt er sich in Nachvak auf, bis ihm und seiner Frau die dortigen Verhältnisse, der Umgang mit Europäern, schädlich zu werden anfing, so daß er 1870 nach Hoffenthal zurückkehrte, wo er als geschätzter Nationalhelfer treulich des Herrn Sache vertritt.

Der ruhigere, nicht in dem Maaß begabte, aber noch tiefer im Glauben gegründete, Gottlob ist dem Br. Weiz bei Anlegung Rama's treulich an die Hand gegangen und ist ihm auch jetzt noch eine sehr schätzenswerthe Hülfe. 1876 machte obgenannter Daniel mit seinem Neffen Titus von Hoffenthal aus eine Reise zu den auswärts wohnenden Mitgliedern dieser Gemeine, zu welcher der Herr Gnade gab, daß jene eine reelle geistliche Stärkung von diesem Besuch hatten.

In Zoar wurde am 19. Febr. 1873 eine Kirche eingeweiht, da

der Raum zu den Versammlungen im Missionshaus nicht mehr ausreichen wollte.

4 Jubelfeste hat im letzten Jahrzehnt unsre Labradormission begehen können.

1869 das Andenken an die 100ste Fahrt des Missionsschiffs, der Harmony.*)

1871 wurde am 5. und 6. Januar auf allen Stationen der Beginn der dauernden**) Labradormission vor 100 Jahren gefeiert.

1876 feierte die Gemeine in Nain das Andenken an die erste Taufe und Einweihung des ersten Kirchleins vor 100 Jahren, und ebenso

1877 die Gemeine in Okak das ihrer Gründung vor 100 Jahren.

Als ein Ereigniß anderer, d. h. trauriger, Art ist zu erwähnen die schwere Krankheitsheimsuchung, die im Winter von 1875/76 von Süden ausgehend, sämmtliche Stationen (Rama ausgenommen) schwer betraf. Rose, Mandelbräune, Ruhr, Grippe, Bauerwetzel, (eine Krankheit, die erst seit 1870 sich in Labrador gezeigt hat) und Keuchhusten befiel einen großen Theil der Leute, alt und jung, und viele, besonders Kinder, wurden durch den Tod weggerafft.

Am 18. Mai 1874 gerieth unsere Gemeine Hoffenthal in nicht geringe Gefahr, indem in einem Nebengebäude des Missionshauses Feuer auskam, was zu dämpfen, bei dem gänzlichen Mangel an Löschgeräthschaften sehr schwer war. Nur mit der größten Anstrengung gelang es, durch darauf geworfenen Schnee des Feuers Herr zu werden, so daß in der Abendversammlung die Gemeine dem Herrn für die Errettung aus großer Noth danken konnte.

Vom Jahr 1877 berichten unsre Brüder, daß es ein Jahr des Friedens gewesen sei, der Erwerb war ein guter, auch das innere Leben auf der Station konnte man ein erfreuliches nennen. Viele kamen unaufgefordert, um sich mit unsern Brüdern über ihr Herzensleben zu besprechen und solche Unterhaltungen wurden oft bis in die Nacht fortgesetzt.

---

*) Bei der Fahrt, die das Schiff 1870 nach Labrador machte, kam es in große Gefahr, indem es im Nebel auf eine Felsplatte auflief und mit seiner ganzen Länge fest saß. Nach Gottes Gnade wurde es durch die eintretende Fluth gehoben und durch angestrengte Arbeit in freies Fahrwasser gebracht.

**) Der erste Versuch war schon 1751 durch den holländischen Steuermann Erhardt gemacht, der von den Eskimo erschlagen wurde. (siehe Crögers Brüdergeschichte II. p. 322.)

Von einer Indianerfamilie aus der Ukjuktokbay (Katholiken) hatte Hoffenthal 1877 einen Besuch, die, durch den Wandel der in ihrer Nähe wohnenden christlichen Eskimos veranlaßt, hier einen Sonntag verleben wollte. Es gefiel den Leuten hier wohl und sie versprachen, zu Weihnachten wieder zu kommen.

Im vergangnen Jahr 1877/78 war der Gesundheitszustand im Allgemeinen gut, nur in Nain und Rama zeigten sich Krankheiten, die aber meist glücklich verliefen. Der Winter war nicht streng, meist schönes Wetter, zuweilen von stürmischer Witterung unterbrochen. Wenig Schnee und zeitiges Frühjahr. So dankenswerth alles dies war, so hatten doch die meisten der Stationen Mangel zu leiden, Hebron ausgenommen, wo eine gute Anzahl Walrosse und Seehunde gefangen wurde; auch Rennthiere wurden reichlich erbeutet. In Hoffenthal und Zoar war der Erwerb am geringsten, so daß der Mangel drückend wurde und viel von Seiten der Mission ausgeholfen werden mußte.

Während in Hebron und Hoffenthal Kirche und Schule gut besucht wurde und das Interesse an den Bibelerklärungen so lebendig wurde, daß am ersterem Ort dreimal wöchentlich diese Versammlung gehalten werden konnte, wird auf anderen Stationen besonders in Zoar über Unredlichkeit in Handel und Wandel, Vernachlässigung der Gnadenmittel, über todte Erkenntniß bei ungesalbten geistlichen Geschwätz geklagt.

Von einer Gesellschaft von 30 Norderheiden, die im Januar. 1877 nach Rama kamen, „um sich zu bekehren," *) wie sie sagten blieb nur eine Familie zu diesem Zweck dort zurück, die übrigen sprachen den Wunsch aus, daß ein Lehrer zu ihnen kommen möge, da es bei ihnen mehr Erwerb gäbe, als in der Gegend von Rama, Als am 5. März alle Männer und jungen Leute von Hebron ausgingen, um erbeutete Walrosse zu holen, blieben am Abend 19 von ihnen aus, die durch Sturm auf dem Eis nach einer Felseninsel verschlagen worden waren und dort harren mußten, bis sich wieder festes Eis gebildet hatte, auf welchem sie ans Land gelangen konnten. Erst am 4. Tag fanden sich die Letzten der Verschlagenen wieder ein, für deren Rettung, nach der ausgestandenen Angst, dem Herrn am Abend in der Versammlung herzlicher Dank gebracht wurde.

*) D. h. um dort zu wohnen.

Indianermission in N.-Amerika.

1. Cherokee-Mission.

Die Cherokees-Indianer sind der civilisirteste Stamm sämmtlicher westlich vom Mississippi wohnenden Eingeborenen, der Seelenzahl nach der größte. Sie zeichnen sich auch durch körperliche Schönheit vor anderen aus, haben noch ihre eigne, freilich sehr ungenügende, Regierung und bewohnen einen durch Schönheit und Fruchtbarkeit ausgezeichneten, aber noch wenig ausgebeuteten, Landstrich. Umgeben sind sie von weißen Ansiedlern, die auf den Zeitpunkt lauern, in welchem diese Selbstständigkeit des Stammes aufgehoben, das Land an die einzelnen Indianer vertheilt und durch Kauf, oder durch Lug und Trug in ihre Hände übergehn wird. Die Cherokees dagegen hegen ein gerechtfertigtes Mißtrauen, ja einen Haß gegen alle Weiße, da sie nicht vergessen können, wie sehr sie schon bis jetzt ihrer früheren Rechte und Freiheiten beraubt sind. Diese Gesinnung kann nicht anders, als hindernd und störend auf unser Missionswerk wirken. Die wildeste Ungebundenheit herrscht unter dem Volk, das Menschenleben hat bei ihm keinen Werth, daher Mord und Todtschlag an der Tagesordnung, welchen Uebeln die Halbcivilisation nicht steuern kann. Unsre Missionare haben daher keinen leichten Stand und, wenn auch in den letzten 10 Jahren ein Fortschritt der Mission zu erkennen ist, so ist er doch ein sehr langsamer.

Während des Krieges in den sechziger Jahren war der dritte Theil des Volkes aufgerieben worden; unsre Missionare hatten flüchten müssen. 1866 wurde New-Springplace wieder aufgenommen, indem Br. Mack seine zersprengte Heerde wieder zu sammeln suchte; Canaan, das ganz zerstört war, und Mount Zion mußten aufgegeben werden. Jahre vergingen, bis die Ordnung nur einigermaßen wieder hergestellt, und so geworden war, wie sie früher bestanden.

1870 wurde Br. Rights als Lehrer an einer Halbindianerschule und zweiter Missionar berufen. Nachdem er sich kurze Zeit in New-Springplace und dann in einem Nationalgebäude nicht weit von Tahlequah (dem Regierungssitz) aufgehalten, gelang es ihm, ein Haus, Parkhill genannt, zu miethen, das 5 engl. Meilen von Tahlequah entfernt liegt. Leider hatte er aber keine eigne Kapelle oder Kirche, sondern hing ganz von dem guten Willen anderer Gesellschaften ab.

1872 ernöthigten die Verhältnisse der Cherokeemission einen Visitationsbesuch von Seiten der wachauischen P.-A.-Conferenz, welchen Br. Emil Ad. v. Schweinitz ausführte. In Folge dieses Besuches trat die wachauische P.-A.-Conf. in Verhandlungen mit dem Un.-Miss.-Depart. wegen Ankauf und Anlegung eines neuen Missionsplatzes Wood-Mount, $1^1/_2$ engl. Meilen von Tahlequah entfernt, die denn auch zum Beschluß gediehen. 1873 wurde der Bau einer Kirche begonnen und dieselbe im nächsten Jahr eingeweiht. Während der Zeit des Kirchenbaus hatte Br. Rights, so viel möglich die zerstreuten Mitglieder unsrer Kirche gesammelt, eine Gemeine gegründet, in Tahlequah öfters gepredigt und eine Sonntagsschule angelegt. Der Kirchbesuch in Tahlequah war im Ganzen recht erfreulich, in Wood Mount aber gering.

1876 wurde Br. Rights zur Direktion des nationalen Waisenmädcheninstituts in Tahlequah berufen, zu welcher Anstellung die Provinzial- und Unitätsbehörden ihre Zustimmung gaben, und an seine Stelle in Wood-Mount trat Br. J. Hillmann.

Da der Besuch des Gottesdienstes in Tahlequah bedeutender war als in Wood-Mount, und auch von Seiten der Gemeine der Wunsch laut wurde, die Kirche nach Tahlequah zu verlegen, so kam dieser Wunsch 1877 zur Ausführung, und diese hat sich als zweckmäßig bewährt.

In New-Springplace war während dieser Zeit der alte Br. Mack thätig gewesen. Die Berufung eines Lehrers an seine Missionsschule (ohne Concurrenz der betreffenden Provinzialbehörden) war von wenig Erfolg gekrönt und letzterer wurde 1871 wieder abberufen. Die dortige Gemeine besteht zum größten Theil aus Vollblutindianern, die ihre eigne, sehr schwer zu erlernende, Sprache sprechen, so daß Br. Mack trotz seines mehr als zwanzigjährigen Lebens unter diesem Volk genöthigt war, mit Hülfe eines Dollmetschers zu predigen. Diese Einrichtung hat viel Unzuträglichkeiten, da der Missionar leicht in den Fall kommt, mehr auf die sprachliche Tüchtigkeit als auf die Herzensgesinnung eines solchen Mannes, der zugleich ein Missionsgehülfe sein sollte, sehen zu müssen. In dieser Beziehung hat sowohl Br. Mack, als auch später Br. Rights, schwere Erfahrungen gemacht.

Die Unzufriedenheit und Ungewißheit der Indianer in Bezug auf ihre politische Lage hatte leider große Gleichgültigkeit im religiösen Leben hervorgerufen, doch zeigte sich 1875 mehr Interesse und Forschen nach dem einigen Nothwendigen.

1877 nach 30jährigem Dienst unter den Cherokees bat Br. Mack aus Gesundheitsrücksichten um seine Ablösung, und Br. Rights, der in Tahlequah seine Demission genommen hatte, da er das Opfer von Intriguen zu werden fürchtete, wurde an seine Stelle berufen. Geschw. Mack zogen nach Salem.

Das Werk geht nun seinen geregelten Gang und ein kleiner Zuwachs ist bemerkbar; nicht nur auf den Stationen, sondern auch auf verschiedenen Predigtplätzen wird das Wort Gottes verkündigt. Die Missionsschule in N.-Springplace hat aufgehört, da die Landesschulen den nöthigen Unterricht bieten, die Sonntagsschule aber ist geblieben. Die Aussichten in die Zukunft sind ermuthigend.

2. Delaware-Mission.

Unter dem Indianerstamm der Delaware haben wir 2 Missionsstationen, in bedeutender Entfernung von einander; die eine New-Fairfield liegt nördlich vom Eriesee in Canada; die andere New-Westfield in dem Staat Kansas, etwa 200 deutsche Meilen von der ersteren entfernt.

Bis zum Jahr 1872 war New-Fairfield von Geschw. Reinke als Arbeitern bedient worden; nachdem diese Geschw. aber in den Missionsdienst nach Jamaika berufen wurden, traten Geschw. Hartmann, welche in Ebenezer in Australien in gleichem Dienst thätig gewesen waren, an ihre Stelle. Als im folgenden Jahr Br. R. v. Schweinitz im Auftrag der Prov.-Aeltesten-Conferenz einen Visitationsbesuch machte, bekam er einen günstigen Eindruck von dem Erfolg der Arbeit. Indianer und Weiße zeigten sich recht aufmerksam beim Besuch des Gottesdienstes. Nur die Kinder waren sehr zurück, in Folge der Mangelhaftigkeit der Schuleinrichtung, da die nöthigen Persönlichkeiten fehlten. Dies änderte sich, als 1875 Schw. Miller als Lehrerin eintrat. Von da an wurde die Schule stark besucht, die Kinder lernten Pünktlichkeit und wurden zu friedlichem Betragen angehalten, da Zank- und Streitsucht bei ihnen ein Hauptfehler ist.

Die Indianer erhalten für das vom Staat ihnen genommene Land Geldentschädigung. Das der Mission gehörende Land wurde seit 1873 von Br. Hartmann selbst bewirthschaftet, liefert gute Erträge, und die erfolgreiche Arbeit reizt die Indianer zur Nacheiferung. Da Br. Hartmann aber auf die Dauer nicht im Stande war, neben seinem Missionsberuf die äußerlichen Geschäfte allein zu führen, so

hat er 1877 an Br. Torgersen einen Gehülfen zunächst für die Landwirthschaft erhalten, der ihm vom großen Nutzen ist. Auch die Indianer verbessern sich in ihrem äußeren Leben; viele haben sich Blockhäuser gebaut und statt Ochsen Pferde angeschafft.

Der Versammlungsbesuch der Indianer hat sich in der letzten Zeit noch mehr gehoben; die Gebetsversammlungen und Abendmahlsfeiern werden gut besucht, die Kirchenzucht aber kann leider nur in Schwachheit ausgeübt werden.

Ein Beweis dafür, daß die Indianer wohl einsehen, was das wahrhaft Gute sei, ist, daß sie bei der Neuwahl ihres Häuptlings, die 1877 stattfand, den früheren, in das Laster des Trunkes versunkenen, nicht wieder wählten, ebensowenig zwei seiner gleichgesinnten Räthe.

So ist ersichtlich, daß die Arbeit unsers Missionars unter dem Segen des Herrn nicht vergeblich ist; möge sie immer reichere Früchte aufweisen.

Was die Delawareindianer in New-Westfield betrifft, so zerfallen sie in kleinere Stämme, z. B. die Muncie und Chippewäh; diese haben wenig Gemeinschaft mit einander, heirathen auch nicht unter einander, im Gegentheil macht sich oft noch Feindschaft zwischen ihnen bemerklich. Sie wohnen getrennt in der Reservation, und während die Muncies zum größten Theil der Brüderkirche angehören, halten die Chippewähs sich zu den Baptisten.

Als 1870 alle übrigen Stämme nach Südwesten weiter wanderten, blieben die Delawares und traten in Verhandlungen mit der Regierung der Vereinigten Staaten, ihr Bleiben oder Fortziehen betreffend. Diese Verhandlungen haben sich bis heut hingezogen und noch hat sich nichts über die Zukunft des Landes entschieden. Diese fortdauernde Ungewißheit hat etwas drückendes und die Kraft lähmendes. Die Leute sind fleißig und nüchtern und machen im Allgemeinen unserm Missionar, dem Br. Rickfecker, Freude, nur giebt es, wie überall, mit der jüngeren Generation mancherlei Nöthe. In Bezug auf Wohnung und Kleidung hat die Civilisation Platz gegriffen und seit 6 Jahren sind bedeutende Fortschritte merkbar. Die Gemeine nimmt langsam zu, die Versammlungen sind gut besucht, und in der Schule sind alle Hautschattirungen von weiß bis kohlschwarz vertreten. 1877 hat die Gemeine die Statuten und Ordnungen der Amerikanischen Home Mission angenommen und nähert sich so den Verhältnissen unsrer eigentlichen Gemeinen. 2 junge Leute werden in Nazareth Hall für den geistlichen Stand

ausgebildet und einer ist Schüler des theol. Seminars. 1875 war Br. Ricksecker von einer langdauernden Krankheit heimgesucht, erholte sich aber durch des Herrn Gnade so weit, daß er auf seinem Posten bleiben konnte. In demselben Jahr hatten die Indianer großen Schaden durch Heuschreckenschwärme, die ihre Pflanzungen verwüsteten. Auch das Jahr 1878 war ein finanziell schweres. Zu bedauern ist, daß innerliche Partheiungen das geistliche Leben stören und schädigen.

West Indien.

Die äußere Noth, welche in den sechziger Jahren über unsre westindischen Missionsplätze gekommen war, hatte zu Anfang dieser Synodalperiode besonders in Antigua und Barbadoes nachgelassen, indem durch eingetretenen Regen die Felder wieder auflebten, und auch die Erdstöße, durch welche in St. Thomas unsre Geschwister beunruhigt worden waren, nachließen. Aber schon 1871 betraf die Inseln Antigua, St. Kitts und St. Thomas das Unglück eines starken Orkans, der ungeheure Verwüstungen zur Folge hatte. Auf St. Thomas litt Nisky am meisten, auf Antigua wurde das Schul- und Wohnhaus in Piggots gänzlich in Trümmern gelegt; in St. Kitts war der Schaden nicht weniger groß. Dieses Unglück erregte in den mit uns bekannten Kreisen lebhafte, werkthätige Theilnahme, und die Beiträge, die uns von allen Seiten zuflossen, waren hinreichend, den größten Theil des, unsrer Mission zugefügten, Schadens zu decken. Die auch in den nächsten Jahren vorkommende Trockenheit und Dürre übte einen schweren Druck auf unsre Gemeinen aus. Der Plantagenbau ging stetig zurück und auch die kleinen Pflanzungen der Neger, auf welchen sie ihren Bedarf an Erdfrüchten bauen, verdorrten und brachten nicht den nothwendigsten Ertrag, so daß noch jetzt viele Neger auf andre Inseln oder nach Demerara auswandern. In Jamaika, der sonst in dieser Beziehung verhältnißmäßig am meisten begünstigten Insel, kamen Zeiten, in denen selbst das Trinkwasser sehr knapp wurde und nur mit Mühe und Kosten beschafft werden konnte.

Die an unsre Missionsplätze, welche eigentlich bereits christliche Gemeinen sind, gestellten billigen Ansprüche auf Selbsterhaltung des Gemein- und Kirchenwesens sind trotz aller Mühe und Arbeit unsrer Missionare noch nicht erfüllt worden. Comitteen, aus Mitgliedern der Gemeinen gebildet, die diesen Gegenstand zur besonderen Für-

sorge erhalten haben, haben im Ganzen sich bewährt, zumal die Mitglieder derselben den Uebrigen mit gutem Beispiel vorangehen.

1874 stellte sich wieder mehr Regen ein und 1877 war ein besonders günstiges Jahr, in welchem unsre Westindische Mission durchgängig von den Plagen der Tropengegend, Dürre, Orkan, Erdbeben und Fieberkrankheiten verschont blieb. — Im vorhergehenden Jahr 1876 wurde St. Croix und St. Kitts von einem orkanartigen Sturm betroffen, der aber auf unsern Stationen nur geringen Schaden verursachte.

In dem ebengenannten Jahr machte Br. F. Bechler im Auftrag des Missionsdepartements einen Visitationsbesuch auf sämmtlichen westindischen Inseln, über welchen im Missionsblatt ausführlich berichtet worden ist.

Der Kirchen- und Schulbesuch ist im Allgemeinen ein recht guter, die Schulen selbst sind in vorzüglichem Stand und genießen der Anerkennung der staatlichen Behörden, von denen sie auch je nach ihren Leistungen pecuniär unterstützt werden.

Werfen wir nun noch einen speciellen Blick auf die einzelnen Inseln, so ist zunächst in Jamaica die neue Station Mizpah seit 1869 durch einen ständigen Prediger bedient worden. Das Wohnhaus in New Hope, das in ungesunder Gegend lag, ist verlegt worden und hat den Namen Salem erhalten. Das Lehrerseminar in Fairfield und das Lehrerinneninstitut in Bethabara wirkt segensreich fort, und im Jahr 1875 ist in Fairfield ein Theologisches Seminar gegründet worden, in welchem sich zunächst drei eingeborne verheirathete Predigtgehülfen für den vollen Dienst ausbildeten. Diese sind im vergangenen Jahr ausgetreten und ihre Stelle ist durch 3 jüngere befähigte Candidaten eingenommen worden.

Im Jahr 1872 fand die Einweihung einer neuen Kirche in Fairfield statt.

Die Missionare entfalten eine große Thätigkeit. Neben den Schulen auf den Stationen wird von ihnen eine große Anzahl von Außenschulen besorgt. Sehr segensreich wirkte 1877 auf Jamaica Mr. Tayloe, der als Reiseprediger in heiligem Eifer die Sünden der Fleischeslust und des Obiahdienstes angriff und unsern Missionaren vielfach in die Hände arbeitete. Eine große Anzahl in wilder Ehe Lebender hat sich in Folge seiner Ansprachen kirchlich und bürgerlich trauen lassen.

In Antigua mußte 1870 das Lehrerseminar in Cedarhall aufgegeben werden. Die Anstalt für Lehrerinnen in St. Johns aber

hatte guten Fortgang. Auch hier war die äußere Noth groß. Auf der ganzen S.-W. Küste war nur noch eine Plantage in Betrieb, sodaß viele Neger aus Arbeitsmangel nach Trinidad und Demerara auswanderten. In Cedarhall konnte 1873 das 50jährige Bestehen und in Gracehill 1874 das 100jährige Bestehen der betreffenden Stationen mit Dank und Freude vor dem Herrn gefeiert worden.

In Barbadoes wurde im December 1877 das Jubelfest des 50jährigen Bestehens der Gemeine Mount Tabor unter dem Gnadenbekenntniß des Herrn gefeiert.

Durch die politischen Unruhen, die 1875 auf letzterer Insel ausbrachen, wurde unser dortiges Missionswerk in störender Weise berührt. Bald nach dem Amtsantritt eines neuen Gouverneurs begannen Wühlereien unter dem Volk; man redete ihm ein, der Arbeitslohn sei zu niedrig und es werde nicht hinreichend für die Armen gesorgt. Diese Vorspiegelungen machten das Volk unruhig und, Negerschaaren durchzogen die Insel von Plantage zu Plantage raubend, plündernd, sengend und brennend. Es mußte Militär gegen sie geschickt werden, das auch in kurzer Zeit die Anführer verhaftete und die Haufen auseinander trieb. Wenn nun auch auf diese Weise der Aufstand gedämpft wurde, so war doch der Verlust an Eigenthum nicht gering und die Demoralisation des Volkes einen Schritt weiter gekommen. Die zu unsern Gemeinen gehörenden Neger haben sich durchgängig so verhalten, wie es sich Christen ziemt, nicht nur nicht an den Raubzügen Antheil genommen, sondern durch Vorstellungen und gutes Beispiel dem Aufruhr entgegen gewirkt.

Auch auf Tabago brachen Unruhen ähnlicher Art aus, zuerst in den von unsern Missionen entfernten Theilen der Insel. Auch hier wurden die Zuckerfelder in Brand gesteckt und die Häuser der Plantagenbesitzer geplündert. Das Einlaufen eines englischen Kriegsschiffes in den Hafen von Scarborough machte endlich dem Unwesen ein Ende.

Ende 1878 wurde in Moriah eine bedeutend erweiterte Kirche eingeweiht. Ein heftiger Sturm, der im September 1878 wüthete, that in den Plantagen und sonstigen Pflanzungen viel Schaden, warf auch einige Hütten um, ließ aber unsre Stationen ziemlich unberührt, während der, von ihm in Trinidad und Grenada angerichtete, Schaden nicht gering war. Ebenso blieben dieselben bei Gelegenheit einiger starker Erdstöße im December desselben Jahres gnädig verschont.

In St. Kitts waren die ersten Jahre der Synodalperiode

günstigere, da es nicht am nöthigen Regen mangelte. 1870 brachte sogar fruchtbare Zeiten. Später zeigte sich auch hier der oft erwähnte Mangel. 1873 wurde in Bethel die Kirche neu gebaut und im darauf folgenden Jahr bei Basseterre eine neue Schule gegründet. 1876 feierte man das 100jährige Jubelfest der St. Kitts Mission mit Segen.

Auf St. Thomas, wo 1869 das gelbe Fieber die Reihen unsrer Missionare sehr gelichtet hatte, kehrten in den nächsten Jahren bessere Zeiten wieder. Neuherrnhut, die erste unsrer westindischen Missionen, ist an Zahl sehr zusammengeschmolzen. Auch St. Jan ist sehr entvölkert.

Im vergangenen Jahr hatten unsere Missionare auf St. Croix ebenfalls die traurige Erfahrung eines dort ausgebrochenen Negeraufstands zu erleben. Wenn auch bei dieser Gelegenheit thatsächlich nur wenige Mordthaten geschahen, so lag es doch im Plan der Anführer, alle Weißen zu tödten. Glücklicher Weise war die ganze Unternehmung eine durchaus planlose, sodaß es der dänischen Regierung gelang, mit den wenigen, ihr zu Gebote stehenden, Soldaten obzusiegen. Unsere Geschwister, besonders die in Friedensberg und Friedensfeld, haben schwere Stunden der Sorge und Angst durchlebt. Sehr zu bedauern ist, daß auch einzelne Mitglieder unserer Station sich in den Aufstand verwickeln ließen.

Demerara *)

hat bis jetzt eine noch sehr kurze Missionsgeschichte.

Der Besitzer einer weit ausgedehnten Plantage Bel Air wünschte für die meist aus Barbadoes eingewanderten Neger, die englisch sprechen und zum Theil Glieder unsrer dortigen Gemeinen sind, Missionare aus der Brüdergemeine und versprach, vorläufig für die 5 nächsten Jahre, für den Gehalt eines Missionars, eines Gehülfen und eines Schullehrers zu sorgen.

Darauf hin wurde der eingeborne, ordinirte Br. Henry Moore von Mount Tabor in Barbadoes nach Grahams Hall berufen und reiste Ende Oktober, von seinem Gehülfen, Br. Pilgrim, begleitet, dahin ab; langte am 2. Nov. in Georgetown an, und bezog das

*) Von 17 an uns ergangenen Aufforderungen, neue Missionsfelder in Angriff zu nehmen, ist dies der einzige Versuch, den man hat unternehmen können.

schon bereit stehende Wohnhaus in Cumings Lodge. Die Gottesdienste begannen am darauf folgenden Sonntag und wurden gut besucht.

Im November machte der Präses der Barbadoes Mission, der Demerara zunächst untergestellt ist, dort einen Besuch und hatte Gelegenheit mit jenem Plantagenbesitzer dorthin zu reisen.

In Demerara selbst machte er sich mit dortigen Geistlichen und sonstigen Freunden des Werkes Gottes bekannt und erhielt das Versprechen treuen Beistand ihrerseits. Aus allen Anzeigen erkannte er deutlich des Herrn Führung in dieser Sache und hatte die Freude, am Sonntag das Versammlungshaus von aufmerksamen Hörern des Gotteswort gefüllt zu sehen.

Nach den neusten Nachrichten hat der Plantagenbesitzer den Br. Moore ersucht, dem Br. Pilgrim einen Posten auf der Plantage Reliance anzuweisen, einer Plantage, die an diejenige gränzt, auf welcher in den dreißiger Jahren ein Missionsversuch von den Geschwistern Colemann und später von Geschw. Hamann gemacht, aber dann aus verschiedenen Gründen aufgegeben worden war. Br. Moore ist auf diesen Vorschlag eingegangen, so daß wir bereits jetzt zwei Stationen auf diesem neuen Missionsfeld haben.

Suriname.

Die 4 ersten Jahre der letzten Synodalperiode waren für das Werk in Suriname nicht leicht, indem viel Wechsel der Personen nöthig wurde, was nie ohne größere oder geringere Beeinträchtigung der Sache geschehen kann. Br. Th. van Calker, zu der General-Synode von 1869 berufen, kehrte nicht nach Suriname zurück, sondern trat in eine andre Branche des Missionsdienstes, indem er das Direktoriat der Knabenmissionsanstalt in Kleinwelke übernahm. An seine Stelle kam als Präses der Mission in Suriname Br. Th. Enkelmann, der aber noch in demselben Jahr wegen schwerer Erkrankung nach Deutschland zurückkehren mußte, wo ihn der Herr bald heimrief. Br. H. Clemens, der nun den Präsidialposten einnahm, durfte ihn auch nicht lang bekleiden, denn schon 1872, als er nach 20jährigem Dienst in Suriname, eine Kirche (für ihn war es die zehnte) eingeweiht hatte, rief ihn der Herr ganz plötzlich aus der Arbeit und aus dem Leben. Sein bisheriger Gehülfe, Br. Langerfeld, übernahm seine Geschäfte und der Herr hat ihn bis jetzt diesem Posten erhalten. Auch in Bezug auf andre Missionare dieser Provinz hat der Tod

in dieser Zeit sein Recht ausgeübt und verhältnißmäßig viel Opfer gefordert, in einem Jahr wurden 4 Missionare weggerafft. Der Herr aber, der die Herzen der Menschen lenkt, wie die Wasserbäche, hat immer wieder andere an ihrer Statt ausgerüstet, so daß Sein Werk keinen Schaden nehmen durfte, und die 21600 Seelen, die unter unsrer Pflege stehen, wohlversorgt wurden. Im Jahre 1869 wurden von uns 467 Erwachsene und 963 Kinder getauft.

1870 wurde die Gehülfenschule, (Centralschule,) die bis dahin in Beekhuizen gewesen war, nach Paramaribo verlegt und Br. Williger übernahm, nach dem er in Holland die Staatsprüfung bestanden, das Inspectorat unsrer Surinamschen Stadtschulen, aber auch er mußte aus Gesundheitsrücksichten nach nur kurzem Dienst das Land verlassen. 1875 ist eine Kleinkinderschule in Paramaribo eröffnet worden, die durch Liebesgaben holländischer Freunde unterhalten wird und einem dringenden Bedürfniß abhilft.

In unsern Tagesschulen wurden Ende 1878 nicht weniger als 2269 Schüler unterrichtet.

Das Missionswerk in Suriname ist ein überaus ausgebreitetes und znm Theil zersplittertes. Die Gemeine in Paramaribo zählt mehr als 6000 Mitglieder, zu deren Seelsorge ein großes Personal nothwendig ist. Von der Stadt sowohl, als auch von mehren Stationen, wie Charlottenburg, Waterloo, Berg en dal und anderen aus werden weitere Missionsreisen gemacht, (von denen nachher die Rede sein soll,) und die nah und fern liegenden Plantagen besucht (von Charlottenburg allein aus 37 Plantagen). So nothwendig diese Thätigkeit ist, so ist sie doch nur ein Auskunftsmittel, weil unsre Kräfte zu fester Besetzung noch mehrerer Plätze nicht ausreichen, da diese Plantagen bei all der wahrhaft aufreibenden Thätigkeit unsrer Brüder doch nur 6—7 mal im Jahr besucht werden können.

Im Jahr 1870 machte Br. W. Kühn im Auftrag des Missionsdepartements der U.-A.-C. einen Visitationsbesuch in Suriname.

Wichtig für unsre dortige Mission war das Jahr 1872, indem in demselben die 1862 aus der Sklaverei befreiten Neger nun auch der 10jährigen Staatsaufsicht enthoben wurden. Am 1. Juli wurde dies Ereigniß auf allen Stationen kirchlich mit Lob und Dank gegen den Herrn gefeiert, bei welcher Feier man wohl den Einfluß bemerken konnte, den eine bald hundertjährige Missionsthätigkeit auf ein heidnisches Volk hat. Ein Geist große Freude regte sich, der aber fern war von Ausgelassenheit und Ausschweifung. Freilich konnten schon damals unsre Brüder es sich nicht verhehlen, daß dieser Act für das

bürgerliche sowohl, wie für das Missionsleben auch manche nachtheilige Folgen haben werde, wie es sich denn auch in der Zukunft zeigte. Die Neger, die bis dahin durch contractlichen Zwang an bestimmte Stellen gebunden waren, zerstreuten sich nun nach allen Seiten. Die alten Gemeinverbände wurden zum Theil aufgelöst und wenn auch unser Werk der Zahl nach nicht mehr zurück ging, so hatten unsre Stationen statt der ständigen nun eine fluctuirende Bevölkerung erhalten, die nicht mehr in dem engen familienhaften Verband mit ihren Lerimans stand. Dazu kam, daß, bei der zum Gesetz gewordenen Freizügigkeit der Neger, heidnische Elemente in die Kreise der Gemeinglieder eindrangen, und die, wie man glaubte, ganz verschwundene Abgötterei an verschiedenen Orten auftauchte. Auch bürgerlich verbesserten sich die Neger nicht, indem sie sich an ein unstätes Leben gewöhnten und noch nicht wußten, was sie eigentlich mit ihrer Selbstständigkeit machen sollten. Viele gingen nach Paramaribo, sich leichtere Arbeit zu suchen, andere pachteten Land in entfernten Gegenden, um auf eigne Hand zu wirthschaften. So hatten unsre Brüder schwere, arbeitsvolle Jahre durchzumachen.

Um Ersatz für die durch die Emancipation verloren gegangenen Arbeiter zu erhalten, ließen die Plantagenbesitzer Chinesen und indische Kulis ins Land kommen. Auf diese Weise erhielten unsre Missionare zwar neues Material für ihre Arbeit, aber einmal waren sie weder der chinesischen noch der indischen Sprache kundig, und jene nicht der creolischen, anderntheils waren die Importirten nur zu dem Zweck ins Land gekommen, um gut zu verdienen und dann wieder in ihre Heimath zurück zu kehren. Sie hatten im Allgemeinen wenig Ohr für die Botschaft des Friedens, die unsre Brüder ihnen, so gut es ging, zu bringen suchten, und wenn auch seidem einige Chinesen und Kulis getauft werden konnten, so war das immer kein Ersatz für das, was verloren gegangen war. Manche Plantagen, besonders in der Nähe von Annaszorg, gingen ganz ein, da zu allem übrigen auch elementare Einflüsse dem Plantagenbau schädlich wurden.

Im Jahre 1872 feierte in Paramaribo ein Verein von Negerschwestern, der sich zur Hülfe und Unterstützuug der Armen gebildet hatte, sein 25jähriges Bestehen. In dieser Zeit hatte er nicht weniger als 13645 Fl. zu diesem Zweck zusammen gebracht und verwendet.

1876 wurde auf allen Surinamischen Stationen kirchlich der ersten Negertaufe gedacht, die 1776 in Paramaribo an dem Neger Christian Cupido vollzogen worden war. Man erinnerte sich in

Dankbarkeit gegen den Herrn, daß seit jener ersten Taufe unser Werk sich auf 14 Stationen und 166 von uns bediente Plantagen ausgedehnt hat. Vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unsern Augen! — Zwei Jahre später feierte die Gemeine in Paramaribo ihr Jubelkirchweihfest. Aus dem kleinen Saal, in welchem Cupido die Taufe erhielt, ist im Laufe von 100 Jahren durch Um- und Neubauten das stattliche Gotteshaus geworden, das jetzt der großen Stadtgemeine zum Predigtplatz dient.

Nun noch einiges von den Außenposten und den sie berührenden Missionsreisen.

1869 war von uns das an der Coloniegrenze liegende Berg en dal, wo wir bereits einen Predigtplatz hatten, angekauft worden, als der Schlüssel zum Buschland an der oberen Suriname. Drei Heidengemeinlein sind dort entstanden, durch die wunderbare Hand Gottes. Man hat sie nicht gerufen, sondern sie sind gekommen und haben gebeten: Kommt herüber und helft uns. Ganfee, das bedeutenste derselben, unfern der alten eingegangenen Station Bambey, war hauptsächlich von dem bekehrten Häuptling Johannes Arabi geistlich bedient worden und nur selten konnte von Paramaribo aus dort besucht werden. Nun erhielt der in Berg en dal angestellte Missionar den Auftrag, so oft es ihm möglich sei, dort zu besuchen. Das ist denn nun auch in der letzten Synodalperiode häufiger geschehen und der Segen dieses Verkehrs ist ersichtlich. 1870 wurde eine neue, größere Kirche gebaut und dem Herrn geweiht, da der Raum der früheren nicht zureichte. Dasselbe geschah 1872 in Koffycamp, dem zwischen Ganfee und Berg en dal liegenden Gemeinlein, beide zusammen zählten 1873 schon 735 Personen.

Die Besuche gingen aber noch weiter stromauf, tiefer in das Buschland hinein. Goejaba wurde die 3te unsrer Gemeinen an der oberen Suriname. Wenn auch unsre Brüder an diesen Orten noch mehr als innerhalb der Colonie mit dem Götzendienst und Aberglauben der armen Heiden zu kämpfen haben, so ist in diesen doch das Bewußtsein ihres unglücklichen Zustandes erwacht und das Verlangen wird lebendig, aus ihm herauszukommen. Regt sich dann freilich auch die alte Schlange, wird Satan unruhig, sein Reich zu verlieren, so ist auch Freude bei den Engeln Gottes im Himmel über so viele Seelen, die sehnsüchtig nach dem Licht fragen und aus der Finsterniß herauszukommen verlangen. Wir aber sprechen mit unsern Vätern:

Wir wollen unsern Nachen
nicht lassen ruhn,
und vor der List des Drachen
das Haus bewachen,
und Heiden selig machen:
sie wollen nun!

Auch bei den Auka Negern an der oberen Comewyne und bei den heidnischen Negerstämmen an der oberen Cottica sind von Charlottenburg aus ab und zu Besuche gemacht worden, die von den Heiden mit Freuden empfangen wurden; überall wurde das Verlangen ausgesprochen, daß sie bald wiederholt werden möchten.

Endlich haben wir noch des Saramakkanegergemeinleins in Maripastoon zu gedenken, das, menschlich gesprochen, seine Entstehung dem Neger John King verdankt. Sein Bruder, Noah, der Häuptling des Stammes, hat sich zum Herrn bekehrt; 1874 wurde dort eine neue größere Kirche gebaut, da die Gemeine schon 167 Seelen zählte. Bis 1876 mußte man sich auf Besuche, die von Paramaribo aus gemacht wurden, beschränken, dann aber wurde Daniel Yvervar als Versammlungs- und Schulhalter hin berufen 1877 von Br. Hellström der Gemeine vorgestellt und in sein Amt eingeführt.

Was den innern Gang unsers Surinameschen Werkes betrifft, so ist er im großen, ganzen ein reichgesegneter. Tritt auch das sündliche Verderben des Menschenherzens unter den dortigen Verhältnissen oft in krasseren Farben ans Licht, ist der Geist der Bevölkerung auch noch immer ein sehr kindlicher, der steter Leitung bedarf und ohne dieselbe leicht auf Irrwege geräth, so genießt er doch auch den Segen dieser Kindlichkeit; bei erwachendem Bedürfniß wird ihm das Glauben leichter, als manchem andern, der ihm an Intelligenz, Willenskraft und Energie überlegen ist. Des Herrn Kraft wird auch hier in den Schwachen mächtig.

Moskito-Küste.

Der Umgang, das Beispiel und der Einfluß der vielen Fremden, welche sich des Gummihandels wegen an der Moskito-Küste aufhalten, weckt nicht fördernd für die Verbreitung und den Eingang des Evangeliums. Im Gegentheil lernen junge Personen von den Nicaraguanern alle mögliche Laster, so daß selbst nicht christlich denkende Leute das Verderbniß der Jugend befürchten.

Andrerseits ist es erfreulich, constatiren zu können, daß eben unter der heranwachsenden Jugend der Creolen und Indianer die Erkenntniß des Wortes vom Kreuz und das Verlangen darnach zunimmt. Die Jugend unsrer Missionsstationen fängt an, die elterliche Autorität anzuerkennen und ihr in Gehorsam sich zu fügen; und auch unter den Erwachsenen finden sich recht treue Seelen, die es ernst meinen mit dem Seligwerden. Dieser Geist würde vielleicht noch mehr überhand nehmen, wenn nicht ihr in unserm Missionshaus zu Rama erzogener und in Kingston (Jamaica) weiter ausgebildeter Häuptling ihnen mit schlechtem Beispiel, besonders was den Trunk betrifft, voranginge.

Während unsre Mission 1869 6 Stationen mit 738 Personen aufwies, so hat sie deren jetzt 7 mit einer Zahl von 1105 Seelen. Mancherlei Gefahren haben ihr in dem verflossenen Zeitraum gedroht. 1870 rückte der Gouverneur vom Cap Gratias a Dios (Nicaragua) mit einer ziemlichen Anzahl Spanier und Indianer an, um die Moskito Reservation mit Gewalt zu nehmen. Da sich aber unsre Indianer zur Gegenwehr rüsteten, zog er es vor, unsre Grenze nicht zu überschreiten. Sechs Jahre später setzte sich eine Gesellschaft Spanier in Point da Gorda fest, beraubte die Indianer, behandelte sie als Sclaven und beabsichtigte, Rama und Bluefields zu plündern. Dieser Plan wurde verrathen und der Gouverneur von Greytown sandte Militär hin, das die Gesellschaft theils festnahm, theils zersprengte. Da die Nicaraguaner also mit Gewalt nicht ihren Zweck erreichten, kam einSchreiben an die indianischen Häuptlinge, in welchem ihnen große Versprechungen gemacht wurden, wenn sie sich ganz unter die Protection Nicaraguas begeben wollten. Die Sache wurde gründlich berathen und eine Deputation begab sich mit einem abschlägigen Bescheid nach Greytown. Seit dem ist in der Sache nichts Weiteres geschehen, die Missionare jedoch sind in steter Unruhe erhalten worden.

Am 3. October 1876 wurden unsre Stationen Bluefields, Magdala, Rama und Bethanien von einem heftigen Orkan betroffen, der in den beiden erstgenannten Orten großen Schaden anrichtete. Durch gnädige Bewahrung des Herrn blieb in Bluefields Kirche und Schulhaus stehen, während das Wohnhaus der Missionare zum Theil unbewohnbar wurde. Der Umbau und die Instandsetzung des Letzteren konnte im April und Mai des nächsten Jahres vollendet werden. Auch bei dieser Gelegenheit hat sich wieder die Solidarität unsers Brüdervereins und das Herz für unsere Missionssache gezeigt,

indem die für diese vom Orkan betroffenen Stationen einlaufenden Beiträge und Geschenke über Bedarf eingingen.

Um die Comunication zwischen den einzelnen Stationen an der Küste zu erhalten, hatte 1869 die Moskitomission ein kleines Schiff, den Friedensboten, dessen Bau Collekten unter den Kindern namentlich in der Amerikanischen Unitäts-Provinz und unter sonstigen Freunden der Mission möglich gemacht hatten, geschenkt erhalten, das, in New-York gebaut, im August des Jahres in Bluefields ankam. Unerwartet rasch wurde es schon 1874 morsch und untauglich zur Fahrt, so daß unsre Brüder wieder um Hülfe bitten mußten, zumal das Missionsboot Meta in demselben Jahr bei Greytown scheiterte. Auf demselben Wege wie 1869 wurden wieder die Mittel zusammengebracht, um einen neuen Schooner zu beschaffen. Derselbe wurde in England gebaut und langte 1875 von Capitän Sharp geführt, nachdem er die Fahrt über den Ocean glücklich zurückgelegt hatte, bei Bluefields an. Wie der Herr dies Missionsschiff, den Herald, auf seiner weiten Fahrt beschirmt hatte, so auch bei Gelegenheit des Orkans von 1876. Während desselben lag es glücklicherweise im Hafen bei Bluefilds, wurde zwar vom Wind in den Busch getrieben, wo es zwischen den Mangrove-Sträuchern fest sitzen blieb, aber nur sehr unbedeutend beschädigt wurde. Bei der in Folge der Zerstörung der Pflanzungen ausgebrochenen Hungersnoth diente das flott gemachte Fahrzeug dazu, Provisionen herbei zuschaffen, was ohne dasselbe Schwierigkeiten gehabt haben würde.

Eine Station, die auf Hoffnung begonnen worden war, Joppe auf Corn Island, mußte 1871 aufgehoben werden, da die Einwohner der Insel wol für die ärztliche Hülfe des Missionars recht dankbar, für seinen geistlichen Zuspruch aber ganz unempfänglich waren und blieben. In demselben Jahr war ein Ehepaar Herr und Frau Hall aus Bristol nach Quamwattla gekommen, um sich dort anzubauen und für das Reich des Herrn zu wirken. Jedoch nach kaum einem Monat treuer Arbeit wurde Herr Hall aus diesem Leben abgerufen, und seine Witwe begab sich nach Ephrata, um dort in der Schule thätig zu sein. Im folgenden Jahr ging sie nach Corn Island, und fing da eine Schule an, die sie bis 1875 fortführte, da sie wegen geschwächter Gesundheit nach England zurückkehrte. Das Wohl der Indianer lag ihr aber sehr am Herzen, daher machte sie der Mission ein Geschenk von 1000 Lst., um sie in den Stand zu setzen, noch eine Station anzulegen.

Von Point da Gorda aus hatten Indianer fleißig in Rama besucht, etliche waren auch getauft worden. Schon 1869 war dort ein Versammlungshaus gebaut worden, in welchem Br. Jürgensen von Rama aus ab und zu Versammlungen hielt. Nach jenem Ueberfall durch die Spanier 1876 zog ein Theil der dort wohnenden Familien nach Rama, wodurch die Thätigkeit an diesem Ort ein Ende fand.

Statt dieser aufgegebenen Station entstanden nun zwei andere Plätze. Unter den Einwohnern von Kukallaja hatte sich schon 1869 ein ernstes Verlangen nach Unterricht gezeigt. Die Bewohner des 300 Seelen zählenden Dorfes hörten bei Besuchen in Ephrata Gottes Wort und wünschten einen Lehrer. Dieser Wunsch konnte ihnen nun gewährt werden, und im August des nächsten Jahres begann Br. Lundberg dort den Bau eines Missionshauses, das im September Br. Blair von Bethanien bezog. Ebenso erhielt Ephrata 1874 eine Filiale in dem Dorf Karata, weil der Distrikt am Wawa-Fluß zu entfernt von Ephrata gelegen war, um öfters besucht zu werden, und Br. J. Smith von Bethanien wurde an diesen Posten berufen.

1878 besuchten in Magdala 28 Wulwa-Indianer, unter welchen sich ein St. Blas-Indianer befand, welcher als Erstling dieses Stammes getauft wurde. Ephrata wurde öfters von Summu-Indianern besucht. Unter diesen zeichnete sich ein Häuptling durch Intelligenz, Wißbegierde und scharfes Denken aus. Auf seinen Zügen an der Küste war er mit allen unsern Missionaren zusammen gekommen und hatte fast wörtlich das behalten, was sie ihm gesagt hatten. Da er entschlossen war, ihren Worten zu folgen, kam er jährlich einige Mal nach Ephrata, und hielt sich Monate lang dort auf, um sich zur Taufe vorzubereiten. 1877 wurde er getauft, mußte aber schon nach einigen Tagen erfahren, was es heißt, das Joch Christi auf sich zu nehmen, da seine Frau, mit der er sich nun trauen lassen wollte, von ihrem Vater beredet, ihn verließ. Aber auch das hat ihn nicht wankend gemacht.

Die Hauptversuchungen, mit denen es der Indianer zu thun hat, sind der Trunk und die Fleischeslust. Wie manchesmal ist unsern Brüdern die Feier der großen christlichen Feste aufs empfindlichste dadurch verbittert worden, daß eben an ihnen Saufgelage veranstaltet wurde. Doch hat es sich auch damit an manchen Orten gebessert, und die Berichte unserer Missionare liefern uns tröstliche Beweise, wie das Wort Gottes, das nun auch in ihre Sprache

übersetzt wird, unter ihnen seine Kraft zeigt. In Magdala, wo eine Zeit des Rückschritts war, erwacht wieder neues Leben; nur die Bewohner Raitipuras scheinen geistlich ganz todt zu sein, wozu das böse Beispiel der Leute von Pearl Lagoon, Tanz und Trunk, viel beiträgt.

Da unsere Kirche die einzige an der Moskitoküste ist, haben unsere Stationen neben den Gemeinen eine größere oder kleinere Kirchfahrt, die von uns mit Predigt und Sacramenten versorgt wird, ohne sich uns enger anzuschließen. Aus derselben treten ab und zu einige unseren Gemeinen als Mitglieder bei. Solcher Kirchbesucher mögen in Bluefields etwa 300 sein, sie werden aber in unsern Statistiken nicht aufgeführt.

Die Zahl der Sonntagsschüler ist seit 10 Jahren von 340 auf 429, die der Tagesschüler von 293 auf 382 angewachsen. Auffällig ist, daß die jetzigen Schüler nicht so begabt zu sein scheinen, wie die früheren; sie besitzen aber mehr Lust am Wort Gottes und dem Besuch der Versammlungen.

Süd-Afrika.

Westliche Provinz.

Durch die Beschlüsse der Generalsynode 1869 wurde unser süd-afrikanisches Missionsfeld in 2 Provinzen getheilt, die westliche und die östliche, von denen jede ihren besonderen Präses hat.

Die westliche schließt die 7 Gemeinen: Gnadenthal, Mamre, Elim, Enon, Clarkson, Wittewater und Beröa mit den Außenstationen Goedverwacht (Wittewater), Houtkloof (Elim), Witkleibosch (Clarkson), Twistwyk (Gnadenthal) und Johannes Kerk (Mamre) in sich. Die Thätigkeit in letzterer ist erst in dieser Synodalperiode 1869 eröffnet worden.

Unsere eigentlichen Gemeinen (Ortsgemeinen) sind zum größten Theil in der Lage, daß ihre Einwohnerzahl sich nur aus sich selbst vermehren kann, da das zu ihnen gehörende Feld und Gartenland bereits seine Besitzer hat. Zuzug von Außen ist nur in einzelnen Fällen möglich. Enon allein hat noch Land zu vergeben und zu dieser Gemeine sind nach dem Kafferkrieg 3 aus dem Osten versetzte Familien gekommen, und aufgenommen worden.

Die Schulen auf unsern Plätzen haben sich seit der letzten General-Synode bedeutend gehoben. Der Unterricht, mit Ausnahme

des in der Religion, wird von farbigen, im Gehülfeninstitut in Gnadenthal ausgebildeten, Lehrern gegeben. Auch bei den Eltern ist ein Interesse an der Schule erwacht, was sich in dem willigeren Entrichten des Schulgelds und den Beiträgen zu nöthig gewordenen Schulbauten zeigt.

In dem Gehülfeninstitut in Gnadenthal sind seit 1868 31 Zöglinge gewesen, von denen 7 der reformirten Kirche und Berliner Mission angehörten; 11 Zöglinge befinden sich derzeit noch im Institut.

Die Arbeit bei den Bauern und auf der Eisenbahn brachte wol vielen unsrer Pflegebefohlenen guten Verdienst, manche aber litten an ihrem innern Leben, indem sie mehr den Versuchungen der Welt ausgesetzt sind und besonders ist es der Trunk, der für viele gefährlich wird, wovon man traurige Beispiele erlebte. Bei alledem ist nicht zu verkennen, daß der Herr sein Werk in den Gemeinen hat. Der Predigtbesuch ist meist gut, Hausgottesdienste sind im Gebrauch, die Abendversammlungen werden weniger besucht. In Mamre entstanden 1874 ohne irgend welches Dazuthun der Missionare 2 Gebetsvereine und auch in Elim sind solche unter den Nationalgehülfen und einer Anzahl lediger Schwestern vorhanden. Den letzten Ort hat der Herr 1876 durch eine Erweckung unter den Kindern und besonders den Schulmädchen gesegnet.

Die Kirchen in Enon und Clarkson sind 1770 und 71 vergrößert worden und in Snyklip, dem Filial der Gemeine Clarkson, ist eine solche, auf Kosten der dort Wohnenden selbst gebaute, 1874 eingeweiht worden. 1876 wurde in Mamre ein großes neugebautes Schulhaus in Benutzung genommen. 1873 war dort eine Dampfmühle gebaut worden.

1874 wurde in Elim das Jubelfest des 50jährigen Bestehens dieser Station gefeiert. In Elim und Mamre wurden neue Schulhäuser gebaut, beide ohne Kosten für die Missions-Casse.

Endlich ist noch zu erwähnen, daß, nachdem Br. F. Bechler, welcher bis 1874 Präses der westlichen Provinz gewesen war, einen Ruf in das Missionsdepartement der U.-A.-Conferenz erhalten hat, Br. Bauer in seine Stelle getreten ist.

Süd-Afrika.

Die östliche Provinz.

Zu Anfang der vergangenen Synodalperiode bestanden im sogenannten Unterland 3 Stationen, Silo, Engotini und Gosen und eine in Frei Kafferland Baziya.

Silo, die älteste von ihnen hat im vorigen Jahr ihr 50jähriges Bestehen gefeiert, trotz der Zeiten des Krieges im Lande. Nachdem in den dem 20. Mai vorhergehenden Tagen, die 50jährige Geschichte der Gemeine mitgetheilt worden war, zog man am Morgen des Jubeltages nach dem alten Platz, an welchem die ersten Häuser gestanden hatten, und begab sich nach einem herzlichen Gebet unter Gesang und Posaunenschall vor die Kirche. In der neuen Kirche erklang das „Halleluja," und Gebete des Preises und Dankes stiegen zum Herrn empor. Viele Briefe waren zum Jubeltag eingelaufen, die der Gemeine mitgetheilt wurden. Als Nachfeier wurde am darauf folgenden Dienstag mit den Kindern ein Liebesmahl gehalten. Hat Silo durch den Krieg auch thatsächlich wenig gelitten, so kam er ihm doch durch den Tambukki-Aufstand unter Mapasa's Sohn Mgungubele ziemlich nah. Dazu war Hungersnoth im Land. Auch andere Gefahren hatte die Gemeine in den letzten 10 Jahren zu bestehen, so 1872 und 1874 Hochwasserfluthen, die ihr nicht unbedeutenden Schaden brachten. Um diese Zeit grassirte auch der Typhus, der in die Missions-Familien eindrang. Endlich schlug im Jubeljahr der Blitz in das alte Wohnhaus, aber ohne zu zünden.

So hatte diese Gemeine reichlich den Schutz des Herrn erfahren und auch manche Freude zu erleben, wie den Bau der neuen Kirche im Jahr 1871.

Engotini, (welches am westlichen Ende des Siloer Gebiets liegt), konnte 1871 ein Schulhaus einweihen und einen Anbau an die Kirche vornehmen, da der Raum für die Hörer des Worts nicht mehr ausreichen wollte. Ein zweiter Kirchenumbau mit Erweiterung fand 1876 statt, da die alten Mauern durchgeweicht waren. Eine Ueberschwemmung des Ingotiflusses 1874 hatte beträchtlichen Schaden an Feldern und Vieh verursacht.

Einen Außenplatz erhielt Engotini 1870, in dem in New-Hope am Osskraal eine Schule gegründet wurde. Das Werk ging auch hier im Segen fort und das Verlangen der Leute nach Unterricht mehrte sich.

Gosen hatte in Emtweni ebenfalls einen Außenposten. Schon

1870 waren in dem Kraal des Häuptlings Anta Versammlungen gehalten worden, drei Jahre später wurde dort ein Wohnhaus gebaut und der Nationalgehülfe Samuel Mazwi dorthin berufen. Das Werk hatte guten Fortgang. Als 1878 der Gaikaaufstand unter Sandili Gosen und noch mehr Emtweni bedrohte, mußte S. Mazwi nach Gosen flüchten. Anta hielt sich zwar neutral, starb aber in diesem Jahr; und da seine Leute zum Theil Parthei für die Aufständischen genommen hatten, wurden sie alle nach Beendigung des Krieges von der englischen Regierung in das, Kreli abgenommene, Land versetzt, so daß unsre Missionsthätigkeit leider aufhörte.

Bei einem Unterhäuptling, Kente, war ebenfalls ein Schulhaus gebaut worden. Der Krieg verhinderte aber die Eröffnung desselben.

Von Gosen selbst ist zu erwähnen, daß 1871 der Blitz in die Kirche schlug, glücklicherweise aber auch, ohne zu zünden.

1875 wurde ein neugebautes Schulhaus eingeweiht und bezogen.

In Baziya hatten Geschw. R. Baur 6 Jahre lang in einer Kafferhütte gewohnt und sich sehr ärmlich behelfen müssen, bis es ihnen gelang, 1869 zu einem Wohnhaus zu kommen. 1872 brach ein Krieg zwischen dem Tambukki-Häuptling Ngangelizwe und dem Gcaleka-Häuptling Kreli (Sarili) aus. Nicht weit von Ngangelizwe's Kraal kam es zum Zusammentreffen, bei welchem auf jeder Seite etwa 100 Mann blieben und die Gcaleka siegten. Nach des Herrn Willen blieben unsre Missionsplätze verschont, da sie von beiden Seiten respectirt wurden. Als Kirche, welche ebenfalls bis dahin in einer Kafferhütte bestanden hatte, sollte um diese Zeit ein passenderes Gebäude aufgeführt werden, das aber noch nicht vollendet ist.

Eine Nebenstation, Tabase, wurde im Jahr 1873 angelegt, da Ngangelizwe das nöthige Land dazu schenkte, und ein Nationalgehülfe Johannes Mayoga dort angestellt; leider mußte dieser 1876 Versündigungen halber seines Amtes entsetzt werden. Nach einer etwas ungenügenden Besetzung des Platzes ist jetzt S. Mazwi dorthin berufen worden.

Zu diesen 4 älteren Stationen sind in der vergangenen Synodalperiode 4 neue Plätze gekommen.

Der Amahlubi-Häuptling Zibi hatte schon vor 1868 um einen Lehrer gebeten. Br. R. Baur und Hartmann machten daher zunächst eine Recognoscirungsreise dorthin, deren Ergebniß die Berufung des Br. H. Meyer dorthin war.

Die am 20. Juni 1870 gegründete Station erhielt den Namen

Emtumasi. Nicht nur viel Entbehrung hatte Br. Meyer mit seiner Familie in dem engen Haus zu ertragen, sondern auch manche Sorge, da ringsum Plünderung und Raub von Seiten der heidnischen Kaffern an der Tagesordnung war. Als gar im folgenden Jahr die Basutus unter Lehana und Lubenya, die sich mit Hlonlo verbunden hatten, in Zibis Land einfielen, und die Hlubis verjagten, so daß Zibi sich auf englisches Gebiet flüchten mußte, trat ein Stillstand in dem eben aufblühenden Werk ein. Wenn Br. Meyer auch den Eindringlingen das Wort Gottes verkündete, so war doch wegen der fortgehenden Unruhen wenig zu thun. Geschw. Meyer aber hielten treu aus, trotz dem, daß auch ihre Gesundheit wankend zu werden anfing. Neben dem Missionshaus standen 1873 bereits 12 Kafferhäuser und im folgenden Jahr konnte das neugebaute Schulhaus eingeweiht werden; 6 Außenplätze wurden von Emtumasi aus bedient. Später zog Br. Meyer nach Elukolweni, zum Häuptling Ludidi und Geschw. Richter und der Nationalgehülfe Joh. Nakin besorgten Emtumasi; eine neue Kirche wurde gebaut und eingeweiht, und eine Anzahl Kaffern konnte die heil. Taufe empfangen.

Da die Hlubi aber von den herrschenden Basutus vielfach bedrängt und verkürzt wurden, zogen sie es vor, das Land zu verlassen, und zu ihren Stammesgenossen an der Tinana überzusiedeln.

Ein Unter-Häuptling der Amavundles (Tambukki), Stokwe, hatte 1872 gebeten, man möge ihm einen Lehrer schicken, und Br. Hartmann hatte dem gemäß eine Recognoscirungstour dorthin zu Pferde gemacht. Die Folge derselben war die Anlegung einer Station auf Stokwe's Land, Entwanazana. Br. Hartmann zog mit seiner Familie von Gosen dorthin und blieb bis 1875 dort, da ihn Br. Hasting ersetzte. Diese Geschwister haben in dem 1877 zwischen Kreli und der englischen Regierung ausgebrochenen Krieg schwere Zeiten durchlebt. Stokwe (= Tyali) nahm von Anfang an eine zweideutige Stellung ein, später erklärte er sich thatsächlich für die Rebellen. Auch Br. Hasting gegenüber benahm er sich nicht aufrichtig, so daß diesem von dem englischen Magistrat in Gatberg gerathen wurde, zu flüchten. Nach reiflicher Ueberlegung und längerem Zögern entschloß sich Br. Hasting zur Flucht, und langte am 27. Febr. glücklich in Baziya an. Später erfuhr er, daß Stokwe's Bruder, Taliwe, einen Anschlag auf sein Leben gemacht hatte, in welchen aber Stokwe nicht einwilligte.

Nachdem dieser Krieg beendet, Mgungubele und Stokwe gefangen worden waren, kehrten Geschw. Hasting nach Verlauf eines Viertel-

jahres nach Entwanazana zurück, dessen Häuser sie noch stehend, wenn auch ausgeplündert fanden. Sie haben dann das Werk dort wieder aufgenommen, und es schreitet, wenn auch langsam, unter dem Stamm der Amaqwatu vorwärts.

Br. Meyer war, wie wir oben sahen, von Emtumasi nach Elukolweni gegangen, einer Außenstation, die er auf Ludidi's Wunsch angelegt hatte; beide Orte, die schlechte Communication hatten, hatte er durch eine Straße, die Meyers Weg genannt wird, verbunden. Aber nicht lange konnte dieser unerschrockene und unermüdete Pionier unsrer Kaffernmission hier bleiben; der Leib, der einen so thätigen Geist barg, brach zusammen, so daß er sich 1875 genöthigt sah, nach Europa zurückzukehren. Dort war es ihm aber nicht vergönnt, leibliche Gesundheit wieder zu erlangen, denn schon im nächsten Jahr ging er zu Marburg in seines Herrn Freude ein.

In Elukolweni hatten ihn Geschw. Richter abgelöst. Sie waren im Stand, 1876 eine Kirche zu bauen.

Noch eine Station ist in dieser Zeit gegründet worden. Die Gegend an der Tinana, welche Br. Meyer eigentlich zuerst ausersehen, dann aber fallen gelassen hatte, wurde 1875 wieder aufgenommen, weil dort Hlubis wohnten, zu denen wir zu kommen gebeten worden waren, und 1876 bezogen Geschw. Padel den Platz, der Tinana genannt wurde. Wenn auch in den ersten Jahren unter Gottes freiem Himmel oder bei Regenwetter in einem Schoppen gepredigt werden mußte, so ist doch schon im vorigen Jahr 1878 nicht nur der Grundstein zu einer Kirche gelegt worden, sondern sie ist auch bereits am 22. Januar (1879) eingeweiht worden.

Endlich ist noch zu erwähnen, daß Joh. Nakin seine Stelle auf einem Außenplatz, Bethesda, bei dem Häuptling Lupindo gefunden hat.

Von dem Ende 1878 ausgebrochenen Zulukrieg sind unsre Stationen nicht berührt worden, da sie noch ziemlich entfernt vom Kriegsschauplatz liegen.

West-Himalaya.

Drei und zwanzig Jahre besteht unsre Mission bereits in West-Himalaya, und ist doch noch nicht über die ersten Anfänge hinausgekommen. Müßte man die Erfolge nach der Seelenzahl berechnen, die für das Christenthum in so fern gewonnen ist, als zwei kleine

Gemeinlein sich gebildet haben, die angehalten werden, nach den Sitten des Reiches Gottes zu wandeln und regelmäßig mit dem Lebensbrot gespeist werden, so möchten wir wohl verzagen. Wir dürfen aber nicht außer Acht lassen die verborgene Saat, die in diesen 23 Jahren ausgestreut worden ist außer in Lahoul und Koonawur, wo unsre Gemeinen sind, in Spiti, Rupschu, Zangkar, Nubra, Ladak, Kaschmir, den Ländern, die unsre Brüder auf ihren Missionsreisen berührt haben. Von Kyelang allein aus sind in den letzten zehn Jahren 7 Reisen gemacht worden. 1869 bereiste Br. Heyde Zangkar und Ladak, 1870 Ladak, 1871 machte er verschiedene kleine Touren in der Nähe von Kyelang, 1875 bereiste er Ladak und Nubra, 1877 Ladak, Kaschmir und Zangkar. — Br. Redslob reiste 1874 durch Zangkar nach Poo und 1878 über Zangkar nach Ladak. Auf all diesen Reisen suchen und finden unsre Brüder Gelegenheit, in Ansprachen und Gesprächen, durch Vertheilung von Tractaten und Theilen des N. Testaments in Tibetischer Sprache, das Wort Gottes den Leuten nahe zu bringen. Der Padre Sahib aus Kyelang ist ihnen seit Jahren eine bekannte Persönlichkeit geworden, von der sie sich des geistlichen Zuspruchs wohl versehen, ihn erwarten und demselben gern das Ohr leihen. Unsre Brüder besuchen vorzugsweise die Buddhistischen Klöster, um an diesen Centralstätten der falschen Lehre die wahre bekannt zu machen, und haben dabei in vielen Fällen eine weitherzige Toleranz erfahren. Die ausgetheilten Bücher werden wirklich gelesen und genießen der Achtung, die die Buddhisten gegen das geschriebene Wort überhaupt hegen, so daß nicht zu fürchten ist, daß sie von Gegnern vernichtet werden. Ueberhaupt äußert sich die Gegnerschaft der Buddhisten weniger in direktem Angriff, als in passivem Widerstand, während die Muhamedaner ihre Feindschaft gegen das Christenthum offen zeigen.

Menschlicher Beurtheilung nach ist Lahoul und Koonawur nicht der rechte Platz, um eine erfolgreiche Mission zu treiben. Wenn die Bewohner dieser Gegenden auch im Grunde Buddhisten sind, so haben sie doch von den südlich angrenzenden Hindu viele Sitten angenommen, die der Mission hinderlich sind, so z. B. das Kastenwesen. Ein eingeborner Christ muß sich darauf gefaßt machen, aus Haus und Hof, Verwandtschaft und Freundschaft herausgestoßen zu werden, ja sein Leben in seine Hand zu legen. Ein Lama, der auf dem Wege war, sich dem Christenthum zuzuwenden, starb 1870 eines plötzlichen Todes, der aller Wahrscheinlichkeit nach von anderen herbeigeführt war. Er stürzte von dem Dach seines Hauses unter Umständen, die jene Vermuthung sehr glaubhaft machen.

Ein anderes Hinderniß in diesen Provinzen ist die Macht des einheimischen Adels, in dessen Interesse es liegt, die Leute von den

Europäern, mit Hinweis auf deren Kastenlosigkeit, fernzuhalten. Dazu kommt noch von Seiten des gemeinen Volks die unbeschreibliche Gleichgültigkeit gegen religiöse Dinge als Herzenssachen, (denn vom Standpunkt des Verstandes aus beschäftigen sie sich wohl mit ihnen) und ein fast unglaublicher Stolz, mit dem sie auf die Europäer überhaupt und ihre Religion herabblicken.

In Ladak sind die Verhältnisse andere. Dort sind schon seit längerer Zeit verschiedene Religionen vertreten, und die Bekenner derselben leben friedlich und tolerant neben einander. Unsre Brüder finden auf ihren Reisen Achtung und Aufmerksamkeit, so daß es scheinen will, als ob diese nördlicheren Provinzen geeigneter für die Annahme des verkündigten Evangeliums seien. Es wäre also sehr zu bedauern, wenn diese Reisen aus Mangel an Mitteln seltner gemacht werden sollten.

Unter den in den letzten 10 Jahren getauften 9 Personen befinden sich 6 Ladaker, die durch den Druck der Kaschmir'schen Regierung veranlaßt, ausgewandert sind, um in geordneten Verhältnissen zu leben. Da sie bei unsern Brüdern Arbeit fanden, blieben sie auf unbestimmte Zeit hier. Andre Ladaker hielten sich kürzer in Lahoul auf und kehrten dann in die Heimath zurück, welcher Zug sich auch oft bei unsern Ladaker Christen regt, so daß es nicht unwahrscheinlich ist, daß sie doch auch einmal zurückkehren werden. Diese Thatsache legte unsern Brüdern den Gedanken nahe, daß es für unsre tibetanische Mission eine Nothwendigkeit sei, in Ladak einen festen Punkt zu gewinnen, um den sich, als um ein Centrum, jene Christen sammeln könnten. Um diesem Ziel näher zu kommen, machte Br. Heyde 1877 eine Reise nach Kaschmir, und petitionirte bei dem Maharadscha, uns ein Stück Land zu einer Niederlassung zu geben, wurde aber abschläglich beschieden. Die Vermittlung der englischen Regierung in Indien, die uns zugesagt worden war, hat aber auch, wie es scheint, bis jetzt noch nichts in der Sache thun können.

Der Christ aus Spiti, der bei uns getauft worden ist, hatte Jahre lang unsre Kyelanger Schule besucht und wurde um seine Seligkeit verlegen. Endlich bat er um die Taufe, welche er denn auch nach dem nöthigen Unterricht erhielt.

Ein Muhamedaner, Lehrer der hindostanischen Sprache an unsrer Kyelangschule, kam allmählig in ein tieferes Nachdenken, überzeugte sich von der Haltlosigkeit seiner Religion und der Wahrheit des Christenthums, und schließlich wurde dies ihm Herzenssache, was ihn dann zum Uebertritt bewog.

Der Lhassaer Puntzog, ein Nomade, um nicht Landstreicher zu sagen, kam mit dem Wunsch nach Kyelang, sich uns anzuschließen, vielleicht nicht, ohne daß sein Herz wirklich eines Heilands bedurfte, jedoch wohl auch nicht ohne die Nebenabsicht, von uns äußerlich unterstützt zu werden. Da er aber hier thatsächlich auf den Grundsatz hingewiesen wurde, sein Brot durch Arbeit sich zu verdienen, verließ er unsre Mission nach einiger Zeit und zog wieder im Land umher. Er war aber zu schwach von Charakter, zu seicht in seinen religiösen Auffassungen, als daß er auf dem, was er in Kyelang innerlich erfaßt hatte, fest hätte stehen können und ist schmählich abgefallen, hat sich im Ganges die christliche Taufe wieder abwaschen lassen und ist im vergangenen Jahre eines plötzlichen, wenn auch natürlichen, Todes gestorben.

Wie aus dem vorher Gesagten zu ersehen, ist die Kyelanger Schule für manche der Ort gewesen, an welchem ihnen die Erkenntniß des Heils aufging. Diese Schule genoß einer gewissen Protection der englischen Regierung; denn obwohl es Regierungsprincip ist, keine Missionsschule in diesem Land zu unterstützen, so lag es ihr daran, daß die Urdusprache vom Volk gelernt werde, da in ihr alle Regierungsbefehle ausgefertigt werden. Zu diesem Zweck wurde von Regierungswegen eine gewisse Anzahl Schüler in unsre Schule geliefert. Es kam aber hiebei auch sehr auf den guten Willen der Regierungsbeamten an, da thatsächlich kein Gesetz die Sache regelte. Dieser gute Wille war vorläufig da, und so wurden später neben der Kyelangschule noch 5 Außenschulen eingerichtet, in denen die besten Schüler unsrer Schule Unterricht ertheilten. 1872 belief sich die Schülerzahl auf 150.

Als Haritschand seinem Vater als erster Regierungsbeamter für Lahoul folgte, zeigte es sich, daß er ein Feind der Schulsache sei, indem allerdings nicht zu läugnen war, daß der christliche Einfluß sich in der Schule geltendmachte. Durch Haritschands Einfluß bestimmt, weigerten sich die Eltern der Knaben, die zum Theil den Schulbesuch als einen der englischen Regierung geleisteten Frohndienst ansehen, dieselben zu schicken und so sank die Zahl der Schüler 1875 bis auf 102, so daß einige Außenschulen aufgehoben werden mußten. Als 1876 jener muhamedanische Lehrer Christ wurde, meldeten sich auch 5 Knaben um den Taufunterricht. Sie wurden von den Eltern gleich aus der Schule genommen, und, als auf diese Weise das Eis gebrochen war, erklärten sämmtliche Eltern der Knaben einer Außenschule, daß ihre Kinder dieselbe nicht mehr besuchen sollten. Harit-

schand that nun auch das Seinige, die Sache zu sistiren, und so ist unsre Thätigkeit in Kyelang eine sehr beschränkte geworden, und wir müssen in Geduld warten, ob und wo der Herr uns weitere Thüren aufthun wird.

Von Personalien ist noch zu erwähnen, daß 1872 Geschw. Redslob an die Stelle der nach Deutschland zurückgekehrten Geschw Rechler traten.

In Poo, unserer 2ten, neueren, Station, auf der Geschw. Pagell thätig sind, konnte 1870 ein Versammlungshaus gebaut werden, das 100 Personen faßt. Das Dorf Poo hat etwa 600 Einwohner, und von diesen fanden sich gelegentlich bis 60 Personen in der Kirche ein. Besonders reichlich war der Besuch, als Dschamjang Zehring und Sigdan am 5. Februar 1871 die h. Taufe erhielten. (Jonathan und Benjamin.) Auch die Frau des Erstlings in Poo besuchte nun den Taufunterricht. Im nächsten Jahr wurde auch Kadagma, die Braut Jonathans getauft und dann mit ihm zur h. Ehe verbunden.

1872 wurde Sodpa Gjalzan Mitglied der christlichen Gemeine. In Lhassa geboren, aus vornehmem Stand, ein gelehrter und frommer Lama, war er in den vergangnen Jahren durch Poo gekommen, hatte die Predigt gehört und das Evangl. Mathäi erhalten. Später zog er ganz nach Poo, empfing den nöthigen Unterricht in den Heilswahrheiten und erhielt am 18. Febr. in seiner Taufe den Namen Nathanael. Durch ihn hoffte man das Evangelium auch in das chinesische Tibet tragen zu lassen. Eine Unbesonnenheit, die er sich später zu Schulden kommen ließ, veranlaßte ihn, Poo zu verlassen und sich nach Kyelang zu begeben, wo unsre Brüder ihn gern aufnahmen. Dort fand er eine angemessene Beschäftigung bei der Uebersetzung der h. Schrift in die Tibetanische Sprache.

Da das Gemeinlein in Poo bis jetzt nur aus 12 Personen besteht, so liegt außer der Wirksamkeit in einer Knaben- und Mädchenschule, die von 20—30 Schülern besucht wird, die Hauptthätigkeit Br. Pagells in seinen Missionsreisen, die er in die Nähe und Ferne macht. Viele Ortschaften werden von ihm besucht und mit dem Evangelium bekannt gemacht. Oefters begleitet ihn eines oder das andere seiner Gemeinglieder. 1876 machte er wieder einmal einen Versuch, von der Provinz Hanle aus nach Tibet einzudringen, wurde aber mit aller Höflichkeit zurückgewiesen. So scheint

des Herrn Zeit noch nicht gekommen zu sein, da die Thore dieses weiten Feldes geöffnet und den Bewohnern Chinas von uns der Rath Gottes zu ihrer Seligkeit verkündet werden kann.

Australien.

Unsere Missionsarbeit in dem 5ten Weltheil hat sich seit der letzten General-Synode räumlich nicht erweitert, indem wir auch heut nur die beiden Plätze Ebenezer im Wimmeradistrikt und Ramahyuk in Gippsland in Besorgung haben.

Diese beiden Stationen haben sich in freundliche Dörflein verwandelt, haben hübsche Kirchen (Ebenezer seit 1874) und reinliche Wohnhäuser; und den Bewohnern sieht man es schon von außen an, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist. Manche von den früher in ihren Camps in Ungebundenheit und Sünden aller Art lebenden Schwarzen sammeln sich nach und nach auf den verschiedenen Missionsstationen; und während in früheren Jahrzehnten die Bevölkerung in steigenden Progressionen durch Elend und Tod abnahm, wird dies rasche Aussterben, wenn auch nicht verhindert, so doch etwas aufgehalten. Die auf unsern Stationen von christlichen Eltern gebornen Kinder sind gesünder und wohlgestalteter, die Zahl der Geburten ist größer als die der Todesfälle. Aber die Nation im Allgemeinen ist im Aussterben begriffen, so daß alle Freunde der Ausbreitung des Reiches Gottes darauf hin arbeiten, so rasch wie möglich sämmtliche Schwarze unter den Einfluß des Evangeliums zu bringen. Die Auszehrung ist die Krankheit, die als Resultat des früheren unbändigen und ausschweifenden Lebens das Volk hinrafft, die Sünde der Väter wird heimgesucht an den Kindern. Kaum tausend Personen zählt noch die schwarze Bevölkerung in der Provinz Victoria.

Den Missionaren unsrer beiden Stationen ist eine große Anzahl Kinder zur Erziehung übergeben worden, zu deren Unterbringung passende Häuser gebaut worden sind. In Ebenezer hatte das eingeborne Ehepaar Philipp und Rebekka seit 1872 das Hauseltern-amt in demselben mit großer Treue und Geschick verwaltet. Philipp war auch sonst ein treuer Gehülfe der Missionare, die er auf ihren Reisen begleitete; er hielt öfters herzliche Ansprachen an seine Landsleute, so daß man viel von seiner Brauchbarkeit hoffte. Leider aber war auch er leidend und entschlief schon 1873 selig in seinem Herrn.

Seine brave Frau Rebekka überlebte ihn nur ein Jahr. Der Heimgang beider war ein schwerer Verlust für unsre Mission.

Zu Anfang der Synodalperiode waren Geschw. Spieseke und Hartmann in Ebenezer thätig. Letztere Geschwister aber sahen sich 1871 aus Gesundheitsrücksichten genöthigt, Australien zu verlassen, und sind später nach Nord-Amerika übergesiedelt, wo Br. Hartmann in unsrer Indianermission zu New-Fairfield in Canada angestellt wurde. Im Jahr 1874 wurde die neugebaute Kirche, eine Zierde Ebenezers, eingeweiht.

Innerlich und äußerlich hat sich die Station im Lauf der 10 Jahre verbessert. Die Regierung hat die zur Station gehörende Landreserve vergrößert und so einen seit vielen Jahren geäußerten Wunsch der Missionare erfüllt. Schafzucht vor Allem, dann aber auch Feld- und Gartenbau, der Anbau von Wein und Melonen trägt zum Unterhalt der Station bei. Das Land, auf dem Ebenezer und Ramahyuk liegt, ist nicht Eigenthum der Mission, sondern der Regierung, welche auch denjenigen Eingebornen, die nicht im Stand sind, sich zu ernähren, durch die Missionare Lebensmittel und Kleidung zukommen läßt. Unsre Brüder beschäftigen, so viel möglich, die Eingebornen, von denen manche ganz nette Summen in der Sparkasse deponirt haben.

1874 wurde Br. Kramer von Ramahyuk nach Ebenezer berufen. Dieser Bruder hatte an dem Missionsversuch in Kopperamana Theil genommen und war dann, als derselbe aufgegeben wurde, zu Br. Hagenauer nach Ramahyuk gegangen. Hier hatte er mit viel Geschick und Treue die Schule besorgt, so daß sie als eine der besten ihrer Art gelten konnte. In Ebenezer stand er mit dem sehr leidenden Veteranen unsrer Australischen Mission, dem Br. Spieseke, der Station vor. Letzterer, der mit Br. Täger den Anfang der Mission am Boga-See gemacht hatte und im Begriff stand, seiner Gesundheit wegen nach Europa zurückzukehren, wurde 1877 vom Herrn auf dem Feld seiner Arbeit vollendet. Sein seliger Heimgang machte einen unverkennbaren Eindruck auf die Schwarzen, die in großer Liebe an ihm hingen und auf eigne Kosten ihm ein Grabdenkmal setzen ließen. Ueberhaupt ließ sich in diesem Jahr mehr geistliches Leben, besonders unter der Jugend, wahrnehmen. Im letztvergangenen Jahr hat sich dies Gemeinlein wieder verringert durch Heimgänge und auch durch den Wegzug mancher Gemeinglieder. Leider zeigte sich auch wieder mehr Gleichgültigkeit gegen das Wort des Herrn und seine Verkündigung.

In Ramahyuk ist Br. Hagenauer unermüdet thätig gewesen. Diese Station wird von einem Presbyterianischen Missionsverein

unterhalten. Die dortige Schule hat sich, wie gesagt, vor anderen durch ihre Leistungen ausgezeichnet; waren doch die Kinder im Stande, 1872 in benachbarten Orten kleine Gesangaufführungen ins Werk zu setzen. Auf Wunsch des englisch-bischöflichen Missions-Comités übernahm Br. Hagenauer auch die Leitung der englisch-bischöflichen Station Lake Tyers am Wellingtonsee. Die Gemeine Ramahyuk war 1878 auf 55 Mitglieder angewachsen, außer welchen noch manche am Ort wohnende Schwarze wie auch Weiße aus der Umgegend die Kirche besuchten. Der frühere König des Stammes und eine alte Zauberin haben sich unter die Macht des Evangeliums gebeugt und sitzen nun zu den Füßen des Herrn.

1876 ging der Erstling unsrer australischen Mission Nathanael (Pepper), selig heim. Ihn hatte des Herrn Gnade, bei aller ihm noch anklebenden Schwachheit, als ein scheinendes Licht unter sein Volk gestellt. Demuth, Dienstwilligkeit gegen Jedermann, Ordnungsliebe und Treue charakterisirten sein Wesen. Er war ein treuer Beter daheim und in der öffentlichen Gemeinversammlung; Einfalt und Salbung von oben waren die Zierde seines innern Menschen. In der Nacht vor seinem Ende (auch er starb an der Auszehrung) ließ er alle Einwohner Ramahyuks einzeln an sein Bett kommen und ermahnte sie dringend, dem Herrn treu zu bleiben. Mit dem Ausruf: Ich sehe Jesum! verschied er.

Um die vielen Waisenkinder, die in dem aussterbenden Volk sich befinden, unterzubringen, begann Br. Hagenauer 1876 den Bau eines Waisenhauses. Mangel an Mitteln verzögerte dies Werk, bis im nächsten Jahr die Regierung die Beschaffung derselben auf sich nahm. Jetzt ist es vollendet und von 17 Kindern bewohnt, deren Zahl sich aber bedeutend vergrößern wird, wenn es gelingt, die Schwarzen vom oberen Murray, unter denen sich 21 Kinder befinden sollen, hieher zu bringen.

Auch ein Hospital ist gegründet und die Kosten desselben sind durch freiwillige Beiträge und Geschenke aufgebracht.

Die Beschäftigung der Schwarzen dieses Platzes besteht hauptsächlich im Hopfen- und Arrowrootbau, für den sich das Land besonders gut eignet. Die Producte sind vorzüglich und haben auf Ausstellungen Anerkennung gefunden; der Ertrag des Jahres 1877 überstieg das sechsfache des im Jahr 1876 Gewonnenen. Die letzte Ernte war jedoch nicht so günstig, dagegen war ein reicher Segen an Aepfeln, Pflaumen, Orangen, Feigen und Gemüsen vorhanden.

Der Fortschritt der Schwarzen in Civilisation und Industrie

ist in die Augen fallend, wenn man nicht nur in verschiedenen Häusern Nähmaschinen im Gang erblickt, sondern auch die früheren Wilden am Klang der von ihnen selbst in ihren Hütten gespielten Harmoniums sich ergötzen sieht. Der schmale Landstreifen, auf dem der Ort liegt, ist sorgsam eingehegt, Brunnen sind zur Ueberrieselung der Plantagen angelegt, schönes Vieh ist auf den Weiden zu sehen und das Dorf mit seinen beiden Häuserreihen, der Kirche, dem Missions- und Waisenhaus in der Mitte, macht einen gefälligen Eindruck. Durch die von der Regierung zu diesem Zweck bewilligten 100 Pfd. Sterl. ist es nicht nur möglich geworden, auch die letzten der schwarzen Familien mit einer eignen geordneten Häuslichkeit zu versehen, sondern auch an den übrigen Häusern konnten die nothwendig gewordenen Reparaturen davon bestritten werden.

So haben wir denn unsern Rundgang durch alle 4 fremden Welttheile gemacht, in welchen der Herr uns Arbeit auf Seinem Feld gegeben hat. Er hat sich zu derselben bekannt und unser Werk gesegnet, trotz aller Mangelhaftigkeiten, Fehler und Untreuen Seiner Diener. Möge Er unter uns und außer unserm Kreis willige Herzen erwecken, die durch persönlichen Dienst, durch Geldbeiträge und durch herzliche Fürbitte die Sache des Herrn fortführen helfen, Ihm zum Preis. Möge Er es uns lehren, uns tief zu beugen unter der Ehre, daß wir Unwürdigen gewürdigt werden, Hand anzulegen am Bau des Gottesreiches auf Erden!

Möge Er uns, Angesichts der unserm Werke entgegenstehenden Schwierigkeiten, davor bewahren, uns zu „quälen mit lauter Fehlen und Noth erzählen, wo Kräfte sind!" Ja, Du, dessen die ganze Sache ist, die Ehre und die Schande:

„Hilf uns durch,
Wo wir Dein benöthigt sind!
Wenn sich Elend und Verderben
Wenn sich Noth und Trübsal find't,
Wenn wir um die Seelen werben;
Bis wir einst nach treuem Samenstreu'n
Müde sein!"

Berthelsdorf, Ende Mai 1879.

Das Missions-Departement der Unitäts-Aeltesten-Conferenz.

J. Fr. Wilh. Kühn.
W. F. Bechler.
J. Connor.
E. Reichel.

Verzeichniß

der Anfang Mai 1879 auf unsern Missionsplätzen angestellten Geschwister.

1. Grönland (angefangen 1733).

Missionsplätze.	angefangen.	Angestellte Geschwister.	ganze Zahl.	Communicanten.
Neu-Herrnhut.	1733	C. J. Spindler.	282	165
Umának.	1861	A. Riegel.		
Lichtenfels.	1758	M. Starik.	227	140
		verw. N. P. Foged.		
Lichtenau.	1774	H. A. Kögel, Präses.	439	195
		M. Warmow.		
Igdlorpait.	1864	C. F. A. Gericke.	194	83
Friedrichsthal.	1824	C. L. Ch. Arnstadt.	384	197
		led. J. Brodbeck.	1526	
Auf der Reise:		J. C. A. Hilbig.		
Dahin berufen:		R. Gysin.		
		led. T. Zucher.		
		led. M. Foged.		

2. Labrador (1771).

Nain.	1771	J. H. Th. Bourquin, Präs.	252	105
		S. Bindschedler, Vorsteher.		
		F. A. Wirth.		
		C. A. Slotta.		
Hoffenthal.	1782	P. P. Dam.	283	90
		C. F. Kahle.		
		E. H. Ritter.		
		G. R. Schulze.		
Zoar.	1864	F. Rinderknecht.	121	62
		J. F. Drexler.		
Okak.	1776	J. G. Schneider.	343	126
		F. Th. Weiler.		
		L. Kästner.		
		led. C. Tönnesen.		
Hebron.	1830	C. G. Kretschmer.	196	71
		W. Haugk.		
		A. Hlawatschek.		
Rama.	1871	S. Weiz.	37	9
Zum Besuch in Europa:		J. H. Meili.	1232	
Dahin berufen:		H. Jannasch.		

3. Nord-Amerika (1734).

New-Fairfield, Canada.	1792	J. A. H. Hartmann. J. Torgersen, Miss.-Geh.	166	42
New-Westfield, Kansas.	1862	L. Rickfecker.	43	21
New-Springplace. (Ind. Territory.)	1843	Th. M. Rights.	73	44
Talequah (Ind. Terr.).		led. J. D. Hillmann.	37	22
			319	

Dänisch Westindien (1732.

4. St. Thomas und St. Jan.

Neu-Herrnhut.	1732	v. Stadt St. Thomas a. bedient.	375	182
Nisky.	1771	S. Warner, Vorsteher.	658	328
St. Thomas.	1843	O. Heath (ad interim).	648	375
Bethanien (St. Jan).	1754	A. Norton, Miss.-Geh.	220	99
Emaus.	1783	verw. J. L. Harvey.	422	192
Zum Besuch in Nord-Amerika: verw. A. C. Morrish.			2323	
Zum Besuch in Europa: J. L. Hasting, Präses.				

5. St. Croix.

Friedensthal.	1755	P. E. Franze, Präs. u. Vorst. J. Summerfill, Miss.-Geh.	835	520
Friedensberg.	1771	J. Bartels.	623	401
Friedensfeld.	1805	C. L. A. Klesel.	435	227
Zum Besuch in Europa: D. F. Daiber.			1893	

Englisch Westindien.

6. Jamaika (1754).

Fairfield.	1823	E. E. Reinke, Präses. W. L. Badham, Direktor. led. C. Smyth.	1186	517
New-Eden.	1816	R. Campbell, Miss.-Geh.	1089	358
Irwinhill.	1815	J. Thomas.	682	264
New-Carmel.	1827	Th. Winkler.	2623	705
New-Bethlehem.	1833	Fr. J. Th. Ilgner.	683	234
New-Fulneck.	1830	W. H. Fürstenberg.	1378	399
New-Nazareth.	1839	H. W. Hauber.	865	308
Beaufort.	1834	P. Larsen.	892	262
New-Hope.	1838	A. Lind.	1317	376
Lititz.	1839	G. H. Hanna, Vorsteher.	934	325
Bethany.	1835	J. P. Pulkrabek.	829	275
Mizpa mit Brodleaf.	1866	H. Walder.	799	267
Bethabara m. Patrik-Town u. Harmons.	1840	J. Fr. Moderau.	1229	511
Springfield.		Ch. Schick.	1168	236
Zum Besuch in Europa: J. Ward.			15,674	

7. Antigua (1756).

St. Johns mit Five-Islands.	1761	J. B. Romig, Präses.	1283	698
	1844	Fr. Clemens. led. E. Roberts. W. James, Miss.-Geh.	241	71

Greenbay.	1859	J. Buckley.	709	312
Gracehill.	1782	J. Turner.	1220	480
Gracebay.	1797	W. M. Thomas, Miss.-G.	497	189
Cedarhall.	1822	H. M. Weiß.	1294	441
Newfield.	1817	Fr. Th. Niebert.	472	238
Lebanon.	1838	P. Beyer.	814	314
Gracefield.	1840	W. Batt, Vorsteher.	521	165
			7051	
8. St. Kitts (1775).				
Basseterre.	1777	E. Zippel, Präs. u. Vorst. J. Thomas.	1401	559
Bethesda.	1820	P. Malone.	843	310
Estridge.	1845	Fr. Gerschwitz.	1035	346
Bethel.	1832	J. Francis.	446	147
			3725	
9. Barbadoes (1765).				
Saron.	1794	J. Y. Edghill, Präs. u. V.	1414	582
Bridgetown.	1836	(wird von Saron aus bedient.)	501	242
Mount Tabor.	1826	R. Walsh.	826	387
Cliftonhill.	1841	R. Gale.	243	106
			2984	
10. Tabago (1790 u. 1827).				
Montgomery mit Spring Garden.	1828	H. Fr. Uh.	1498	645
			128	66
Bethesda.		J. Roberts, Miss.-Geh.	145	61
Moriah.	1842	S. Lichtenthäler, Pr. u. V.	1055	389
			2826	
11. Demerara (1878).				
Cuming's Lodge.	1878	H. Moore. led. A. Pilgrim, Miss.-Geh.		
12. Moskito-Küste (1848).				
Bluefields.	1848	J. E. Lundberg, Präs. u. V. H. Ziock. W. H. Peper.	418	114
Rama.	1857	F. A. Herzog.	192	49
Magdala.	1856		215	48
Bethania.	1864	J. F. Pinnock, Miss.-Geh.	60	37
Ephrata mit Karata.	1861	W. Siebörger.	89	8
Kukulaya.		P. Blair.	29	—
Zum Besuch in Europa:		Ch. A. Martin.	1003	
13. Suriname (1735).				
Paramaribo.	1776	A. C. Staude, Geh. d. Präs. C. A. Hellström, Vorsteher. H. B. Heide, Geh. d. V. C. E. Lehmann, Bewahrschule.	6592	2376
		J. H. Hasewinkel, f. d. Plantagen. H. J. Höppner (Handel). E. A. Renkewitz, Schulwesen.	2066	340

Paramaribo.	1776	J. Haller.		
		G. H. Jacobs.		
		J. Wenzel.		
		Fr. F. Herr.		
		P. Haugk.		
		H. Peper.		
		J. C. G. Fehrmann.		
		E. L. Tempel.		
		E. C. Kuschnig.		
		A. Linsi.		
Combé.		C. W. Illg.	464	169
Beekhuizen.	1844	H. P. Jensen.	493	202
Clevia.	1859	J. G. Menze.	790	192
Rust en Werk.	1844	verw. C. Th. Dahl.	431	92
Leliendal mit Wederzorg.	1848	C. A. Braukmann.	1214	245
Heerendyk.	1856	H. Wied.	791	177
Anna'szorg.	1853	(vacat.)	965	205
Charlottenburg.	1835	C. A. Weigel.	2683	650
		C. Häfner.		
Bersaba.	1858	C. Fr. W. Gerhardt.	1164	79
Catharina Sophia.	1855	G. Meissel.	1061	194
Salem.	1840	G. Th. Gaissert.	1244	300
Waterloo.	1859	Fr. W. Adam.	868	121
Berg en dal mit Gansee.	(1765)	verw. C. W. Raatz.	810	246
Zum Besuch in Europa:		E. Langerfeld, Präses.	21,636	
		J. Bartsch.		
Dahin berufen:		A. Richter.		
		S. Glöckler.		
		led. G. W. Stolz.		
		led. Schw. M. Bartels		
		led. Schw. S. Eichenauer.		

14. Süd-Afrika, westliche Provinz (1732 u. 1792).

Gnadenthal mit	1792	A. G. Hettasch.	3073	477
Twistwyk.	1854	Fr. W. Schöbel.	273	37
		C. Fr. Kegel.		
		J. G. Wedemann.		
		A. E. Anschütz.		
		R. J. Ballein f. d. Gehülfenschule.		
		led. C. Günther		
		H. Zachert.		
Beröa.	1865		105	15
Mamré mit	1808	C. A. Lemmerz.	1309	493
Johanneskirche.		Fr. W. Kunik.	534	47
		A. E. Schmidt.		
Wittewater mit	1858	H. B. Marx.	231	53
Goedverwacht.		N. Oppelt, Miss.-Gehülfe.	694	126
Elim.	1824	H. A. Kunick.	1501	480
		Ph. E. Hickel.		
		C. A. Wagner.		

Enon.	1818	R. G. Grasse.	468	108
		T. W. Zimmermann.		
		C. Jonas, Miss.-Gehülfe.		
Clarkson mit	1839	Fr. W. Stolz.	543	120
		E. A. Fischer.		
Witkleibosch.		J. Zwelibanzi, Miss.-Geh.	155	30
Zum Besuch in Europa: W. Th. Bauer, Präses.			8886	

15. Süd-Afrika, östliche Provinz (1828 u. 1869).

Silo.	1828	R. Baur, Vorsteher.	769	207
		C. H. Tietze.		
		C. G. Liebich.		
Engotini.	1859	S. Baudert.	189	51
Gosen mit Emtweni.	1850	J. G. Stephan.	350	80
Baziya mit Tabase.	1863	J. H. Hartmann.	194	33
		S. Mazwi, Miss.-Geh.		
Entwanazana.		H. L. Hasting.	78	4
Tinana mit Bethesda.		H. O. Padel.	269	94
		J. Nakin, Miss.-Gehülfe.		
Elukolweni mit Mvenyane.		A. Richter.	84	14
Zum Besuch in Europa: E. Th. Weiz.			1933	

16. Australien (1849).

Ebenezer.	1859	C. W. Kramer.	43	11
		P. Bogisch.		
Ramahyuk.	1863	Fr. A. Hagenauer, Präs.	82	23
		H. A. Hahn.		
			125	

17. West-Himalaya (1853).

Kyelang (Lahoul).	1853	Fr. A. Redslob.	22	15
		A. W. Heyde.		
Poo (Kunawur).	1865	J. L. E. Pagell.	12	
			34	

Zusammen auf 96 Plätzen in 17 Missionsprovinzen 327 Geschwister (4 mehr als voriges Jahr).

Zurückgekehrt oder aus dem Dienst getreten sind im vorigen Jahr 7 Personen (3 Brüder und 4 Schwestern), heimgegangen 4 Personen (2 Brüder und 2 Schwestern). Neuberufen wurden 15 Personen (6 Brüder und 9 Schwestern).

Die Gesammtzahl der in Pflege stehenden Personen beträgt 73,170.

Personalveränderungen während der Synodalperiode 1869—1879.

1869 waren auf 87 Stationen angestellt 168 Brüder u. 147 Schwestern, zus. 315

Von 1869—79 aus dem Dienst getreten, meist zum Ausruhen in der Heimath . . . . . 58 Brüder
62 Schwestern

Vom Herrn heimgerufen wurden . . . . . 23 Brüder
27 Schwestern

Die ganze Abnahme betrug 170

145

Neu berufen wurden 87 Brüder, 95 Schwestern, zusammen 182

Die gegenwärtige Zahl der Missionsgeschwister 175 Brüder und 152 Schwestern, zusammen 327

Redacteur A. Glitsch in Herrnhut, Verlag der Missions-Verwaltung in Herrnhut.
Druck von Fr. Lindenbein in Herrnhut.

ESK 62

#61580249

Anzeigen.

Missions-Atlas der Brüder-Unität, herausgegeben vom Missions-Departement der Unitäts-Aeltesten-Conferenz zum Besten der Brüder-Mission, bearbeitet von Levin Theodor Reichel, 1860. (Derselbe enthält außer trefflichen, unser ganzes Missionsgebiet umfassenden Karten auch summarische historische Notizen und Statistik; Allen, die sich für unser Missionswerk interessiren, sehr zu empfehlen.) Preis: 15 Karten ohne Text 1 Mk. 50 Pf. Atlas broch. 2 Mk., geb. 3 Mk. Einzelne Karten: die größeren à 25 Pf. (Grönland, St. Thomas und St. Jan, Jamaica, Suriname, Australien, Süd-Afrika, West-Himalaya), die kleineren à 15 Pf. (Labrador, Vereinigte Staaten, Barbadoes, Moskito-Küste, St. Croix, Antigua, St. Kitts, Tabago). Kleinere Special-Karten à 10 Pf. (Frei-Kafferland; Süd-Grönland: Umgegend von Lichtenau, desgleichen von Friedrichsthal; Suriname: Flußgebiet der Marowyne; Nordspitze von Labrador, Süd-Labrador). Australien, colorirt à 20 Pf.

Missionsbilder. Ansicht von Lichtenau, Oelfarbendruck à 1 Mk. 50 Pf. Separatabdrücke von den im Missionsblatt von Zeit zu Zeit erschienenen lithographirten Ansichten von Missionsstationen auf stärkerem Papier à 25 Pf. (**Labrador:** Hoffenthal, Okak, Rama, Zoar. **Grönland:** Friedrichsthal, Igdlorpait, Umának. **Suriname:** Charlottenburg, Berg en dal, Annaszorg, Rust en Werk, Heerendyk, Waterloo, Paramaribo-Kirche, Ganzee, Maripastoon. **West-Indien:** Bethesda, Estridge auf St. Kitts, Nisky auf St. Thomas, Irwinhill, New-Carmel auf Jamaica. **Moskito-Küste:** Bluefields. **West-Himalaya:** Kyelang, Poo. **Süd-Afrika:** Maamre, Baziya, Emtumasi in Frei-Kafferland.

Geschichte der Brudermissionsstation Silo in Süd-Afrika und zugleich des Anfangs der Missionsthätigkeit unter den Kaffern 60 Pf.

Missionsblatt aus der Brüdergemeine, in Monatsheften zu 1 bis 2 Bogen, gelegentlich mit Illustrationen.

Der Preis des Jahrgangs wird mit 1 Mark voraus bezahlt. Bestellungen nehmen an: Die Expedition der Missions-Verwaltung in Herrnhut; die Unitäts-Buchhandlung in Gnadau bei Magdeburg; Jac. Heinr. Roser in Stuttgart; Felix Schneidersche Buchhandlung in Basel; H. Schultze in Leipzig; die Agentur des Rauhen Hauses in Hamburg; Pastor A. Ludwig, große Freiheit Nr. 23 in Altona; auch sind Exemplare in allen Brüdergemeinen zu haben. — Endlich können bei allen Deutschen Post-Anstalten, sowie in Oesterreich und Luxemburg, Exemplare incl. Porto für 1 Mark 20 Pfennige oder 70 Kr. Oe. W. pro Jahrgang bestellt werden und zwar unter No. 2696 des Post-Zeitungs-Tarifs.

Wir bitten unsere Geschwister und Freunde, sich die Verbreitung unseres Missionsblattes angelegen sein lassen zu wollen, um die Theilnahme an unserm Missionswerk zu erhalten und zu fördern. Auch stehen zu diesem Zweck gratis Exemplare unseres Jahresberichts bei der Expedition der Missions-Verwaltung in Herrnhut und bei der Unitäts-Buchhandlung in Gnadau gern zu Diensten.